Auszug aus dem Bibliotheksreglement
des A. D. V.

§ 5. Die Bücher werden **nur** an Mitglieder, in Ausnahmefällen mit Einwilligung des I. Vorstandes auch an Nichtmitglieder ausgeliehen.

§ 6. Die Ausgabe der Bücher findet zu der vom Vereine jeweils festzusetzenden Zeit statt, und ist der Bibliothekar nicht verpflichtet ausserhalb derselben Bücher auszuhändigen, es sei denn in speziellen Fällen zum Zwecke literarischer Arbeiten.

§ 8. An ein und dasselbe Mitglied dürfen nie mehr als 3 Bände zu gleicher Zeit ausgeliehen werden, Ausnahmen gelten wie bei § 6.

§ 9. Das **Weiter**verleihen von Büchern an Nichtmitglieder ist verboten und hat der Zuwiderhandelnde eine Strafe im Betrage von 1 Mark, in Wiederholungsfällen von, je um 1 Mark aufsteigenden Beträgen, zu entrichten.

§ 10. a) Es ist nicht gestattet, Bücher im Allgemeinen länger als 14 Tage, momentan viel begehrte länger als 8 Tage, zu behalten.

b) Ausnahmen gelten auch hier wie bei § 6.

c) Ausserdem kann eine Verlängerung der Lesezeit nur dann verstattet werden, wenn dadurch kein anderes Mitglied benachteiligt wird.

d) Zuwiderhandelnde sind vom Bibliothekar zu mahnen und haben, so sie in spätestens 3 Tagen dieser Aufforderung nicht Folge leisten, eine Strafe von 20 Pf., vom 4. Tage an für jeden weiteren von 10 Pf. zu entrichten.

§ 11. Der Entleiher haftet für jede Beschädigung oder den Verlust entliehener Bücher.

Ein Werk, aus dem ein Band verloren oder erheblich beschädigt wird, muss, sofern der einzelne Band nicht nachgeschafft werden kann, ganz ersetzt werden.

Der Bibliothek des „Akademisch-dramatischen Vereins" zu München mit herzlichem Glückwunsch! August 93. Der Verfasser

Franz Held.

Manometer auf 99!

Soziales Drama in 5 Akten.

Berlin 1893.
Fresko-Verlag.

Herrn

Rechtsanwalt Dr. Josef Herzfeld,

einzig und allein nur ihm, verdanke ich glückliche Muße, feinsinnige Anregung, selbstloseste Förderung meines Schaffens und insbesondere dieses Werks.

Zum ersten Male aufgeführt im Lessingtheater zu Berlin am 4. Dezember 1892 als Eröffnungs-Vorstellung des Vereins „Fresko-Bühne“.

Personen:

Ernst Goldschmidt, Besitzer einer großen Baumwollenspinnerei. (35 J.)
Max, sein Bruder. (27 J.)
Martha, Haushälterin bei Ernst. (21 J.)
Elise Klein, (23 J.)
Trude, ihre Schwester.
Robert Schulze, Reichstagsabgeordneter.
Dr. Julius Gutland, ein junger Schriftsteller. (25 J.)
Doehs, Portier } in der Fabrik von Ernst.
Becker, Heizer } in der Fabrik von Ernst.
Frau Milchner, Köchin bei Ernst.

Ort:

I. und II. Akt: Ernst's Wohnung.
III. Akt: Elisen's Zimmer.
IV. Akt: Max's Zimmer.
V. Akt: Kesselhaus von Ernst's Fabrik.

(Die eckigen Klammern zeigen die Stellen an, welche bei der Aufführung im Lessingtheater wegblieben.)

I. Act.

Wohnzimmer bei Ernst Goldschmidt. Großer, hoher Raum, dunkel gehalten, schlichte, wenn auch gediegene Ausstattung. Max und Martha sind beschäftigt, das Zimmer zur Feier von Ernst's Geburtstag festlich herzurichten. Martha arrangirt Geschenke auf einem Tischchen neben dem Sopha. Max hat eben über dem Sopha an der Wand ein in Buntdruck umkränztes Papier-Plakat angeheftet, mit der auf Goldgrund gemalten Aufschrift: „Glück dem Glückspender". (Diese Aufschrift muß vom Publikum deutlich gelesen werden können.) Um die lange Leiste der Lehne des Paneelsophas ist eine Farrnkrautguirlande gelegt. Max ist jetzt beschäftigt, ein Stück solcher Guirlande mittels Hammer und Nägeln um das Papier-Plakat zu befestigen.

Martha.

Wenn er nur noch nicht kommt! Wenn man so was vor hat, dann ist er schrecklich mit seiner Eiligkeit!

Max

(ärgerlich hämmernd). Halt fest, verdammtes Ding! (während der Arbeit zu Martha). Ach was! Der Zug kommt ja erst um halb sechs an. Vor sechs ist er keinenfalls hier.

Martha

(auf dem Tischchen zwischen den Geschenken kramend). Das sieht Ernst wieder ganz ähnlich: an seinem Geburtstag eine Geschäftsreise! Und wenn er dann wenigstens noch den ganzen Tag fortgeblieben wäre! Dann hätten wir morgen in der Frühe gemüthlich nachfeiern können. Aber ein Geburtstag, der am Nachmittag anfängt, das ist einfach geschmacklos.

[Max.

Und jetzt noch diese Hetzerei! Ganz unglaublich, was diese Würste (mit einer Guirlande gegen die Wand klatschend) für eine Mordsarbeit machen. Warum haben Sie das Zeug nicht schon heut Morgen bestellt? Ich hätte sie grade so gut schon heute Morgen festmachen können, in aller Pomadigkeit.

Martha.

Nein doch! Die Farren wären vom Morgen bis jetzt dreimal verwelkt. Sie können einen wirklich wüthend machen!

Max

(hält mit Klopfen ein). Wieder feuchte Niederschläge über Mittel-Europa? Sie wissen wohl nicht, wo Sie Ihre Ungeduld auslassen sollen? Und da wollen Sie sich wieder mal mit mir zanken? Einen Moment! (Hämmert.) Dann steh' ich mit Vergnügen zu Diensten.

Martha.

Na, Sie scheinen ja auch nicht besonders glänzend gelaunt zu sein.

Max.

Ich? Warum sollte ich auch? Habe nicht die mindeste Veranlassung.

Martha.

Bei dem Geburtstag Ihres Bruders dächt' ich doch, und „solch' eines Bruders", wie Sie immer zu sagen belieben —

Max

(gereizt). Brauchen Sie mir das noch extra unter die Nase zu reiben?

Martha

(lauernd). Was denn?

Max.

Daß er mich mit all' seiner Liebe zusammendrückt! (um abzubrechen). Kreuz Element! Das hätten Sie auch den Portier besorgen lassen können! (Er wirft den Hammer mit leidenschaftlicher Geste auf's Sopha und springt hinunter. — Ein Ende der Guirlande hängt unbefestigt von dem Plakat herab.)]

Martha.

Sie wollten aber doch durchaus selbst — thaten so geheimnißvoll, daß nur ja kein Mensch — was steht denn nun d'rauf? Mal sehen! (Liest ab.) „Glück dem Glückspender"! Na hören Sie, das finde ich etwas sehr gespreizt.

Max.

Ich auch. Aber es ist schließlich verdammte Pflicht und Schuldigkeit. (Kommt an das Geschenktischchen.) [Ich bin ja darauf eingeschworen, mich glücklich zu fühlen! Habe ja täglich meine Exercitien anzufertigen „über die Dankbarkeit".

Martha

(spionirend). Sie müssen ihm wohl sehr viel zu verdanken haben?

Max.

Sehr viel? Alles!

Martha.

Warum erzählen Sie mir nicht mal was davon?

Max

(lenkt ab). Nun, Ihre Geschenke werden ihn sicher zu großem Dank verpflichten. (Nähert sich dem Tischchen.)]

Martha.

Bitte, nicht durcheinander machen! Uebrigens — Sie hätten ihm doch auch irgend eine Kleinigkeit —

Max.

Ach was, auf solche Ueberflüssigkeiten kommt es ihm gar nicht an.

Martha

(beleidigt). Ueberflüssig? Bitte sehr! Lauter brauchbare Sachen. Meinen Sie, daß ihm die Shlipse gefallen? Und hier — Stoff zu Uebergardinen für's Klavierzimmer. Ich werde sie nächster Tage nähen lassen, auf der Maschine.

Max

(erschreckt). Hier?

Martha.

Wo sonst?

Max.

Das werden Sie bleiben lassen! Sie wissen, daß ich das nicht ausstehen kann, das Nähmaschinen-Gesurr! Dicht neben meinem Zimmer! Soll ich denn gar nicht zum Arbeiten kommen?

Martha.

Das ist Ihre Sache, ob Sie was arbeiten wollen oder nicht.

Max.

Bitte, sparen Sie sich solche überflüssigen Bemerk-

ungen! Sie thun allerdings alles Mögliche, um mich am Arbeiten zu verhindern.

Martha.

Wir können ja Ernst fragen, was vorgeht, der Haushalt oder Ihre (hämisch) „Arbeiten“.

Max.

Nun natürlich, von Ihnen kann man für meine Arbeiten kein Verständniß verlangen. Das liegt Ihnen doch etwas zu hoch.

Martha.

Aha! Sie meinen, Sie wären höher geboren, wie ich, ich weiß wohl.

Max.

Aber davon habe ich ja keinen Ton gesagt!

Martha.

Mein Vater, ja, der war nur ein kleiner Beamter. Aber der hätte doch wenigstens seinem Bruder etwas zum Geburtstag geschenkt!

Max

(will aufbrausen). Sie sind doch wirklich — (wendet sich verächtlich ab) ach was, wozu? Pfui Deibel! (Martha bricht in krampfhaftes Schluchzen aus.) Elende Heulerei! Ich wollte, Sie wären, wo der Pfeffer wächst!

Ernst

(hat unbemerkt die Hausthür geöffnet, kommt unversehens herein. Sehr schlicht in seiner ganzen Erscheinung und seinen Bewegungen. Kühler, überlegter Ton der Stimme, aber in wichtigen Momenten von großer Entschiedenheit und nervöser Vibration. Er ist etwa zehn Jahre älter wie Max, sieht aber noch älter aus. Gesichtsausdruck verschlossen und berechnend, aber edel. Er trägt eine kleine Reisetasche in der Hand, hat den Hut auf dem Kopf.)

Guten Tag, Kinder! Hälloh! (Amerikanischer Accent.) Hier geht's ja wieder hoch her!

Martha

(stürzt sich weinend an seine Brust). Ernst! Uns so den Geburtstag zu verderben! (Weinerlich.) Ich gratulire übrigens.

Ernst.

Aber was ist denn?

Max.

Gar nichts. Sie heult ja jeden Augenblick. (Streckt ihm die Hand hin.) Sei kein Frosch! Lang sollst Du leben, alter Knabe, und fidel!

Ernst.

Ja, was —? Ach so! Heut' ist mein Geburtstag, richtig. Daran hatt' ich noch gar nicht gedacht. Danke! Danke! (Legt den Hut ab. Zu Martha.) Aber so hör' doch auf! Was hat es denn nur gegeben?

Martha.

Er hat mir vorgeworfen, daß ich aus „andern Kreisen" stamme.

Max.

Nu hör' mal Einer an! Das ist 'ne Lüge!

Martha.

Hörst Du, wie er mich behandelt?

Ernst.

Max, Du solltest mit Deiner Zunge wirklich vorsichtiger sein!

Max.

Ich habe keine Ermahnungen nöthig. [Ich bin großjährig. Natürlich, Du giebst ihr immer recht. 's wird immer ungemüthlicher hier. Und wenn Ihr mich noch mehr drangsalirt — dann zieh ich aus — heut noch!

Ernst

(lächelt). Na, na, das kennt man schon. Deshalb brauchen wir die Packetfahrt-Actien-Gesellschaft noch nicht zu alarmiren. Du machst ja doch nie Ernst damit.

Max.

Schlimm genug. Aber, daß Du mir das noch vorwirfst — und die Anspielung mit der Packetfahrt — daß ich keine Möbel habe — verzeih' das harte Wort — das ist einfach roh!

Ernst

(plötzlich tief verstimmt). Hm — Du faßt das so auf — daran hab' ich, weiß Gott, nicht gedacht. (Verstimmtes Schweigen.)] Was ist denn das da? (Er bemerkt und liest das Plakat.) „Glück dem —" (zu Max). Du weißt doch, daß ich solche gespreizten Geschichten nicht leiden kann. Uebrigens — besten Dank, daß Ihr an mich gedacht habt. Ach, Guirlanden! Wunderschön. Aber die Inschrift — brr! Das sieht ja aus, wie bei einem Zweck-Essen.

Max.

Natürlich. Will ich Dir 'ne Freude machen, dann ist immer was d'ran auszusetzen.

Ernst.

Nein, weil es nicht wahr ist, was da steht. (Er nimmt Max' Hand.) Sag' selbst — hab' ich denn Alle glücklich gemacht?

Max

(ironisch). Ja, entschieden! Die ganze große Fabrik, vom Pfeifchen des Portiers über die Schlöte weg bis zum Kamin jeder kleinsten Arbeiterwohnung — Alles dampft und pfeift und singt: Hosiannah!

Ernst.

Und wenn's so wäre — wenn — was ist mir das? Max, bist Du glücklich? (Max stutzt.) Was fehlt Dir?

Max

(wendet sich leidenschaftlich zu ihm hin, ergreift und schüttelt seine beiden Hände). Ernst —! Ja, Du bist wirklich — verzeih' mir meine Ungemüthlichkeit! Wenn Du wüßtest —

Ernst.

Ich weiß, ich weiß. Aber das wird schon besser werden. Merk' Dir: Man kann sich nur selbst glücklich machen. Kopf hoch, mein Junge! — So, und jetzt wollen wir gemüthlich Kaffee trinken.

[Martha

(die sich schmollend bei Seite gehalten hat). Willst Du denn nicht was essen? Ich hab' Roastbeef warm stellen lassen.

Ernst.

Danke. Ich habe unterwegs auf einer Station gut zu Mittag gegessen. (Martha steckt auf einem Tischchen im Hintergrunde die Kaffeemaschine an.) Ach! Auch ein Kuchen! Und Blumen! Ihr seid wirklich zu freundlich! Aber jetzt an den Kaffeetisch!]

Martha.

Nein, bitte, sieh erst mal, was da liegt. (Deutet auf den Geschenktisch.)

Ernst

(besieht die Geschenke). Großartig! Danke! Nein, das ist zu schön! Und erst die Shlipse! Muß ich gleich alles genauer inspiziren. Aber erst — so — (setzt sich an den Tisch, auf's Sopha, Martha neben ihn, Max in einen Lutherstuhl an einer Schmalseite des Tisches. Martha gießt aus einer Wiener Maschine Kaffee ein.)

Max.

Also ganze 36 Jahre wandelst Du jetzt auf diesem Unglücksplaneten herum. (Beißt in ein Stück Kuchen.)

Ernst.

Ja, ja, ich werde allmälig ein alter Mann.

Martha.

I wo, Du wirst immer hübscher. (Sie kraut Ernst am Bart.) Wenn Du nur ein bischen mehr Werth auf Dein Aeußeres legtest! Von Schwung im Shlips wieder keine Spur; na wart, gleich wirst Du fein gemacht. (Sie corrigirt an seinem Shlips herum.)

Ernst

(zu Max). Kannst Du mir die „Freisinnige“ 'nen Moment geben? Nur einen Blick!

Max.

Mit Vergnügen. Kenne den Quatsch im Voraus auswendig: Grobheiten gegen Graf Herbert — haarsträubende Exempel landräthlicher Willkür — Verfassungsausbildung —

Ernst.

Ganz egal, Richter ist ein schneidiger Kerl. (Er sieht in das Blatt. Nach kurzer Pause im Ton freudiger Ueberraschung.) Du, sieh mal hier! Eine Kritik Deiner Broschüre — anderthalb Spalten — „Ueber die Lage der ländlichen Arbeiter. Von Max Goldschmidt“.

Max

(stellt das Milchkännchen, das er grade genommen hatte, wieder hin). Laß doch sehen!

Ernst.

Wart', ich les es vor.

Martha.

Hört, hört!

Ernst

(liest vor). „Diese Broschüre ist mit mehr Geist und Klarheit geschrieben, als man sonst im sozialistischen Lager zu finden gewohnt ist.“

Max.

Nu natürlich! Eugen, der Allerwelts-Schulmeister!

Ernst.

„Es springt allerdings in die Augen, daß hier die Landbevölkerung für die bevorstehende Reichstagswahl bearbeitet werden soll. Die Verhältnisse sind denn auch tendenziös entstellt —“

Martha

(mit leiser Schadenfreude). Aha!

Max.

Schon gut. Kann mir das Weitere schon denken: „Nur die Unersättlichkeit der Agrarier —“

Ernst

(weiterlesend). „Trägt die Schuld an den ländlichen Mißständen“. (Lachend zu Max). Das hast Du getroffen! (Sieht wieder in das Blatt). Und so weiter, und so weiter! Mal sehen den Schluß: „Wir werden der immerhin hochbeachtenswerthen Arbeit, eben wegen ihrer Agitationstendenz, eine eingehende Widerlegung zu Theil werden lassen“.

Max.

Danke! kann ja nett werden.

Ernst.

„Um so mehr, als wir von gut unterrichteter Seite hören, daß die sozialistische Parteileitung beschlossen hat, die Broschüre in vorläufig 50000 Exemplaren auf dem platten Lande zu verbreiten.“ Alle Wetter! 50000!

Max

(ist aufgesprungen). Also ist's entschieden! (Er läuft mit großen Schritten auf und ab.)

Ernst

(kommt zu ihm hin, halb freudig, halb verlegen). Jetzt kann man auch Dir gratuliren!

Martha

(hebt eine Kaffeetasse hoch). Prost! Das Geburtstagskind „Broschüre“ soll leben!

Max.

Es ist wenigstens ein Anfang gemacht. (Reckt die Arme horizontal ab.) Ach! Endlich werde ich aus mir herauskönnen! [Ich hatte (mißtrauischer Blick auf Martha) das Ding *an einen Abgeordneten* geschickt. Stündlich wartete ich auf Antwort.

Ernst.

(Ist ihm zur Seite getreten.) Keiner kann sich natürlich mehr darüber freuen, wenn Du Erfolg hast, wie ich. Aber — überleg' Dir's dreimal, eh Du Dich endgiltig in's sozialistische Fahrwasser wirfst.

Max.

Da ist nichts zu überlegen, ich habe Ueberzeugungen.

Ernst.

Nun — wenn Du innerlich so fest bist — Du weißt, ich teile Deine extremen Anschauungen ganz und gar nicht. Aber trotzdem (es ist zwar eigentlich überflüssig, es noch extra zu sagen): auch als „Paladin der sozialisirten Produktion“ kannst Du auf mich zählen, nach wie vor — selbstredend!

Max.

Du bist doch ein patenter Kerl! ein Freisinniger und

noch obendrein ein Fabrikant, der den Sozialismus unterstützt! Du mußt Dich im Passage-Panoptikum sehen lassen.

Ernst.

Das ist doch wohl nicht so erstaunlich, wie Du meinst. Ich bin kein verhärteter Fanatiker des Liberalismus. Als Mann der Praxis sehe ich die sozialen Mißstände ja tagtäglich vor Augen. Es muß etwas geschehen, etwas Durchgreifendes. Aber mein ganzes Leben ist auf dem Prinzip der Selbsthilfe aufgebaut. Ich zweifle, ob ein anderes Prinzip die Produktion antreiben und zusammenhalten kann.

Max

(zuckt die Achsel). Zusammenhalten! — In tausend und abertausend Atome zersplittert ist sie ja gerade, die heutige Produktion!

Martha

(vom Tischchen, legt das Blatt hin). Um Gottes willen, nur keine Generaldebatte!

Ernst

(zu Max). Was wirst Du nun thun? Geh' gleich zu dem Abgeordneten hin!

Max.

Ich dränge mich niemandem auf. Ich warte, bis man zu mir kommt.

Ernst.

Na, das mußt Du selbst am besten wissen. — Ich mache schnell einen Sprung ins Comptoir. Bin gleich wieder da.

Martha.

Aber heut!

Max.

Ich helfe Dir, Ernst. Die Correspondenz mit Liverpool habe ich schon heute Morgen besorgt.

Ernst.

Schön. Schreib' Du an die Maschinenfabrik, daß sie den Monteur schnell schicken.

Max.

Das kann ich auch hier machen.

Ernst.

Gut. Mit der Havariesache komme ich bald zu Ende.

Ernst

(ab zum Flur).

Max

(ab in die innere Wohnung).

Martha

(ruft Ernst nach). Lauf' nur nicht im Kesselhaus 'rum! Sonst wirst Du wieder der reine Schornsteinfeger. (Sie drückt auf die elektrische Klingel, stellt die gebrauchten Teller &c. zusammen, sieht in den Spiegel. — Ihr Blick fällt auf das Plakat, sie bleibt sinnend davor stehen. Frau Milchner kommt herein.)

Martha

zu Frau M.). Sie können abnehmen. (Frau M. stellt das Geschirr auf die Platte).

Frau Milchner

(horcht). Da ist ein Wagen vorgefahren.

Martha

(läuft an ein Fenster und sieht hinaus). Ein Herr! Er wird Herrn Ernst sprechen wollen. Laufen Sie zum Portier, er soll Herrn Ernst zurückrufen! Und bringen Sie den Besuch solange in den kleinen Salon. (Frau Milchner ab — es klingelt. — Martha arrangirt vor dem Spiegel ihr Haar, stellt dann die noch übrigen Kaffeetassen auf's Tablett.)

Frau Milchner

(kommt zurück.) Der Portier ist hinter dem Herrn Ernst her. Er war g'rad' um die Ecke gegangen. Hier ist die Karte von dem Herrn in der Equipage. (Giebt ihr eine Visitenkarte.) Ich hab' ihn 'rein geführt.

Martha

(liest die Karte.) „Robert Schulze, M. d. R." (für sich) M. d. R. Was das wohl heißen mag? (Zu Frau M.) Wie sieht denn der Herr aus? (Sie legt die Visitenkarte auf das Tablett.)

Frau Milchner.

Furchtbar fein. Erbsendicke joldne Knöpfe trägt er vorn in's Hemd, und er hat 'nen großmächtigen Schnurrbart und hält sich so stramm, wie 'n Serschant!

Martha.

Ach so! Also „Major der Reserve". Na, bringen Sie das Geschirr 'naus! (Frau M. trägt das Tablett weg. Es klingelt. Kurz darauf tritt Ernst ein.)

Ernst

(im Eintreten.) Was ist denn passirt?

Martha.

Gar nichts. Ein Major der Reserve will Dich sprechen. Ist in 'ner Equipage vorgefahren und da dachte ich —

Ernst.

Major der Reserve? Mich? Wo ist er denn?

Martha.

Im kleinen Salon. Wart', ich sag' Frau Milchner —

Ernst.

Wie heißt er denn?

Martha.

Robert Schulze. Wo habe ich gleich die Karte? Ach

so, die hat Frau M. mit dem Tablett hinausgetragen. Aber es stimmt.

Ernst.

Na, dann schick' ihn 'rein! (Martha ab. Ernst geht ein paar mal auf und ab. Dann tritt Reichstagsabgeordneter Robert Schulze ein. Ernst ihm entgegen.)

Schulze

(gut konservirter Fünfziger, korpulent, aber stramme, selbstbewußte Haltung. Martialischer Offizier-Schnurrbart. Sehr gewählte Toilette.) Vergnügen, Herrn Ernst Goldschmidt?

Ernst.

Zu dienen.

Schulze.

Hatte bereits die Ehre, Ihnen meine Karte zu übermitteln. Robert Schulze —

Ernst

(läßt ihn nicht aussprechen.) Danke sehr, ich weiß bereits. Bitte! (Zeigt auf einen Stuhl, Schulze nimmt Platz.) Welchem Anlaß verdanke ich Ihren werthen Besuch?

Schulze.

Um es kurz zu machen, Herr Goldschmidt: Ich hatte bisher zwar noch nicht die Ehre, Sie persönlich zu kennen —

Ernst.

Ganz meinerseits.

Schulze.

Aber par renommée! Ein so verdienstvoller Mann, wie Sie, kann nicht im Hintergrund bleiben. Und — ohne viel Umschweife! — ich komme deshalb her, um Sie für unsere Körperschaft zu gewinnen.

Ernst

(ohne zu verstehen, um was es sich handelt.) Sehr ehrenvoll, jedenfalls — Ich weiß zwar nicht recht — —

Schulze.

Sie werden doch bei einem solchen Ruf keine Bedenken haben?

Ernst.

Es handelt sich jedenfalls um militärische Dinge?

Schulze.

Da haben Sie gleich den Kern berührt. Auf die Militärfrage muß diesmal alle Wucht geworfen werden. Das ist die Parole. Zumal die projektirten Neuformationen bei der Kavallerie und diese elende Kreuzerkorvette Ypsilon — (wüthend.) Sie werden doch schon darüber gelesen haben? Bis in's ẞ werden die Ansprüche gesteigert. Es ist unglaublich!

Ernst.

Sie sehen mich einigermaßen — — Ich weiß wirklich nicht recht, was ich davon — — Also auch für die Marine interessiren Sie sich?

Schulze

(wichtig.) Zweifellos, es ist schwierig, beide Materien zu beherrschen. (Gemüthlich.) Aber unter uns — ich betrachte Sie bereits als den Unseren! — — eben weil man so wenig davon versteht — das macht es ja doppelt pikant, wenn man's doch durchsetzt. Na, Sie werden dies Gefühl schon an sich selbst erproben, wenn Sie erst zu uns zählen.

Ernst.

Hm. Wäre mir ja höchst ehrenvoll. (Sinnt nach, was der Andere eigentlich will.) Aber — seit einiger Zeit bin ich durch ein Fußübel am Reiten verhindert. Ich hab's ganz verlernt.

[Schulze.

Ja, wer verlangt denn das von Ihnen, daß Sie reiten sollen? Ach so, Sie sind wieder satirisch. Sie

werden wirken, Bester, Sie werden sehr wirken! Wollen Sie sagen, Sie setzen sich nicht gern auf's hohe Roß? Aber das thun ja schon Andere für Sie!]

Ernst.

Ich bin doch eigentlich nicht recht würdig — da ich es blos bis zum Vice-Feldwebel der Reserve gebracht habe — — —.

Schulze.

(paff —. Nach kleiner Pause.) Hm, Sie haben —? (Faßt sich an die Stirn.) Ich bin nicht ganz au fait, wie mir scheint. Wollen Sie damit scherzweise vorschützen, Verehrtester, Sie wären über Militaria nicht genügend orientirt? Na, aber Sie wissen doch jedenfalls — Richter ist noch nicht mal Vice-Feldwebel —. (Lacht mäckernd.)

Ernst.

Na, Richter ist wohl auch kaum Mitglied Ihres Vereins —.

Schulze.

Richter nicht?! Erst recht! (Ernst glotzt ihn an.) Und übrigens — „Vereins" — recht netter Ausdruck das — etwas Vereinsmeierei läuft ja unleugbar mit unter — —. O, Sie Rabelais!!

Ernst.

(nach einer Pause.) Sie nehmen also in Ihren Verein auch Chargen unter Lieutenants-Rang auf, Herr Major?

Schulze.

Major?! Ich muß bedauern. Ich bin weder Major, noch selbst Vice-Feldwebel. Zu meiner Schande muß ich gestehen, daß ich nicht einmal die Knöpfe bekommen habe. (Komisch wehmüthig.) Es ist der größte Schmerz meines Lebens!

Ernst.

Sie sind nicht Major? Aber man sagte mir doch, auf Ihrer Karte stände .. Major der Reserve —?!

Schulze.

(Tief erstaunt.) Major der Reserve? Ach so! (Bricht in tolles Lachen aus.) Daran ist das M. d. R. auf meiner Karte Schuld! (Schüttelt sich vor Lachen.) So einen Witz hat Windhorst nie gemacht! Ich bin Mitglied des Reichstags. Gottvoll!

Ernst.

(Zuerst verblüfft, dann mitlachend.) Das ist wirklich gut. Entschuldigen Sie vielmals, Herr Abgeordneter! Ich war der Meinung, Sie wollten mich zum Eintritt in den Verein der Reserve-Offiziere auffordern.

Schulze.

Klassisch! Nein, mon cher, ich komme, um Ihnen eine Reichstagskandidatur anzubieten. Und Sie müssen ablehnen, weil Sie das Reiten verlernt haben —. (Faßt sich an den Bauch.) Das überleb' ich nicht!

Ernst.

(Verblüfft.) Ich bin außer Fassung. — Entschuldigen Sie vielmals.

Schulze.

Ganz im Gegentheil! Ich danke Ihnen für den Genuß! Also, um wieder in einen trockeneren Ton zu verfallen: Im Auftrag der freisinnigen Vertrauensmänner frage ich Sie, und diesmal möglichst deutlich (mit komisch erhobener Stimme): Sind Sie einverstanden, daß man Sie für die bevorstehende Wahl zum Reichstagskandidaten aufstellt?

Ernst.

(Freudig überrascht.) Aber das ist ja allerdings —. Das

kommt mir so ganz unerwartet — —. Meinen herzlichsten Dank jedenfalls, den allerherzlichsten, für Ihre Bemühungen!

Schulze.

Bitte! Das haben Sie nur Ihrer Tüchtigkeit zu danken und Ihrem hochgeachteten Namen —. Wenn Sie nun auch mal leider nicht reiten können! (Platzt heraus) Hohoho!

Ernst.

Ich habe allerdings mit meinen Geschäften viel zu thun, sehr viel. Aber — wenn ich mich politisch wirklich nützlich machen kann — ich würde meine Arbeitszeit einfach verdoppeln.

Schulze.

Weshalb denn verdoppeln?

Ernst.

Nun, um mich über die betreffenden Fragen zu orientieren.

Schulze.

Das verlangt man noch weniger von Ihnen, als daß Sie reiten können. Wozu sind denn die Führer da?! Die lesen schon alles Einschlägige nach. Wir thun unsere Schuldigkeit, wenn wir bei den wichtigsten Abstimmungen zur Stelle sind. Rufen Sie manchmal „Hört, hört!", wenn der Redner Sie durch lauteren Ton aus Ihrem Privatgespräch aufgeschreckt hat, oder „Sehr richtig!" Mehr verlangt niemand von Ihnen, mein Bester.

Ernst.

(beleidigt.) Sie sind gut gelaunt, Herr Abgeordneter.

Schulze.

Nu, soll man bei Ihnen etwa die Stirn in Falten legen, Herr Vice-Feldwebel?! (wiehert.) Aber wenn Sie

denn durchaus eine profunde, gründliche Rede halten wollen — Gott, das ist kinderleicht! Nur Muth! Sagen Sie die fantastischsten Ziffern, was Ihnen grade einfällt! Gehen Sie immer nur von der Ueberzeugung aus, daß die Anderen noch viel weniger davon verstehen und wissen, wie Sie. (Ernst macht eine Bewegung des Unmuths.) Was wollen Sie? Ist ja doch nur ein gesellschaftliches Relief, die ganze Abgeordnetenwürde. Verlangen Sie etwa von einem Kommissionsrath Staatsrettung?

Ernst.

So würde ich es nicht auffassen. Ich würde mit Leib und Seele dabei sein.

Schulze.

(Ironisch.) Schön, sehr schön. (Geschäftsmäßig.) Sie nehmen also an?

Ernst.

Aber natürlich! Mit beiden Händen! Die Politik ist meine Leidenschaft! In welchem Wahlkreis soll ich denn aufgestellt werden?

Schulze.

Natürlich in Ihrem, in dem, wo Ihre Fabrik liegt. Hier bilden ja Ihre Arbeiter die Majorität, die Ihnen, wie man weiß, die idealsten Wohlfahrtseinrichtungen verdanken.

Ernst.

Ich that nur das Unerläßlichste —.

Schulze.

Bitte! Sie sind ein neuer Owen! Grade der Mann, den wir brauchen. Ich hab' es immer gesagt: der praktische Sozialismus — so'n hübsches kleines Familistère, blitzblanke, nette Arbeiterhäuschen — kurz, das „eigene Heim", das

ist der berechtigte Kern des Sozialismus, und das ist eigentlich auch der Freisinn in höchster Potenz.

Ernst.

(Geringschätzig.) Wie sagten Sie doch gleich?

Schulze.

(Ueberzeugt.) Man muß mit der Zeit gehen. Auch ich habe ein Herz für die Arbeiter. Freilich — nichts Uebertriebenes! Das würde den Leuten nur schaden. Die Löhne beispielsweise müssen ganz aus dem Spiel bleiben. Und auch die Arbeitszeit. Haben wir vielleicht keine Nacht-Sessionen?! Man kann auch ohne solche Verschrobenheiten die Leute ganz gut still kriegen. Das sieht man ja an Ihrem Vorgehen. Und deshalb werden Sie mit Glanz gewählt.

Ernst.

Scheint mir doch noch fraglich. Gesetzt, ich hätte was für meine Arbeiter gethan. Nun, der Sozialismus ist doch eingedrungen in meine Fabrik. Sozialistische Fanatiker kennen keine persönliche Dankbarkeit —. Sie gehorchen blindlings der Ordre ihrer Führer.

Schulze.

Die politische Freiheit will ihnen ja kein Mensch nehmen. Aber die Leute wissen doch auch, daß Sie ihnen jede Stunde kündigen können. Und Sie —

Ernst.

Drohen?! Damit?! Das widersteht mir. Das thue ich keinenfalls. Und wenn ich durchfallen sollte, gut, so hab' ich beim Studium des Agitationsmaterials doch wenigstens was gelernt.

Schulze.

Es kommt vor Allem darauf an, daß Sie das

Material richtig verdauen. [Wenn ich Sie auf die hauptsächlichsten Gesichtspunkte hinweisen dürfte —?

Ernst.

Gehen wir doch lieber in mein Privatkabinett. Hier können wir jeden Augenblick gestört werden.

Schulze.

So gern ich Ihnen nützlich wäre] (sieht auf die Uhr), — ich habe leider sogleich eine wichtige Konferenz, bei Dressel. Aber morgen stehe ich zur Verfügung. Wir besprechen dann die Haupt-Gesichtspunkte. Ich schreibe Ihnen Zeit und Ort. (Sie nähern sich der Thür im Hintergrund.) Aber das von vorhin — unbezahlbar! — Das muß ich Richtern erzählen! (Da Ernst ihn hinauskomplimentirt.) Nach Ihnen, Herr Kamerad! (Ihm im Abgehen auf den Rücken klopfend.) Sie tragen die Präsidentenglocke im Tornister, Herr Vice-Feldwebel! (Beide lachend ab durch die Thür im Hintergrund.)

(Kurz nach dem Abgang der Beiden kommt Martha vorsichtig aus Salonthür rechts. Sie horcht erst, bis die Hausthür in's Schloß fällt, eilt dann an eine Fenstergardine, um dem fortfahrenden Schulze nachzusehen. In dieser Stellung überrascht sie der wiedereintretende Ernst.)

Ernst.

Na, neugierig?

Martha.

Da ist er grad' eingestiegen. (Sie geht vom Fenster zu Ernst.) Du, dem sieht man aber den Major von Weitem an!

Ernst.

Ach, hör' doch auf mit Deinem Major! Du hast mich schön in die Tinte geritten!

Martha.

Was? Kein Major? Was denn?

Ernst.

Reichstagsabgeordneter.

Martha.

Ach, Unsinn! Blos Reichstagsabgeordneter! So sah der gar nicht aus. (Für sich.) Und deshalb noch an's Fenster zu laufen! (Zu Ernst.) Aber es stand doch auf seiner Karte?!

Ernst

(barsch). Albernheiten! Ich bitte mir ein für alle Mal aus, daß Du künftig Karten mir persönlich abgiebst und nicht auf dem Kaffeebrett herumfahren läßt.

Martha

(fährt ihn an). Sei nicht so unverschämt!

Ernst.

Was?! Un ...?! (Martha hat sich an den Tisch gesetzt, ihm den Rücken gewendet und den Kopf schmollend auf beide Hände gestützt.) Du erlaubst Dir wirklich — Ah, gnädiges Fräulein belieben wieder mal, schlechter Laune zu sein. Laß mal sehen, was machen denn gnädiges Fräulein für ein Gesicht? (Er will ihren Kopf zu sich herumdrehen, sie stößt ihn mit dem Ellbogen zurück.) Marthchen, so sei doch wieder gut! Ich muß auch noch meinen Geburtstagskuß haben. (Sie schweigt. Er ergreift von hinten ihre Hand und küßt sie auf den bloßen Unterarm. Sie schmollt weiter.) Na, ich weiß ein gutes Rezept: wir gehen zusammen in's Theater. Zu Adolph Ernst. Na, was sagt das ungezogene Kleine dazu? (Will sie streicheln.)

Martha

(stößt ihn mit dem Ellbogen zurück). So laß mich doch! Pfu — — i!!

(Sie springt auf und setzt sich vor den Schreibtisch, Ernst den Rücken wendend. Er küßt sie auf den Nacken.)

Martha

(als er ihre abwehrenden Arme fesseln will, indem er die seinen von hinten über ihre Brust kreuzt, halb weinerlich, halb lachend). Nein doch! Dummes Ding Du! — Was wird denn im Adolph=Ernst=Theater gegeben?

Ernst.

Der Goldfuchs.

Martha

(halb beschwichtigt). Ach ja, das soll sehr schön sein.

Max

(ist während des Letzten eingetreten und hat unterdessen in einer Zeitung gelesen). Die Vorstellung ist jedenfalls kurz nach zehn Uhr zu Ende.

Ernst.

Gehst Du nicht mit?

Max.

Nein. Goldfüchse sind nicht mein Fall.

Ernst.

Bis nachher also. (Ernst und Martha ab.)

(Es schellt, Max steht auf und geht hinaus, um die Thür zu öffnen. Man hört ihn draußen mit Jemand leb=haft hin und her sprechen. Er nöthigt den Dr. Julius Gutland zum Eintritt. Dr. Gutland ist etwa gleichaltrig wie Max. Großer, alter Kalabreser, tief in die Stirn gedrückt, den er erst später abnimmt. Stark vorgebeugte spähende Haltung der Schultern und des Kopfes, nervöses Hin= und Herfahren mit dem ganzen Rumpf, suchender,

unruhiger, aber durchdringender Blick. Sehr schnelle, überstürzte Sprechweise, manchmal ein einzelnes Wort aus der Suada scharf hervorgestoßen.)

Max.

Bitte! Sei doch kein Frosch! So — (Er schiebt ihn vollends hinein und macht die Thür hinter ihm zu.)

Julius

(der sich nur widerwillig hat hineindrängen lassen, mit Zurückhaltung, gereizt). Nein, wirklich, Mann! Ich hab' blos Deinen Bruder besuchen wollen.

Max.

Hast Du die dumme Geschichte denn immer noch nicht vergessen? Du weißt doch — wir beide — wir müssen uns so was ab und zu leisten. (Streckt ihm die Hand hin.) Vergeben und vergessen! Gelt? Schlag ein! Freut mich wirklich, daß ich Dich mal in Schußweite hab' —

Julius.

Könnte gegenseitig sein, das mit der Schußweite nämlich. Aber sag' mal — ich finde das — wenn ich Dir doch unausstehlich bin —

[Max.

Goit ja, das warst Du mir auch in dem Augenblick; das bist Du mir häufig.

Julius.

Ei, ei! Da kommt vielleicht in drei Sekunden wieder so ein Augenblick? Da will ich doch lieber vorher — (Bewegung, als ob er gehen will).

Max.

Gegenwärtig kommst Du mir sehr gelegen. Ich fühle mich furchtbar öde heute Abend.

Julius.

Und da bin ich gut genug dazu, dem Seigneur etwas

die Zeit zu vertreiben? Was? Danke! (Will nach der Thür gehen.)]

Max

(hält ihn an und zwingt ihn auf einen Stuhl). Laß doch diese dumme Gereiztheit sein! Du bist wirklich zur größeren Hälfte Schuld, daß wir uns immer in den Haaren liegen. Weshalb eigentlich? Wir könnten uns so prachtvoll ergänzen, wir zwei Beide. Und wir haben das ja auch gründlich besorgt, in unseren sogenannten Studienzeiten, weißt Du noch?

Julius.

Bis es dann wieder einen Krach gab, und wir uns auf ein halb Jahr nicht mehr grüßten.

Max.

Ja, ist so ein Krach zwischendurch denn nicht zu richtiger Freundschaft nöthig? Wie das Anstoßen zum Trinken? (Schlägt sich vor den Kopf.) Teufel auch, ja! (Läuft an die Thür, ruft hinaus) Frau Milchner, sind Sie wieder da? (Horcht.) Schön. Eine Flasche Rüdesheimer Berg! — Jawohl — Rüdesheimer Berg.

Julius.

Mann, ich hab' wirklich nicht lange Zeit.

[Max.

Schau mal einer an! Und da kommst Du mit dieser großen Eile spät am Abend?

Julius.

Dein Bruder hatte mich gebeten, mal zum Thee zu kommen, wenn's mir paßte —

Max.

So? Ein ganzer Thee paßte Dir wohl — und Du hast doch keine Zeit? Komischer Kerl!

Julius

(springt wüthend auf). Na, wenn ich komisch bin — Du fängst also wieder an? Schön. Dann muß ich deutlicher sein. Für Dich habe ich keine Zeit.]

Max

(gemessen). Dann nimm Dir welche, mein Sohn! (Setzt sich, großartig.) Du hast die Ehre, heute Abend von Allerhöchstmir in Audienz empfangen zu werden. Da hilft Dir kein Gott gegen. Egmont, Euren Degen! (Nimmt ihm den Regenschirm ab, will ihn hinaustragen, stößt in der Thür auf Frau Milchner, zu dieser:) Ja, setzen Sie's nur dahin. (Trägt den Regenschirm hinaus und kommt, während Frau Milchner die Flasche auf den Tisch gesetzt hat, wieder hinein. Er entkorkt die Flasche.)

Julius.

Für mich läßt Du's besser.

Max.

Du trinkst jetzt wohl bloß Thee? (Schenkt ihm ein.)

Julius.

Allerdings. — Meine Nerven. — Ich hab' mir den Alkohol fast ganz abgewöhnt

Max.

Ei was? Na ja, Du hast auch als stud. phil. recht viel von dieser Drogue in Deinem p. p. Gehirn aufgespeichert. Das langt für Dein ganzes Philisterium.

Julius

(nippt). Bei so gutem Stoff laß ich mich mal verführen. (Trinkt. Max desgleichen und schenkt beide Gläser neu voll.)

Max.

Sag' mal, alter Sünder — — aber erst bitte, 'ne Cigarre? (Julins nimmt eine aus der Kiste, die Max

ihm offerirt. Beide stecken ihre Cigarren an.) Was treibst Du nun eigentlich in der Welt? Seit einem halben Jahre circa hab' ich ja keine Kunde mehr von Deinen Großthaten. Aber nun wollen wir uns mal wieder ordentlich mit den Fühlfäden betasten, unsere Schmisse untersuchen —

Julius.

Ja, Du Glückspilz hast gut spotten.

Max

(überzeugt). Ich spotte durchaus nicht.

Julius.

Wenn man in solch' einem behaglichen Salon sitzt! Da ist man über die Knute des Lebens erhaben. O, dies Schinderleben!

Max

(theilnahmsvoll). Es geht Dir also nicht besonders?

Julius.

Ach, diese Schinderei mit dem Stundengeben! Und höchstens noch hier und da ein Zeitungshonorar, grad' gut genug für Tinte, Papier und Porto. Seit ich darauf allein angewiesen bin —

Max

(erstaunt). Ja, seit wann bist Du das denn?

Julius.

Ach so, Du weißt ja noch gar nichts. Also: Meine Eltern haben mir den Wechsel gekündigt, seit ich mit Marie zusammen gezogen bin.

Max

(erschreckt). Du bist mit Marie — —? Hast Du Dir das vorher aber auch gründlich überlegt? (Schlägt auf den Tisch.) Mensch, was hast Du da angefangen!

Julius.

Ich weiß, was ich anfange —. Verbitte mir übrigens —

Max

(klopft ihm begütigend auf die Schulter). Na, na, nur ruhig Blut! Du liebst Marie also?

Julius.

Würde ich sonst —?

Max.

Wenn das so ist — dann gratulir' ich, aus vollem Herzen, als alter Waffengefährte. (Schüttelt ihm die Hände.) Mir ist am wohlsten, wenn ich allein bin; ein frostiges Glück — trotz alledem.

Julius.

Trotz was?

Max.

Trotz der großen Stunden, die man dann auf seinem Isolirschemel zwischendurch hat. Wo's einen packt und hinaufreißt, wie ein Cyclon!

Julius.

Du hast immer noch nicht abgewiegelt? Willst immer noch das spröde Leben erobern, unterjochen! Mensch, Du bist noch derselbe Optimist, wie damals.

[Max.

Immer noch! Mehr wie damals! Ich bin stärker geworden unterdeß — und meiner selbst viel sicherer; keine zehn Pferde bringen mich mehr von der Ueberzeugung ab, daß ich die Kraft in mir habe, all diesen Lumpenkram unter meine Füße zu stampfen! (Er ist aufgesprungen und geht aufgeregt auf und ab.)

Julius.

Also immer noch diese verblüffende Selbstsicherheit.]

Du bist der Glückliche, mein Lieber. Ich möchte wahrhaftig in Deine Haut hineinfahren können.

Max.

Aber ich *nicht* in die Deine, noch in die irgend Jemandes. Meine Haut paßt mir ausgezeichnet.

Julius.

Das stimmt; hab' nie Jemand gesehen, dem sie so aalglatt anlag. Du giebst also zu, daß Du fein heraus bist?

Max.

Ganz entschieden wär' ich's, wenn ich könnte, wie ich wollte. Aber gegenwärtig — huh! Allons! Trinken wir noch eins! (Stürzt ein Glas hinunter, drückt dann auf den Knopf der elektrischen Klingel.)

Julius

(theilnahmsvoll). Was hast Du *nur*? (Max schweigt.) Du sprachst da vom „Isolirschemel", — wie stehst Du mit Deinem Bruder?

Max.

Wie sonst. Aeußerlich wenigstens. Aber verstehen thun wir uns weniger denn je. Er weiß nicht, wer ich bin. Das macht mir all' seine Wohlthaten zu Faustschlägen in's Gesicht.

Julius.

Er Dich unterschätzen? Kann ich mir nicht denken. Das bildest Du Dir wohl blos ein.

[Max

(zu Frau Milchner, die eintritt). Noch eine Flasche! (Frau Milchner ab und bringt gleich darauf eine zweite Flasche.)

Julius.

Ja, also — ich kenne Deinen Bruder ja eigentlich

nur oberflächlich. Aber jedesmal, wenn ich mit ihm zusammen traf, hab' ich den dringenden Eindruck gehabt, daß er ein ausgezeichneter Mensch ist.

Max.

Den hat Jeder. Das ist's ja grade. Er ist unverschämt ausgezeichnet.

Julius.

Eine Verinnerlichung! Ein wahrhaft hindumäßiges Wohlwollen! Und dabei eine Initiative, eine rastlose Triebkraft — wie eine Lokomotive! Und der sollte Dich nicht verstehen? Wo doch grad' auch an Dir das Beste eben Dein Impetus ist?

Max.

Mein Bruder schätzt nur den Impetus, der etwas zu erreichen verspricht und der sich auf ein nahes, handgreifliches Ziel richtet. Er ist mir viel zu viel Geschäftsmann, er hat mir zu wenig Verträumtheit. Wenn ich etwas Außerordentliches plane — eine zauberhafte Vision schwebt mir vor — und es bietet nicht vom Finger bis zur Nase betastbare Resultate, dann nennt er's „Projektmacherei" und sagt spöttisch, er bewundere meine Phantasie.

Julius.

Ich glaube, Du täuschest Dich darin, daß er es spöttisch sagen soll. Deine Verstimmung macht Dich farbenblind. Weshalb bist Du eigentlich in solch' aschgrauer, meines Erachtens höchst ungerechter Krittel-Laune?

Max.

Gegenwärtig verdrießt mich hauptsächlich eine neue Sorte Knechtschaft, in die ich eingespannt werden soll.

Julius.

Was kann das sein?

Max.

Ich hab' ein Verhältniß gehabt — das mir lästig und verdrießlich wurde. Deshalb hab' ich's kürzlich abgeschüttelt — und darüber verfolgen mich nun sogenannte Gewissensbisse.

Julius.

Also — Ihr habt doch noch irgend welche Verbindung miteinander?

Max.

Jeden Tag schreibt sie mir ellenlange Briefe, voll sehnsüchtiger, verzweifelnder, rasender Liebe — und Ueberporto. Und ich kann nichts mehr für sie fühlen! Ich kann nichts mehr für sie fühlen! Ich kann nicht! Ich kann nicht!

Julius.

Was ist sie? Bitte, erzähl' mir das Alles doch ausführlich!

Max.

Gut, denn es erleichtert mich. Sie war schon alles Mögliche — aber jetzt ist sie einfache Tricottaillenäherin, also so gut wie Fabrikmädchen.

Julius.

Wo hast Du sie kennen gelernt?

Max.

Merkwürdig genug: in einer Arbeiterinnen-Versammlung. Sie meldete sich zum Wort und schwatzte einen unglaublichen Gallimathias zusammen. Schließlich ließ sie die selige Kaiserin Augusta hoch leben, glaub' ich.

Julius

(grinst gemüthlich-diabolisch). Mann, das ist ja großartig! In diesem Sinne — Prost! (Stößt mit ihm an.)

Max.

Aber bei alledem, sie hat Hirn, zweifellos, wenn auch ein arg konfuses! Und ein Maulwerk — unheimlich!

Julius

(hat den Zwicker aufgesetzt und hört angespannt zu). Wie lange kennst Du sie jetzt?

Max.

Etwa ein halbes Jahr.

Julius.

Nun, wie steht's jetzt? Ach ja, Du sagtest schon —

Max.

Ich habe die Brücken abgebrochen. Leicht ist es mir nicht geworden. Aber es mußte sein. Um so mehr, da mein Bruder sie nicht leiden, ja, nicht riechen kann.

Julius.

Du hast Dich also ganz und endgiltig von ihr abgewandt?

Max

(forcirt, um sich selbst zu überzeugen). Ganz und endgiltig und für alle Zeiten.]

Julius

(ablenkend). Sag' mal, kommt Dein Bruder heut' noch zurück? Ich hätte ihn sehr gern gesprochen.

Max.

Er ist mit Martha in's Theater — sicher nicht vor halb elf.

Julius.

Das wird zu spät für mich. (Er sieht auf die Uhr.) Teufel auch! Schon neun! Ich muß unbedingt fort — (Steht auf.)

Max.

Sieh' mal Einer an! Der reinste Ehemann. Du

gehst wohl auch nicht mehr Abends in's Wirthshaus, Du Erz-Pantoffelheld?

Julius.

Na, komm Dich mal davon überzeugen, ob ich das Scepter schwinge! Das mußt Du mir versprechen! Also Du kommst bald?

Max.

Gewiß. Diese Woche noch. Und dann krieg' ich hoffentlich auch was von Deinen neuen Arbeiten zu hören?

Julius.

Mehr, als Dir lieb sein wird. Du, ich hab' kürzlich ein Stück fertig bekommen — ein Stück!! Ganz subjektiv. Da steckt Musike d'rinn, sag' ich Dir!

Max.

Gratulire! Das muß ich hören! Ich bin sicher, wenn Du nur mal ordentlich loslegst — ich hab' Dir das sofort angerochen, daß Du was Unheimliches an Dir hast.

Julius.

Du hälst also wirklich was von meinem Talent?

Max.

Hast Du daran gezweifelt?

Julius.

Du bist immer so höhnisch, fast wegwerfend —

Max.

O, liebe Liese, Du mußt Dich d'ran gewöhnen —! Das ist meine Weltanschauung, oder wenigstens ihr Arom. Ich halte darum doch große Stücke auf Dich, so recht inwendig. Weißt Du noch, als wir Beide, kreuzfidele Studios, zusammen die Nacht auf meiner Bude durchgekneipt hatten und die Sonne einbrechen sahen in das dumpfe Treiben der Brunnenstraße? Die Arbeiter-Kolonnen in

verheißungsvollem Silbernebel — Dampfpfiffe — Karrenpferde wiehern — das hatte was Titanisches! So ungefähr denk' ich mir den Spektakel in Vulcan's Schmiede. Ich glaub' gar, wir sind uns schließlich in die Arme gesunken — wir hatten aber auch noch besser geladen, als die Mullwagen.

Julius.

Ja, Mann, das war patent! Und dann — wir gingen mit straffen Schritten hinein in den Morgennebel, Arm in Arm, wie hellenische Jünglinge in eine Schlacht — (seufzt) lang, lang ist's her! Ach ja —

Max.

Na, mit den straffen Schritten — das wollen wir doch nicht näher untersuchen. (Schenkt neu ein.)

Julius

(stößt mit ihm an). Auf die Entdeckung einer neuen Welt — innerhalb des Netzes der Stadt- und Ringbahn! Wo die Menschen keine moralinsauren Gesichter mehr schneiden, und der Lebensdrang kein Corset mehr trägt!

Max.

Siehst Du, Alter, so hab' ich wieder meine Freude an Dir, meine helle Freude, wie damals im offenen Fenster, beim Kampf der Nacht und der Sonnen-Posaunen! — Nicht wahr, in Zukunft verstehen wir uns nicht mehr miß?

Julius.

Kein Schein! Ich könnte Dich rein zu meinem Leibburschen ernennen. Komm' an mein Herz, Du Edler, Du unter Larven die —! (Er breitet die Arme aus; Max umarmt ihn, klopft ihm väterlich auf den Rücken und singt dabei: „Es lebe die Liebste Deine, Herzbruder, im Vaterla—a—a—and!“)

Frau Milchner

(steckt den Kopf zur Thür herein.) Herr Max, eine Dame wünscht Sie zu sprechen —

Max.

'ne Dame? So spät? Was kann das nur für 'ne Dame sein?

Frau Milchner

(brummelnd.) Wird schon so 'ne Dame sein.

Max.

Wer?

Frau Milchner.

Ich kenne so welche nicht, was solche Mamsells sind.

Max.

So welche? Aechzen Sie wieder, alte Unke? Sie sind einfach toll. Hinein mit der „so welche" —! (... Er geht ihr bis zur Thür nach und wartet dort, neugierig paffend ...)

Gutland.

Na also, Du kommst 'mal 'rum? — Und grüß' mir Deinen Bruder!

Max.

Gewiß, gewiß! (Frau Milchner hat unterdessen Elise eingelassen, sie begleitet Gutland hinaus.)

Elise Klein

(kommt ganz schüchtern herein, ganz verzagt und in sich zusammengezogen; mittelgroß, zarte, aber in allen Bewegungen energische Gestalt; markirte Züge, sehr hohe Stirn, struppiger Tituskopf; sie hat in ihrer Sprechweise verblüffende Uebergänge von heftiger, fast zänkischer Eigenwilligkeit zur sanftesten Weiblichkeit; sie sieht sehr bleich und elend aus, was durch die bunten fantastischen Bänder,

mit denen sie ihr fadenscheiniges Kostüm und den krampfhaft neumodischen Hut aufputzt, doppelt in die Augen sticht.)

Elise

(mit banger, leiser Stimme.) Entschuldige! Aber — hast Du einen Augenblick Zeit für mich?

Max

(höchst betroffen.) Du —?! Alle Wetter! Ich habe Dir doch hundert Mal gesagt, daß Du nicht hierher kommen könntest! Wegen der Haushälterin meines Bruders. Da soll doch gleich —! Du machst mir schöne Geschichten!

Elise.

Ich will ja auch gleich wieder — ich wollte nur — draußen hab' ich abgepaßt, daß Dein Bruder fortging. — Ich kann Dich ja sonst nirgends treffen. Und ich muß Dich — ich muß —! (Sie schluchzt, indem sie sich unter Zeichen der weichenden Selbstbeherrschung an den Tisch lehnt.)

Max

(tritt zu ihr hin.) Aber Lieschen, was hast Du nur? — Wie siehst Du denn aus? (Hebt die Lampe hoch und leuchtet ihr ins Gesicht, stößt vor Verdutzung mehrmals mit der Zunge schnalzend an den Gaumen.) Zc! Zc! Du siehst ja schrecklich aus! — Was ist Dir denn passirt, Kind?

Elise.

Das fragst Du? (Schluchzt doppelt.)

Max.

Ja, ja, aber — noch immer? Nu, nu, nur nicht weinen! Du weißt doch, das kann ich nicht vertragen.

Frau Milchner

(kommt mit der neuen Flasche herein und stellt sie auf den Tisch. Dann langsam ab, einige Male zurückspionirend.)

Max.

Leg' mal erst ab! Setz Dich doch!

Elise.

Danke. Was ich Dir sagen wollte, nun — das kann ich Dir auch im Stehen sagen, die paar Worte —

Max.

Das ist sehr gut, denn ich habe jetzt und hier für Dich wirklich nicht lange Zeit, absolut keine! Mein Bruder kommt mit Martha jeden Augenblick zurück. Also bitte schnell! Aber trockne Dir erst mal die Augen — so! (Er wischt ihr mit seinem Taschentuch die Augen ab.)

Elise.

O, laß doch! Rühr' mich besser nicht an! Du kannst mich ja doch „nicht ausstehen"! (Schluchzt von Neuem.)

Max

(gereizt.) Bitte, wenn Du doch nur gekommen bist, um mir eine Scene zu machen —

Elise

(plötzlich schroff.) Fällt mir gar nicht ein. Ich denke gar nicht mehr an Dich. Ich wollte Dir nur sagen, daß ich — (Stockt.) O, wenn Du wüßtest, wie furchtbar mir zu Muth war, diese acht Tage durch. Ins Wasser hab' ich gehen wollen.

Max

(ergreift ihre Hände.) Aber, aber! Sag' 'mal, Lieschen, Du bist doch sonst ziemlich vernünftig —!

Elise

(starrt vor sich hin.) Ja, ich wär' jetzt fort —

Max.

Fort? Wohin? Blech!

Elise.

Das wär' egal, wohin! Ich hab' ja so nichts vom Leben. Aber da hat mich — da hab' ich gedacht, daß —

Max.

Nun? Daß was?

Elise

(mit starkem Entschluß.) Ich — (Stockt.) Ich bin — — [(Schweigt; dann): Meine Schwester ist so krank, auf der Brust. Ich glaube, diesmal überlebt sie's nicht. Und da möchte sie Dich noch einmal sehen, um Dir zu sagen, daß — daß ich — —

Max

(unterbricht sie ärgerlich). Das thut mir ja sehr leid — aber — ist es denn so eilig? Ich meine —

Elise.

Nein, das grade nicht —

Max.

Nun, dann konntest Du mir das auch schreiben. Ich wäre sofort gekommen.

Elise.

Ja, und das ist's nicht allein — wenn sie mir nun sterben sollte, dann bin ich ganz verlassen.] Ich will [dann] nicht hier bleiben! Ich soll auch 'ne Stelle bekommen, in Breslau —

Max.

Das konntest Du mir auch schreiben. Wir hätten uns anderswo Adieu sagen können.

Elise

(schreit). Für immer?!

Max

(rennt gereizt herum). Ja! Ich sagte es Dir schon! Für immer! Es muß sein.

Elise

(mit durchdringender, jammernder Stimme). Ach, das arme Kind, ohne Vater —!

Max

(bleibt verblüfft stehen). Kind?! Was für ein Kind?

Elise.

Ja, deshalb bin ich hergekommen. Sonst wär' ich Dir nie mehr unter die Augen getreten — (Stampft mit dem Fuße) — nie mehr, nachdem Du mich so schrecklich beleidigt hast; aber ich wollte nicht haben, daß es meinem Kinde mal so ginge wie mir: daß es keinen Vater hätte!

Max

(wie vom Blitz getroffen, starrt sie an). Lieschen?!

Elise

(macht eine abwehrende Bewegung, als ob sie ihn hindern wollte, auszusprechen, und nickt gleichzeitig. Kleine Pause. Dann, indem sie ihn fortwährend ängstlich beobachtet, in sanftesten, verschüchtertsten, flehendsten Tönen). Sei mir nur nicht böse, Max, ja? Und ihm auch nicht, wenn's kommt. Ich gehe nach Breslau. Du weißt, ich bin nicht die Stärkste. Und wenn ich dahinsterben muß — dann nimmst Du dich des Kindchens an! Ja, nicht? O sicher! Darum hab' ich Dich bitten wollen.

Max.

Aber, warum hast Du — ?!

Elise

(läßt ihn nicht aussprechen, hastig). Das sollst Du mir versprechen. Eher geh' ich nicht. Das mußt Du mir versprechen.

Max.

[Aber warum hast Du mir das nicht schon damals gesagt, vor acht Tagen?

Elise.

Ich konnte es nicht über die Lippen bringen. Du warst ja auch gegen mich so. Ich sagte Dir auch: „jetzt ist es zu spät!“ Aber Du verstandest mich nicht —

Max.

Das war sehr dumm von Dir! (Halb nervös, halb freudig)]. Herr Gott! So 'ne große Neuigkeit! Das ändert ja alles! [Dann wäre ja alles ganz anders gekommen — selbstredend. (Pause, während deren er überlegt). Aber sag' mal, Lieschen — wo die Dinge eine so unerwartete Wendung genommen haben — das ändert natürlich auch unsere Stellung zu einander — und das beeinflußt auch meine Empfindungen gegen Dich.

Elise.

Ach, red' Du nur! Das machst Du mir nicht mehr weiß! Du — und Empfindungen!

Max.

Meinst Du? Hm. Hast Du nie von der schönen Sitte in China gehört? Der Beherrscher des himmlischen Reiches muß sich eigentlich in seiner verschlossenen Sänfte vor Aller Augen verborgen halten. Aber das Weib, dem er dennoch auf der Straße durch Zufall einen Blick zuwirft, das wird dadurch sofort zur Prinzessin.

Elise

(lacht plötzlich ausgelassen). Du hältst Dich wohl für so einen mit 'nem Zopf, aus dem Geschäft von Taen-Arr-Hea?

Max.

Oder so ähnlich. Wer weiß.

Elise.

Aber ich will keine Prinzessin von Deinen Gnaden sein und noch obendrein durch Zufall.

Max.

Der Zufall kann einen nur zu dem machen, was man schon aus der Begnadigung seiner eigenen Natur heraus ist. Vielleicht hab' ich Dich doch unterschätzt — jedenfalls zu oberflächlich und zu rasch beurteilt.] Wir sind jetzt durch etwas an einander gefesselt, das mir sorgfältigste Nachprüfung zur Pflicht macht. [Ich möchte den Proceß noch einmal revidiren. Vielleicht bist Du meiner doch würdiger, als ich glaubte.

Elise.

Nu hör' mal einer an! Ja, wer weiß denn, ob Du meiner würdig bist?!

Max.

Nu schau mal den Trotzkopf an! Her mit dem borstigen Trotzkopf! (Faßt ihren Kopf in beide Hände; feurig und eindringlich) Wenn ich Dich nun um Entschuldigung bitte, daß ich so vorschnell und aufbrausend gewesen bin — und wenn ich Dir versichere, daß es mir sehr leid gethan hat, die acht Tage über — will der Trotzkopf dann wieder ein anständiges Gesicht machen? He?

Elise.

(mit sich kämpfend) Aber, Max! Mach Dich nicht ein zweites Mal über mich lustig!

Max.

(Dreht ihren Kopf in den Händen musternd hin und her) Hm. Du bist eigentlich manchmal wirklich gar nicht so übel mit Deinen wirren Borsten und Deinem Löwenunterkiefer. Kann der Unterkiefer auch noch küssen? Allons! Einen Versöhnungskuß!

Elise.

(Lehnt sich widerstandslos an ihn) Ach, Du bist schrecklich —!

Max.

Nun? Wird's bald?

Elise.

Kannst Du die „falsche Liese“ denn doch noch ein bischen gern haben?

Max.

Sehr viel vielleicht —

Elise.

O, dann — dann [sollst Du auch — (Spitzt die Lippen) Nein! Keinen gewöhnlichen. Mach Deine Augen zu! Deine süßen Augen — Du böser, böser Mann! (Er schließt lächelnd die Augen; sie küßt ihn langsam und innig erst auf das rechte, dann auf das andere Auge; er hält mit Ausdruck einer wonnigen Suggestion still.)

Elise.

(Drückt sich leidenschaftlich gegen ihn, beide Arme um seinen Hals geworfen, und küßt ihn heftig über das ganze Gesicht. Alles Folgende in rasend schnellem Tempo und halblaut hervorgesprudelt)

Ah!! So! Da sind die Augen wieder!] Ach, daß ich Dich so lieb haben muß! Aber, wer soll die Augen nicht lieb haben?! Ah, diese prachtvollen Blau-Augen! Meine Blau-Augen! Nicht wahr? Es sind doch meine Blau-Augen?

Max.

(Schwach abwehrend) Aber Du bringst mich ja um!

Elise.

Da könnt' ich ja stundenlang hineinsehen! Da wird's einem so groß und frei zu Mut! Ah, Max, wenn wir beide hinaus könnten aus dieser Jämmerlichkeit! [So recht hoch hinaus, wie in einem Luftballon! Wo man machen kann, was man will, sich ganz in Seide wickeln, auf 'ne

Chaiselongue legen und träumen — träumen — — von den Blau-Augen! Und dann kommst Du wieder, von Deinem Spazierritt am frühen Morgen durch unseren Wald — unseren Wald! Ich bin eben aufgestanden, etwas leidend, blaßgrünes Morgenkleid mit alten Spitzen. Frühstück auf der Terrasse — dann steigen wir in unsere Gondel —

Max.

Nun, siehst Du, nun hast Du den Posten als chinesische Prinzessin ja doch acceptirt?! Steht Dir übrigens gut, die Marquisenhaftigkeit! So hab' ich Dich gern! (Küßt sie auf die Stirn)]

Elise.

(An seinem Mund hängend) Ach, wenn Du ahnen könntest, wie mir manchmal so groß um's Herz wird! So löwenmäßig, wirklich, wenn ich Dich nur ansehe, Schatz, und Dir zuhöre — — (Affektirt zaghaft) Du, Motte, darf ich wieder „Schatz" sagen?

Max.

Aber, Liebchen! Die dumme Geschichte ist doch vergessen!

Elise.

Wirklich, ganz vergessen? Ach ja, nicht? Ich fühle mich ja bei Dir so zu Haus! So wie es bei meiner Mutter war. (Flehend) Stoß mich nicht noch einmal von Dir, Schatz!!

Max.

Wie kannst Du nur —! (Streichelt sie; Sieht dann auf die Uhr) Jetzt müssen wir uns unbedingt trennen.

Elise.

(Läßt ihn los, schmollend) Wie eisig Du bist —

Max.

Aber sei doch nicht wieder lächerlich! Martha würde Dir allerdings einen recht warmen Empfang machen!

Elise.

Martha? Also Die —? (Resolut) Jetzt bleib' ich grad hier.

Max.

Nun, vergiß doch nicht, daß wir hier bei meinem Bruder sind — und nicht bei mir. Du mußt schleunigst fort. (Es klingelt draußen; er klatscht sich wütend auf den Oberschenkel) Da haben wir die Bescheerung! (Sieht auf die Uhr) Verflucht! Eine halbe Stunde zu früh —! Wie können sie das schon sein?

Elise

(ängstlich). Ist das —?

Max

(grob). Ja, gewiß, das sind sie! Du aber auch mit Deinem abgedroschenen Gebabbel!

Elise.

Versteck' mich irgendwo! Schnell!

Max.

Das einzig Mögliche — (Läuft zur Thür, flüstert hinaus) Frau Milchner! Warten Sie noch 'nen Augenblick! (Zu Elise) Komm'! Hierher! (Er führt sie zur Thür des Hintergrunds.)

Elise

(wendet sich zurück). Wart'! Meine Handschuh'! (Mit Mantel überm Arm, Hut und Handschuhe in den Händen läuft sie vor ihm her hinaus.) (Kleine Pause. Es schellt noch einmal, diesmal heftig. Man hört die Flurthür zufallen.)

Ernst.

(Tritt mit Martha herein, er bereits ohne Hut und Ueberzieher, Martha noch mit Mantel und Hut; er gähnt sich aus) Huh! Dieser „Goldfuchs" —! Zu dumm!

Martha

(ärgerlich). Na, den letzten Act hättest Du auch noch anhören können, mir zu Gefallen.

Ernst.

Nein, ich konnt's nicht mehr aushalten. Ich war gerädert. (Zu Frau M., die mit einem Tablett hinterher kommt, in gereiztem Ton) Sagen Sie mal, warum lassen Sie einen denn eine Stunde lang vor der Thür stehen?

Martha.

Konnte sie denn wissen, daß Du den Drücker vergessen hast?

Ernst

(grob). Bitte misch' Dich nicht in meine Angelegenheiten! (Zu Frau Milchner, streng) Also, was heißt das?

Martha.

Na, Du bist ja wieder gut gelaunt!

Frau Milchner.

Der Herr Max hat Besuch. Die wollt' ich blos aus dem Zimmer gehen lassen.

Ernst.

Wieso aus dem Zimmer? Darf ich denn nicht —? (Sieht die drei leeren Flaschen) Halloh! Das sieht ja hier aus, wie Kaiser's Geburtstag. Sind Freunde von ihm da? Nun, warum können denn die nicht hier bleiben?

Martha.

Na, hab' Dich doch nur nicht so! Max hat vielleicht etwas Besonderes mit ihnen zu besprechen.

Frau Milchner

(wichtig). Ja, sehr was Besonders.

Ernst

(erstaunt). Wie sagen Sie?

Max

(kommt hastig herein). 'N Abend! Ernst, ich muß Dich 'nen Augenblick sprechen!

Ernst.

Na, so sprich! Was geht denn eigentlich hier vor?

Martha.

Ja, bitte, ich genire nicht weiter. Ich gehe gleich. (Wendet sich zur Thür.)

Max

(läuft ihr nach, hält sie zurück). Nein, bitte, das geht jetzt nicht! Noch 'nen Augenblick!

Martha.

[Warum geht das nicht? Da scheint wirklich was los zu sein.

Ernst

(mürrisch). Ach was, bring doch Deinen Freund einfach her. Oder ist er (mit anspielendem Blick auf die Flaschen) schon so betrunken, daß er sich nicht mehr zeigen kann? Du bist wohl auch wieder betrunken? Du kommst mir wirklich gerade so vor.

Max

(zu Ernst, erbittert). Das „wieder" hättest Du Dir sparen können. (Hinter Martha her, die inzwischen zur Thür hinaus geschlüpft ist) Nein! Bitte, das geht unter keinen Umständen! (Hinter ihr her ab.)]

Ernst

(zu Frau M.). Wer ist denn der Herr? War er schon mal hier?

Frau Milchner

(mit dem Ausdruck befriedigter Rachsucht). Is jar kein Herr. Is 'ne Dame.

Ernst

(verblüfft). Was? Eine Dame? Hier? Um diese Zeit? Was für eine Dame?

Frau Milchner.

Wird schon so 'ne Dame sein. So 'ne Mamsell —

Martha

(kommt schluchzend zurück, Max gleich hinterher). Ernst, denk' nur: die Thüre hat er verschlossen! Und am Mantelstock hängt ein Damenschirm! [(Max sagt Ernst hastig was in's Ohr.)

Ernst.

Komm, Martha, ich bring' dich so lang in's Musikzimmer. (Während Ernst Martha durch die Thür rechts fortführt, geht Max hastig durch die Thür im Hintergrund ab, die er weit offen läßt. Nach kurzer Pause sieht man Elise verstört über den Corridor vorbeilaufen; man hört die Flurthür sich öffnen und schließen.)

Max.

(Kommt zurück, wischt sich mit dem Taschentuch den Schweiß von der Stirn; zu Frau M., die beschäftigt ist, den Tisch für den Abendthee zu decken.)] Das werd' ich Ihnen noch einbrocken! Sie haben sie neugierig gemacht! Mit der Nase draufgestoßen!

Frau Milchner.

Ich kann auch nicht ruhig zusehen, daß unser Haus verschimpfirt wird.

Max.

Unser Haus! Lachbar! Wenn Sie sich noch einmal ein solches unverschämtes Wort erlauben — na, seien Sie

zufrieden! Sie sollen nicht mehr lange „unser Haus“ sagen. Mein Bruder soll Ihnen sofort kündigen.

Ernst

(Tritt ein). Ich weiß selbst, wem ich kündigen will. (Zu Frau M., die den Tisch deckt) Lassen Sie das! Ich will keinen Thee trinken. Und bringen Sie dem Fräulein das Abendbrot in's Musikzimmer! (Frau M. legt das altdeutsche Tischtuch wieder zusammen, während Ernst mit aufgeregten Schritten im Zimmer auf und ab geht und Max sich gegen einen Lutherstuhl lehnt, Ernst den Rücken zuwendend. Frau M. ab, mit einem triumphirenden Blick auf die Beiden.)

Max

(ruft ihr nach). Lassen Sie die Thür etwas offen! (Zu Ernst.) Dann horcht sie wenigstens nicht.

Ernst.

Du weißt also, daß ich Dir was Ordentliches zu sagen habe.

Max.

Kann ich mir lebhaft denken. Wenn Du solche Würdefalten annimmst — also los damit!

Ernst.

Du treibst es auch wirklich zu bunt! Meine Freundin derartig bis auf's Blut zu beleidigen! Sie liegt da drinnen der Länge nach über's Sopha hingeworfen und wälzt sich und weint und schluchzt: „als ob ich ein Frauenzimmer wäre“!

Max.

Ach, das affektirte Wesen! Ist sie denn ein Mannsbild?

Ernst.

Sei auch noch frech dazu! Du weißt, ich habe Dich

unter der stricten Bedingung hier in's Haus genommen, daß Du nichts Derartiges von der Straße mitbrächtest.

Max.

Bitte, orientire Dich erst, eh Du schimpfst und verleumdest. Die Dame, die mich besuchen kam, war — Elise.

Ernst

(spöttisch). Nun, was ändert das?

Max

(sehr heftig). Ich verbitte mir auf das Allerentschiedenste solche infamen Beleidigungen eines sehr anständigen jungen Mädchens!

Ernst

(wüthend). Und ich verbitte mir noch allerentschiedenster solche brutalen Ehrverletzungen der Dame, mit der ich zusammen lebe, verstehst Du?!

Max.

Willst Du wiederholen, ich hätte Elise von der Straße geholt?

Ernst.

In welchem Salon bist Du ihr denn vorgestellt worden? Beim englischen Botschafter?

Max.

Das ist einfach ein philiströser Standpunkt!

[Ernst.

Freut mich, daß Du mich für einen Philister hältst. Ich bin wenigstens kein — Bohemien!

Max

(tief betroffen nach Worten suchend). Schön, schön.

Ernst.

Uebrigens,] um Standpunkte handelt es sich hier

nicht, sondern um eine schwere Beleidigung, die Du der Ehre meines Hauses angethan hast.

Max.

Nun gut, als Bohemien drehe ich eben Deiner Hausehre den Rücken und schlage mein Zelt anderswo auf!

Ernst

(eiskalt). Ich kann Dich nicht daran hindern. (Schwere Pause.) Sieh mal, Max, Du thust mir wirklich weh. Ich hatte gehofft, daß wir durch unser Zusammenleben beide glücklicher, besser, reicher werden würden. Wir könnten uns so außerordentlich ergänzen, so viel von einander lernen; statt dessen hältst Du Dich für vollkommen, für jeder Rücksicht enthoben, ärgerst mich jeden Tag bis auf's Blut durch Deine verlodderte Aufführung. Max, so sei doch mal vernünftig! Was soll denn eigentlich aus Dir werden, wenn das so weiter geht? Man kann doch nicht ewig Student bleiben.

Max.

Ja, ich bin eben auch kein Student mehr, wie Du zu glauben scheinst, ich bin ein gereifter Mann.

Ernst

(spöttisch). Ja, sehr gereift.

Max.

— und will in meinen vier Mauern thun und lassen können, was mir beliebt. Wenn ich bei Dir meine Freiheit drangeben soll — dann muß ich allerdings auf Deine Gastfreundschaft verzichten — soviel Freude mir auch das Zusammensein mit Dir manchmal macht.

Ernst.

Aber, wenn Du denn einmal Orgien feiern mußt —

Max.

Orgien! Gottvoll!

Ernst.

Dann könntest Du doch wenigstens so viel Rücksicht nehmen und eine Stunde auswählen, wo Martha nicht da ist. Statt dessen kurz vor ihrer sicheren Rückkehr — wirklich empörend!

Max.

Erstens mal: wie kommst Du zu der lächerlichen Idee von der Orgie?

Ernst.

Was bedeuten denn die Flaschen, die da standen?

Max.

Ach was, das hat garnichts damit zu thun. Julius war hier.

Ernst.

So, der. Trotzdem wirst Du das Mädchen nicht als dritten Mann beim Skat herbestellt haben.]

Max.

Ich habe sie nicht herbestellt — sie ist von selbst hergekommen und in der besten Absicht, die ein Weib überhaupt haben kann — sie sagte mir —

Ernst

(unterbricht ihn). Nu hör' aber auf! Du wirst einfach komisch.

Max

(wütend, zuckt die Achseln). Nun gut, Dir kann man so was auch nicht sagen. Du kannst es doch nicht nachfühlen — — mit Deinem Utilitarier-Hirn!

Ernst.

Es ist mein großer Fehler, daß ich zu viel Gemüt habe. Sonst liess' ich mir Deine Grobheiten wirklich nicht länger gefallen. [Aber ich weiß: morgen thut es Dir ja doch wieder leid — ich möchte wirklich, ich könnte sie

los werden, diese dumme Anhänglichkeit an Dich! Ich hätte dann viel mehr Ruhe.

Max.

In der letzten Zeit zeigst Du Deine Anhänglichkeit hauptsächlich dadurch, daß Du mich auf's Unerhörteste quälst.

Ernst.

Das ist aber doch stark!] Ich lasse mir wegen Deines Wohlergehens viel mehr graue Haare wachsen, das steht fest, als ich mir jemals meiner selbst wegen zugelegt habe. [Und da hast Du die Stirn, mir so etwas vorzuwerfen?! Das ist eben Dein gänzlicher Mangel an sittlichem Gefühl.

Max.

Dacht' ich's nicht! Da bist Du richtig wieder mit Deiner patentirten Sittlichkeit! Du mußt entschieden nächstens das allgemeine Ehrenzeichen für Bahnwärter bekommen.

Ernst.

Ich bilde mir durchaus nichts auf meine Sittlichkeit ein, aber —

Max.

Nein, gar nichts! Nicht das Mindeste! Was? Nichts ein? Kein Karpfen kann stolzer sein auf seine Wohlbeleibtheit und sein kaltes Blut.

Ernst.

Aber ich halte mich denn doch für ganz bedeutend sittlicher, als Du bist. Dir ist alles sittliche Unterscheidungsvermögen verloren gegangen im Umgange mit Deinen Saufgesellen und Straßenmädchen!

Max.

Ich bitte den hohen Gerichtshof um Beweise!

Ernst.

Nicht nur von heut' Abend. Das ist nur ein Symptom Deiner allgemeinen Infection. Deine ganze Lebensführung — daß es Dir ganz und gar nichts macht, so ohne Stellung und feste Arbeit in der Stadt umher zu gehen, daß Dir so garnichts an Deiner Unabhängigkeit liegt —

Max.

Daß Du mir gegenüber von „Unabhängigkeit“ überhaupt nur sprichst, also die Denkbarkeit einer Abhängigkeit im Hintergrund sehen läßst — entschuldige, aber das halte ich nun wieder für einen eklatanten Mangel an Feingefühl, und deshalb für ein sittliches Defizit, für ein ganz bedenkliches — denn Sittlichkeit ist nach meiner Auffassung nichts, als Gefühlsdifferenzirung.

Ernst

(schnalzt). Zc! Zc! So war das gar nicht gemeint. Du dürftest doch nach und nach wissen, daß zwischen uns davon nicht die Rede sein kann. (Kleine Pause; setzt sich). Es ist übrigens gut, daß diese Geschichte mal den Anstoß zu 'ner ordentlichen Aussprache gegeben hat. Das kann ja nicht so weiter gehen — warum kümmerst Du Dich absolut gar nicht um Deinen Posten in der Färberei? Wenn's so fort geht, dann werd' ich die Stelle anderweitig besetzen müssen.

Max.

Dann thätest Du mir allerdings einen Gefallen. Ich will ganz und ohne Ablenkung meinen Studien und schriftstellerischen Arbeiten leben können. Wenn ich irgend ein Rad in der öden Productions-Maschinerie sein wollte, dann brauchte ich mir wahrhaftig von Dir keine Rente schenken zu lassen.

Ernst.

Aber in dieser „öden Productions-Maschinerie“ sind wir Alle doch Räder!

Max.

Nur mit dem kleinen Unterschied, daß die Großen bedeutend besser mit Oel geschmiert werden, wie die Kleinen. Aber, wenn ich auch von Oel triefen könnte — ich will nicht! Ich will eine Triebkraft werden!]

Ernst.

Du posaunst immer mit vollen Backen von deiner Mission — und man sieht nichts davon. Das wird allmählich tragikomisch. So greif sie doch endlich an, diese berühmte Mission!

Max.

Ich bin noch nicht genug gerüstet. Und die Stunde ist noch nicht da —

Ernst.

Ich fürchte, diese Stunde kommt erst am jüngsten Tag.

Max.

Hm — wer weiß — Ein Mensch, der was Großes in sich fühlt — der ist wie ein Gießbach! Heut liegt er noch trocken, und über Nacht kann er austreten, sich selbst zum brodelnden Staunen; [dann reißt er alles drunter und drüber, und die Bauern in ihren Zipfel-Mützen fahren aus den überschwemmten Betten mit langen Gesichtern auf —] aber davon weißt Du nichts, Du fließt immer ruhig und gleichmäßig in Deinem genau regulirten Bett dahin. Aber ich —

Ernst.

(unterbricht ihn gereizt) Wer weiß, Du irrst Dich vielleicht doch etwas in mir; ich bin nahe daran, ganz nahe, „über

meine Ufer zu treten" (um in Deiner schönen Bildersprache zu bleiben. —

Max.

Und was heißt das in Deiner unschönen Geschäftssprache?

Ernst.

(mit ruhigem Stolz) Daß ich heute für unsern Wahlkreis die Reichstagscandidatur angenommen habe.

Max.

(stark ergriffen) Du —? Das ist doch — (verbessert sich, kalt) Das ist recht. Da wirst Du doch mal zeigen können, daß Du nicht blos der Geschäftsmann bist.

Ernst.

Ich betrachte die Politik als etwas rein Geschäftliches, wie Alles in der Welt. Auf Utopien und Phrasenmacherei laß' ich mich nicht ein. Die Parteileitung würde sich das auch schönstens verbitten.

Max.

Ja, richtig, Du bist natürlich Kandidat der freisinnigen Partei?

Ernst.

Gewiß, Du kennst doch meinen Standpunkt.

Max.

Leider. Nun muß auch das noch zwischen uns treten!

Ernst.

Verschiedene Ueberzeugungen sind doch für uns nichts Trennendes; ich wenigstens bin tolerant.

Max.

Ja, das sagt man so vorher. (Kleine Pause.) Ernst, [Du wirst mich für charakterlos halten, aber — ich kann

jetzt nicht! Ich kann jetzt nicht von Dir fortziehen. Ich muß unbedingt bei Dir bleiben.

Ernst.

Aber daran hindert Dich ja niemand, als Du selbst. Weshalb übrigens auf einmal dies Umkippen? Meinst Du, ein Mandat würde mich zum Parteifanatiker machen, der nun plötzlich geharnischt losbräche, jeden rothen Shlips mit Stumpf und Stiel auszurotten?]

Max.

Ich könnte es nicht ertragen, wenn wir Beide — (leise) sieh, Ernst, wenn ich auch manchmal auf Dich wüthend bin — das kommt nur, weil Alles auf mich einquetscht! Es ist ja doch — ich habe doch schließlich nichts Andres auf der Welt! [Sand, lauter Sand! Nichts Grünendes, als das Gefühl der Zusammengehörigkeit mit Dir!

Ernst.

Ich weiß ja —]

Max

(ohne ihn aussprechen zu lassen). Die Andern, die sind mir Alle zusammen gleichgültiger Brei! Höchstens in dem Brei herum zu rühren, könnte mir Spaß machen, was d'raus zu formen. Du bist mir persönlich etwas. [Deine unglaubliche Freundschaft all' die Jahre durch — man gewöhnt sich daran, man wird verwöhnt. Und Du hast oft so was Mildes, Weibliches, Mütterliches — ja, lach' mich nicht zu sehr aus — was Madonnenhaftes!

Ernst

(will lachen). Nu hör' aber mal! Wieviel Engel wimmeln denn um mich herum?]

Max.

Ohne Dich wär' ich schrecklich einsam.

Ernst

(mit plötzlichem Umschlag). Aber wie kommst Du nur darauf? (Leise.) Kannst Du Dir das denn wirklich vorstellen, ich könnte jemals aufhören, Dich gern zu haben? Trotz aller Deiner Kreuz- und Quersprünge bist Du ja doch mein wirklicher Bruder, nicht nur dem Blute nach — Du weißt, darauf geb' ich nicht viel — (fast bittend) Du bleibst also, nicht wahr? Und wir wollen sehen, uns in einander zu schicken.

[Max

(mit unterdrücktem Seufzer). Ja — Ja, ich will mich darin schicken — und wenn ich auf das Beste, was mir — (schweigt).

Ernst.

Was meinst Du damit? Elise?

Max.

Ach was, laß doch diese dummen Weibergeschichten nicht zwischen uns treten! Was haben wir denn das noch weiter nöthig? Wenn wir Beide durch einen Seelenaustausch — und das soll das ganze Leben durch anhalten!]

Ernst.

Ich werde die Geschichte mit Martha wieder in Ordnung bringen. Du mußt natürlich —

Max.

Gewiß! Ich werd' sie um Entschuldigung bitten. Obgleich's Unsinn ist, heller Unsinn! Und es versteht sich von selbst, daß Elise nicht mehr hierhinkommt.

Ernst.

So! Dann werden wir morgen beim Kaffee wieder vollen Sonnenschein haben, hoff' ich. (Gähnt.) Ich bin kolossal müde. Gute Nacht!

Max.

Ich geh' auch schlafen.

Ernst.

Ich glaube, der „Goldfuchs" war an dem Verdruß Schuld. Das alberne Zeug ist mir in's Blut gefahren. Wenn ich nur nicht davon träume!

Max

(hat am Erkerfenster in die Nacht hinausgesehen). Glücklicher Mensch, daß Du vom „Goldfuchs" träumen kannst! Ich träume manchmal so wirre, entsetzliche Sachen — da sitzt zum Beispiel eine Katze auf meiner Brust und es zupft jemand Unsichtbares an meiner Bettdecke. Und ich gebe dem Papagei mit den schwefelgelben Augen die Taube in die langende Klaue und kann mich nicht 'rum drehen, muß zusehen, muß, muß, während er ihr ganz kaltblütig mit dem Schnabel den Kopf abknaxt —

Ernst.

(Sucht seinen Schauder unter einem leichten Ton zu verbergen.) Hör' auf, das ist ja gradezu ungemüthlich —

Max

(wie unter einer Vision). Als ob ich mich gespalten hätte! Und meine düstre Hälfte führt mich weg — auf das verfall'ne Schloß, in hellen Flammen, wo die Seelen nackt gehen — wo einer den andern wuthkreischend in den tiefen Brunnen stürzt — der Sohn den Vater, der Knecht den Herrn — der Bru —

Ernst

(schneidet ihm das Wort ab). Scheußlich. Das hast Du wohl bei Edgar Poe gelesen?

Max.

Nein, erlebt! In eiskaltem Schweiß erlebt! Denn mein Doppelgänger thut dann Dinge, vor denen die Hälfte,

die im Bett zurückbleibt, starr und ohnmächtig schaudert. Kannst Du Dir nicht vorstellen, daß die latente Bestie, die wir an der Kette der Cultivirung in uns beherbergen, im Traum frei wird? Und wenn Menschen, die sich lieben müßten, die Zähne gegeneinander fletschen — ist das nicht vielleicht auch, weil wir in einer großen Nacht bei Tage leben? Weil wir Menschen Alle, die wir Eins sein sollten, Eins waren, Eins wieder werden müssen, weil wir von einem Dämon tausendfältig auseinander gespalten sind? Das ist wie ein Erdspalt, der große Riß mitten im fruchtbaren Ackerland.

Ernst

(ängstlich abwehrend, aber den Schein der Angst vermeidend). Für Deine höchst interessante Theorie bin ich jetzt doch zu abgespannt. Ja gewiß, der Traum hat was Mysteriöses manchmal — aber wenn ich so zerschlagen bin, wie jetzt, dann träume ich gar nichts, oder indifferente Sachen. (Geht umher, um zu sehen, ob nichts Auffälliges in den schattenreichen Zimmerecken zu entdecken ist.) Na, vielleicht werd' ich von meinem Sitz im Reichstag träumen. Jedenfalls — Schluß der Debatte! — Die Luft ist so verdorben von den vielen Cigarren. Wir wollen die Nacht durch ein Fenster offen lassen. (Hat sich während des Vorhergehenden auf einen Stuhl gestellt, die Gaslampe ausgedreht und eine Kerze auf dem Buffet-Vorsprung angesteckt. Er öffnet ein Fenster des Erkers, während auch Max auf dem Schreibtisch seine Kerze ansteckt. Ein Luftzug vom Fenster zur halb offenen Thür auf dem Corridor löscht beide Kerzen auf einmal aus. Der Mond scheint kalt herein und fällt grell auf Ernst's Gesicht, während Max im tiefen Schatten bleibt.)

Max

(schreit grell auf). Pfui! Der verfluchte Mond! Ich kann dich so nicht sehn! So gelb und starr! So was Feindliches! (Er läuft zum Erker und läßt die Jalousie mit schrillem Rasseln herunterfallen.)

Ernst

(fährt beim Klirren der Jalousie mit jähem Schreck zusammen). Das konntest Du auch langsamer machen! Was fängst Du nur an?

Max

(außer sich, wie von Verfolgern gehetzt, keuchend). Licht —! mach Licht!! (Während Beide nach Schwefelhölzchen suchen, fällt der Vorhang.)

II. Act.

Dieselbe Scenerie am Morgen des nächsten Tages; Ernst und Max am Kaffeetisch, der für drei Personen gedeckt ist. Die Kaffeemaschine brodelt. Max ist beschäftigt, ein Sardellentönnchen mittelst Hammer und Brecheisen zu öffnen. Ernst liest eine Zeitung. Neben seiner Kaffeetasse liegt ein ziemlich dicker brochirter Band aufgeschlagen.

Max.

Nun, wie steht's mit Martha?

Ernst

(mit Spuren starker Uebellaunigkeit im Gesicht und Ton, ohne von seinem Blatt aufzusehen). Sie scheint ruhig geworden zu sein.

Max.

Na, daß sie nicht zum Kaffee kommt, sieht nicht sehr friedlich aus — aber mir auch recht. Mir ist heut Alles recht. [(Befühlt seine Stirn.) Uh! verdammte Kopfschmerzen! Daran bist Du wieder schuld!

Ernst.

Oder der Rüdesheimer von gestern Abend —

Max

(hat das Tönnchen aufgebrochen). So, das hätten wir — na, die Sardellen werden mich kuriren. Und dann wird's mir wieder glorreich zu Muth, das weiß ich schon im Voraus; so, um eine Rede zu halten an die versammelten Quiriten: (deklamatorisch) „Mitbürger! Ihr habt mich

erwählt, in gerechter Würdigung meiner Verdienste um den Weinbau habt Ihr beschlossen —“ Bestimmt! Der Katzenjammer ist mein Bellerophon. Ihm verdank' ich meine großartigsten Stunden des Aufschwungs. — Du siehst aber auch abgespannt aus?!

Ernst

(mürrisch). Hab' fast gar nicht geschlafen. Ueber allerlei nachgedacht. Aber so laß' mich doch lesen!]

(Frau Milchner bringt die Post. Max erbricht einen Brief, dessen Lektüre einen sehr starken Eindruck auf ihn macht. Ernst, mit der Durchsicht seiner eigenen Briefe beschäftigt, sieht es nicht. Max steckt den Brief in die Brusttasche.)

Max.

Was hast Du denn da?

Ernst.

Den Nationalist.

Max.

Was ist das? (Schielt auf die Zeitung.) Ach, Bellamy's Blatt. Und da (deutet auf das aufgeschlagene Heft) das statistische Jahrbuch. Les extrêmes unter der Douche Deiner schlechten Laune. Hu! dieser Bellamy'sche Staat — so eine Ueberfülle von Licht — so poesieverlassen! wie übrigens Alles drüben.

Ernst

(legt das Blatt hin). Deine „übrigens“ sind regelmäßig gut. Rede doch nicht immer krampfhaft von Dingen, die Du nicht kennst! Du bist ja nie drüben gewesen.

Max.

Aber ich kenne Dich. Du bist ein schrecklicher Zweckmensch geworden da drüben. Alles in Dir dient irgend einer Absicht.

[Ernst.

Lieber Max, wenn Du, wie ich, Millionen Menschen als Raubthiere um Dich herum hättest knurren hören und, wie ich, wochenlang von Brot und Wurst hättest leben müssen — dann wären Dir die Sardellen und die Schwärmereien vergangen!

Max.

Das geb' ich ja zu. Aber ich bedaure Dich deshalb — und lasse mir meine Sardellen doppelt gut schmecken. (Beißt in die eine Semmelhälfte, die er mit Sardellen belegt hat). Ach, wie anders wirkt dies Zeichen auf mich ein!

Ernst.

Das ist auch noch fraglich, ob —

Max

(deklamirt). „Die Eumeniden zie'hn!“ So klar wird's — so — „ich fühle neue Kräfte mich durchdringen!“]

Ernst.

Das scheint mir sehr fraglich, ob man mit Deinem Genußthum glücklicher wird.

Max.

Hängt von der Structur jedes Einzelnen ab. Der Eine hat 'nen guten Magen — der Andere kann gar nichts vertragen. Ich aber sage Euch: Wer Appetit hat, der soll hingehen und essen!

Ernst.

Nein, der soll nur dann essen, wenn seine ökonomische Lage das erlaubt. Sonst wäre ja jeder Dieb entschuldigt, der aus Hunger ein Brot stiehlt.

Max

(kauend und schmatzend). Ist er auch — ganz entschieden — vor meinem Tribunal.

Ernst

(löscht die Spiritusflamme der Kaffeemaschine aus). Karl Moor! Wenn Du im praktischen Leben gestanden hättest, würdest Du solche Kolosse von Aperçus nicht ausbrüten. (Gießt sich eine Tasse voll Kaffee ein.)

Max.

Möglich, daß ich von der Seuche angesteckt wäre, von der allgemeinen Gewohnheitsmeierei, Stumpfheit, Furcht — (schenkt ebenfalls ein).

Ernst

(sich erhitzend). Wenn Jeder soll nehmen dürfen, wonach ihn gelüstet — wenn Du das Eigenthum abschaffst — —

Max.

Red' doch kein Blech! Wer will denn das —?

Ernst.

Dann geht die Menschheit in Völlerei auf. Die Produktion müßte stillsteh'n. Wir würden wieder zu Troglodyten.

Max.

Umgekehrt: Heute ist der Arbeiter Höhlenmensch in der Mansarde, wo er nach schwerem Frohndienst russig, schmutzig mit drei oder vier stumpfsinnigen Lastthieren zusammengepreßt kauern muß, in dumpfer Finsterniß der Intelligenz, des Willens, der Lebensbegierden —

Ernst.

[Die deutschen Arbeiter haben ganz außerordentliche Lebensbegierden. Diese Sozialisten thun ja, als ob sie bereits Herren der Welt wären! Und die Regierung läßt sich wahrhaftig einschüchtern von diesem Bramarbasiren. Wir leben unter einer wahren Tyrannei dieses „armen, gedrückten vierten Standes“.

Max.

Das kannst Du sagen? Du, der ein warmes Herz im Leib hat —?

Ernst.

Wenn man Politiker sein will, da hört das Herz auf. Was? Ist es denn nicht wahr? Alle Gesetze werden jetzt für die Arbeiter gemacht — und durch den Zwang der Arbeiter.

Max

(mit affektirt bedenklicher Sorgenmiene). Ja, ja! Diese Arbeiter sieht man jetzt alle Tage den armen Millionären in Geldverlegenheit fabelhafte Summen pumpen — — ja, ja!

Ernst.

Hat der Staat für mich Schutzgesetze gegeben? Ich habe mich selber schützen müssen.

Max.

Du hast Dich auch selber schützen können. Du hattest von unsern Eltern eine reiche Rüstkammer geerbt, an Willen und Lebensmuth und Captus; dadurch warst Du von der Wiege an der ganz unmäßig Privilegirte. Dann wurde während der Kinderjahre Dein Leib und Dein Gehirn ausgezeichnet genährt, entwickelt, die Waffen wurden geschliffen und Dir in die Hand gelegt — wenn Du da Unbewaffnete zu Paaren treibst — großes Kunststück, wahrhaftig! Nein, mein Lieber, es muß etwas geschehen, daß Du und Deinesgleichen ihr Uebergewicht nicht mißbrauchen!

Ernst.

Hab' ich es jemals mißbraucht? Das ist doch stark!

Max.

Aha, Du giebst das Uebergewicht also doch zu!

Ernst

(schreit). Ich gebe gar nichts zu! (Faßt sich.)] Jedenfalls weiß ich, daß, wenn ich mein Uebergewicht mißbrauche, ich für meinen Lebensunterhalt viel weniger gebrauche, als Du.

Max.

Das ist denn doch wohl eine gelinde Uebertreibung. Aber wenn es so wäre, wenn Du Deinen Kaffeesatz dreimal abkochtest, würde das etwas Verdienstliches bedeuten? Gesellschaftlich betrachtet, ist Deine einfache Lebensführung gradezu ein Laster. Das ist ja eben das Unglück, daß die reichen Leute auf ihrem Reichthum wie Schatzhunde hocken!

Ernst.

Umgekehrt! Durch ihr Sparen und Entsagen bringen Deine „Schatzhunde“ erst die Schätze zusammen. Ganz abgesehen davon, daß das Sparen, die Anpassung an die ökonomische Nothwendigkeit, die bescheidene Lebensführung, daß das Alles seinen großen sittlichen Werth hat —

Max.

Lachen links. Woso?!

Ernst.

Weil es in straffer Seelenzucht die Kraft stets frisch erhält, [weil es —

Max

(unterbricht ihn). Halt, ich protestire! Es verdirbt und verkrümmt den Hochschuß der Seele, dies Schmorgen und kümmerliche Spartanerthum, ohne Muskeln! Es macht blutlos, lichtlos, unfähig zu warmherzigen Entschlüssen; denn die stammen nur aus dem höchsten Glück, aus dem rauchenden Vollgenuß, oder aber aus dem allertiefsten, verröchelndsten Elend, wo das große Mitleid wach wird

Aber nie und nimmermehr aus diesem grau-in-grauen Zwitter-Zustand der fischblütigen Lebens-Indifferenz.

Ernst.

Wahrhaftig, das würd' eine höchst warmherzige Zeit werden, wo Alles sich dem „rauchenden Vollgenuß" ergäbe und Jeder den ganzen Tag seine Havannah paffen wollte —

Max.

Nicht Alles — wie bei Deinem Bellamy. Nur der Starke, der Tüchtige. Aber der auch gründlich, damit aus seines königlichen Frohempfindens leuchtender Marmorhalle immer noch reichlicher Sonnenschein wiederstrahlt auf die Schwachen, unten Stehenden.]

Ernst.

In Deiner Gesellschaft, da wird wohl auf größtmöglichste Verschwendung ein Preis gesetzt, wie?

Max

(überzeugt). Ganz entschieden.

Ernst.

Du bist manchmal wirklich gottvoll!

Max.

Gottvoll? Kann sein. Voll von einem neuen Gott. Der hat feste Schenkel und eine königlich freigebige Hand. Er ist die Mitfreude. [Seine Kirchen werden die lachend umkränzten Hallen sein, wo starke, freie Menschen freudige Verschmelzungen feiern, in der Genußkraft ausgeruhter Leiber, urwüchsig und doch zärtlich entwickelter Geister!] Und die Kunst, die Kunst wird sein liebster Cherub sein, sein trautester Gehilfe bei der Menschenbeglückung. In weißen Gewändern, wie Gondoliere über die traurigen Kanäle Venedigs, werden sie dahin schweben über der dunklen Menge, die Kunstbegnadeten, die auserwählten Himmelsboten — — statt daß heut' jeder Commis voya-

geur auf Einen, der Verse macht, herablächeln darf, mit der ganzen stupiden Arroganz seines goldenen Zwickers.

Ernst.

Jawohl! Chimäre! [Wenn jemals das Proletariat zur Herrschaft kommen sollte — — ich bitte Dich, wie kann denn eine so ungebildete, rohe Horde Verständniß für Kunst haben? Nonsense!

Max.

Bildung (wenigstens Eure Bildung) und Kunst haben nichts miteinander zu schaffen. Dies ganze Buchstabenwissen tötet die Kunst. Sie ist ein neugierig Kind, fragt auch mitunter etwas thöricht, aber mit so großen, so meerblauen, o so süßen Augen! Das ist ja eben das Elend, daß unser Jahrhundert sich Wunder was auf seine kleinliche Detailtiftelei einbildet! Daß es die ewig junge Kunst zu einer Abart der eisgrauen Wissenschaft herabdrücken will! Und wir wissenschaftswüthigen Deutschen sind darin besonders großartig. Freude soll sie sprudeln, die Kunst! Morgenhelle Neugebärung des Wimmelns ringsum, mit dem unbestimmten Wogereiz der Milchdünste, die früh morgens noch an den neu aufgetauchten Bergen haften!]

Ernst

(hat mit befriedigten Blicken zugehört). Du hast was Herrliches an Dir, lieber Junge. Ja gewiß, Du glaubst an Alles das —

Max.

Muß das noch extra bestätigt werden?

Ernst.

Nun, es giebt auch Apostel heut, die absichtlich schwarz malen!

Max.

Den Ruß der Dampf-Maschinen malt niemand schwarz genug.

Ernst.

Zugegeben, eine materiell bessere Lage der Arbeiter ist dringend wünschenswerth. Möglich auch, daß eine staatliche Centralgewalt dazu mehr thun kann. Aber ich möchte wissen, was mehr sittlich adelt, als Selbsthilfe. Das hab' ich ja an mir selbst erlebt. Dies große, mächtige Gefühl, nur auf sich selbst zu stehen! Und das ist für Jeden zu haben, der Jemand ist.

Max.

So? Für Jeden? Das ist eine der allertückischsten Lügen in unserer lügendurchseuchten Welt, die von der allgemeinen Zugänglichkeit der Selbsthilfe. Genau, wie wenn man zu den schweren Verbrechern, die im Zuchthause an Ketten liegen, sagen würde: Ja, mein Lieber, warum schleppst Du Dich mit der dummen Kette? Streif' sie einfach ab, Du hast ja die Selbsthilfe! Ha! Dieser Hohn noch zur Knechtung!

Ernst

(mit der Zunge schnalzend). Zck! Zck! Zck! In Gottes Namen ja! Für die Leute ohne Simsonkräfte ist's ja traurig. Aber es scheint, daß nun einmal die Menschheit nur durch Jammer und Zwang vorwärts kommen kann. Jedenfalls kommt bei dieser Art „Knechtung" wenigstens technischer Fortschritt heraus.

Max.

Ich pfeife auf den technischen Fortschritt! Er ist ein Aussatz, wenn er geistige und körperliche Degenerirung von Millionen zur Vorbedingung hat! Fluch und Lähmung über die Maschinen, wenn sie die Menschen zu Maschinen

machen und ihr Edelstes lähmen! Pech und Schwefel und Erstickungsqualm drüber hin aus allen Schlöten und Hochöfen!

Ernst.

Reden kannst Du. Das muß man Dir lassen. Aber — —!

Max

(getroffen). Ich werde noch ganz anders reden! Das heilige Feuer — es leuchtet in mir — hier — hier! (Er klopft auf Brust und Stirn.) Das soll in wilden Flammen heraus! Ich werde reden, daß Euch Hören und Sehen vergeht! Paß nur auf — ich hab's Dir doch heut' sagen wollen. Also raus damit! Das bloße Reden wird von nun an meine Profession.

Ernst.

Wieso? Willst Du Privat-Dozent werden?

Max

Im Gegentheil. Ich werde massenhaft Zuhörer kriegen. So viele Köpfe, als z. B. der deutsche Reichstag zählt!

Ernst.

Dunkel ist der Rede Sinn.

Max.

Die Sozialisten wollen mich zum Reichstags-Kandidaten haben. Hier, lies! (Er zeigt Ernst einen Brief.)

Ernst

(tief getroffen). Ah —!! Aber das ist doch — — (Er will sprechen, drängt das Wort zurück; geht erregt auf und ab, fährt sich mit der Hand über die Stirn, schüttelt heftig den Kopf.)

Max.

Was hast Du? Kommt Dir das so unglaublich vor?

Ernst

(bleibt jäh vor ihm stehen). Kandidat —?! In welchem Wahlkreis?

Max.

In unserm. Natürlich. Da kennt man mich.

Ernst

(mit fieberhafter Spannung). Du hast schon angenommen?

Max.

Nein, noch nicht. Ich wollte vorher hören, was Du davon denkst. Aber das war lächerlich. [Auch, daß ich Dir's nicht gleich gestern sagte, als Du mir — das ist 'ne Feigheit. Unser Gespräch hat mich davon durchdrungen. Jetzt nehm' ich an!]

Ernst

(mit höchstem Nachdruck, obgleich gezwungen ruhig). Max, nimm nicht an! Du darfst nicht!!

Max.

Ich darf nicht?! Lächerlich! Wer hat mir was zu befehlen?!

Ernst.

Ich bitte Dich darum. Du weißt doch — und wir Beide können nicht Rivalen und Gegner sein — das siehst Du ein — das wäre Wahnsinn!

Max

(in leidenschaftlichem Triumph). Das wäre mein Sieg! Du fürchtest Dich vor meiner Nebenbuhlerschaft — voilà tout! — Nun?! Kann ich blos reden? Jetzt sollst Du mich mal als 'nen Praktiker kennen lernen!

Ernst

(über seinen haßerfüllten Ton und Gesichtsausdruck tief schmerzlich erstaunt). Max?! Was war das?

Max

(stoßweis). Ja! Ja! Das hab' ich nicht gesagt. Das war was Fremdes in mir — aus mir — das will ich nicht gesagt haben!

Ernst

(mit leiser Wehmut). Ich hab' es auch nicht um Dich verdient. Wahrhaftig nicht!

Max.

Gewiß, Du bist ja mein Schutzengel gewesen, immer, immer, fast soweit ich zurückdenken kann. Aber — mein ganzes Leben so gefesselt, so ohnmächtig, bei allem tollen Kraftgefühl! Wenn das dann plötzlich herausprasseln darf — hätte man zeitig die Ventile geöffnet! Irgend eine That, irgend ein Erfolg, aber nun kann ich mir nicht mehr helfen! Manometer auf 99! Jetzt muß der Kessel springen! Aber — wenn ich Dich in die Luft schleudere, ich — das glaube mir! — ich fliege mit! Ich werde mit zerrissen!! (Er bricht auf einem Stuhl laut schluchzend zusammen.)

Ernst

(legt ihm von hinten die Hand auf die Schulter, sehr sanft).] Faß' doch die Sache nicht so leidenschaftlich auf! Wenn wir doch nun mal Beide Politiker sein wollen, dann ist doch unsere erste Pflicht: Besonnenheit, ruhig Blut — es handelt sich ganz einfach um die Frage, ob Du Dich nicht anderweitig eben so nützlich machen kannst, wie als Abgeordneter — und — ob Du mir ein kleines Opfer bringen willst.

Max

(sieht auf). Klein! Das Opfer — klein!! Aber schön! Ich wäre ja Dir gegenüber auch zum riesigsten Opfer verpflichtet. (Springt auf.) Verpflichtet! Und immer wieder

verpflichtet! Und niemals was Freies, Brutales, Natürliches — 'rrrr!

Ernst.

Wenn Dir das Opfer so schrecklich schwer wird — dann nehm' ich's nicht an. Wichtiger, wie die politische Rolle, die ich etwa spielen könnte, ist mir (leiser) daß Du Dich glücklich fühlst.

Max.

Immer der Wohlthäter! Immer der Größere, der Edlere, auf 'nem Postament geradezu —! Wieder mal soll ich Dir mein Glück — wieder 'ne neue Kette! Und die zeitlebens drücken würde —

Ernst.

Du empfindest unsere Freundschaft als Kette?!

Max.

Ja! Ja! Ja! Die verdammte schuldige Dankbarkeit! Das ist 'ne Galeerenkette! Wenn ich sie Dir nur nicht schuldig wäre! Wenn ich selbst den Begriff „Dankbarkeit“ aus mir heraus geboren hätte — und das nöthige Quantum aus mir heraus aufbrächte, selbstverständlich, wie ein Quell sein Wasser. Aber nun verlangt ihn die Philister-Moral, diesen verdammten Begriff — ich haß' ihn, haß' ihn, wie einen Alp!

Ernst

(beklommen und verschämt). Da wir doch einmal auf dies Thema — ich habe Dankbarkeit nie erwartet — nie und von Niemand. Die giebt es nicht. Das weiß ich sehr wohl. Seit lange. Der Welt Lohn ist auch nicht mal Undankbarkeit. Nein, Haß für — — (von seinem eigenen Wort tödtlich getroffen, stockt er; tritt dann auf Max zu und sieht ihm starr in die

Augen). Max!! (Im Ton fester Ueberzeugung.) Du hast einen Haß auf mich.

Max

(zuerst stark verwirrt, dann seinen Blick frei und kalt erwiedernd). Manchmal ja! Und dann wahnsinnig! (Schwere Pause.)

Ernst

(erschüttert). Wie, wie kommt das nur?! Wie kann das nur —?!

Max.

Weil Du oft so sonderbar bist. [Du willst es nicht sein — das weiß ich ganz gut. Du bist ja von Natur der beste, goldenste, großartigste Kerl!

Ernst.

Ah — aber schließlich — zu toll! das kommt, weil Du ein kleinlicher Mensch bist, ich kann's Dir nicht vorenthalten, und aus ziemlich ordinärem Stoff. Du kannst an nichts Nobles glauben. Du bist, wie ein Blutegel, vollgesogen von Eigennutz — und vermuthest ihn deshalb auch bei allen Andern.

Max.

Das leugne ich ja gar nicht! Das ist es eben! Nicht nur jedes Wort von Dir leg' ich als Anspielung aus — ich sehe überall Feinde! Sozialer Verfolgungswahn! Jawohl, ganz richtig: wenn ich in einer Welt lebte, wo ich an Menschlichkeit glauben könnte und an quellenklares Mitgefühl — — anbeten würd' ich Dich, wie man zur Morgensonne aufsieht. Da ist's klar; der Sonne, der ist man dankbar, ohne sie dafür zu hassen, denn sie thut nicht nur so, und auch, daß sie nichts fordert als Entgelt.

Ernst.

Hab' ich je was von Dir gefordert?

Max.

Du forderst z. B. jetzt was von mir — und verflucht nichts Geringes! Aber auch meine Menschenliebe — (unterbricht sich mit selbstironischem Gelächter) Ah, pah! Da will ich mir nur wieder so'n beliebtes Mäntelchen umhängen! Nein, damit hat's nichts zu thun. Oder doch nur zum kleinsten Theil. Es ist meine Eigenliebe, Du hast recht. Aber, tausend noch eins, auch die will Luft schnappen!

Ernst

(gezwungen ruhig). Du regst Dich unnütz auf. Mir liegt gar nicht so viel an dem Mandat.

Max.

Siehst Du, wenn Du so bist — dann bringst Du mich auf einen Schlag wieder unter Null: das ist ja nicht wahr, was Du da sagst, das ist die kolossalste Verstellung von der Welt!

Ernst

(beleidigt). Bitte, wähle Deine Ausdrücke vorsichtiger!

Max.

Verstellung gegen Dich selbst, mein' ich natürlich. Allons, Du bist genau ebenso ehrgeizig, wie ich, möchtest ebenso gern was leisten, wozu alle Welt aufsieht. Wir zwei Beide sind aus demselben „ordinären Stoff", mach' mir doch keine Wippchens vor! Aber — das ist mein Vorzug — Du bist nicht offen, weder gegen Dich, noch, wenn Du's denn hören willst, noch gegen mich.

Ernst

(will aufbrausen). Aber, wie kannst Du nur —!

Max

(eine gespreizte Hand wie eine Dampfschiffschraube hin und her voltigirend). Nein, nichts da. Ich besteh' darauf; Du

bist viel verschlossener, geriebener, hinterhältiger möcht' ich fast sagen. Und siehst Du — das stößt mich immer so schrecklich ab von Dir.

Ernst.

Es mag was dran sein. Aber mein Lebensgang —

Max.

Das sollte ich auch bedenken. Sollte bewundern, daß Du dabei noch so viel Seelenreinheit gerettet hast. Ja, Reinheit, das ist's. Wenn ich oft in Stunden der Einkehr an Deine Augen denke, wie die auf mir geruht haben all' die Zeit über — o — und ich liebe sie so, Deine Augen — so lange sie nicht diesen unerträglichen Ausdruck von der Seite her annehmen, so was Verschlagenes, Lauerndes. Den hast Du Dir wohl in Amerika angewöhnt, im struggle for life —.

Ernst.

Ja, da drüben giebt man Dir für Deine „schönen Augen" keinen Cent!

Max

(etwas abgekühlt). Siehst Du, da haben wir's —. Oft, wie jetzt auch, wenn ich Dich bei den Händen nehmen möchte und das Fenster aufreißen und hinausschreien: Seht mal her, Ihr Fabrikwaare, die Ihr Euch da unten vorbei stoßt — seht mal hier hinaus: hier steht ein Mensch! Und das ist mein Bruder — leibhaftig, wie er da steht! Gratulirt mir, bückt Euch vor ihm! Tief, tief! Wenn mir so ist — dann machst Du irgend eine spöttische oder hausbackene oder erzkapitalistische Bemerkung — und fort ist der Zauber! Ich sehe wieder nichts in Dir, als einen ganz gewöhnlichen Rechenpfennig-Schieber.

Ernst.

Merkwürdig. Das geht mir genau so mit Dir. Bis

auf's Haar genau so. Oder meinst Du, Du hättest keine satirische Ader —?! Mein Sturz von der Höhe ist aber noch schmerzlicher, denn ich bin sicher, ich hab' Dich viel lieber, als Du mich — o, sehr viel lieber —

Max.

Wenn Du mich doch nur kenntest —!

Ernst.

Seit gestern und heut hab' ich Dich besser kennen gelernt. Ich danke Dir dafür und danke dem wohllöblichen Wahlkomitee, daß es diese Aussprache herausgeholt hat. A propos —] (mit belegter Stimme — unruhig zur Seite sehend). Wenn Dir das so nah geht — dann —. Ich trete natürlich zurück — —.

Max

(impulsiv). Nein, bitte, ich nehme nicht an! (Sofort bereuend, gezwungen). Das wird sich schon wieder verharschen.

Ernst.

Ich hab' auch so meinen Wirkungskreis.

Max.

Aber der ist zu beschränkt für Dich! Grad' Du, mit Deiner weiten Welterfahrung und kühnen Zähigkeit, Du würdest für jede Partei ein Segen sein. Ich sehe Dich schon als Begründer einer Mittelpartei zwischen Freisinn und Sozialismus; über die betreffende Ideenbrücke möcht' ich zwar nicht im Kourierzug fahren.

Ernst.

Aha! Und doch — —? Jetzt wirst Du schon „praktischer Politiker" und machst Dich an's Kompromiß-Schließen. Weißt Du was?! Das Beste wäre — Herr Gott! Auf das Einfachste kommt man zuletzt! — Wenn wir Beide in den Reichstag kommen könnten!

Max.

Hm — wenn ich mich in irgend 'nem andern Wahlkreis aufstellen lassen könnte; ja, das ist ein Gedanke.

Ernst.

Die Sache selbst wollen wir uns übrigens noch überlegen. Nicht wahr? Ich nehme vorläufig nicht an.

Max.

Ich auch nicht. (Hastig korrigirend) Wenigstens nicht hier.

Ernst.

Ich danke Dir, danke Dir herzlichst! Und — die Sache mit Elise?

Max.

(unangenehm berührt). Bitte, reden wir jetzt nicht davon.

Ernst.

Ich wollte Dir auch nur sagen: im Ernstfall nehm' ich selbstverständlich alles auf mich.

Max.

Als ob ich daran jemals gezweifelt hätte. Ich danke Dir übrigens!! (Schüttelt ihm die Hand.) Wie dank' ich Dir das!

Ernst.

Und ohne das Medusenhaupt im Hintergrund?

Max.

In diesem Augenblick, ja.

Ernst.

Und ich will diesen klaren Augenblick nach dem Gewitter durch etwas Beethoven möglichst fixiren. Hab' zwar eigentlich in die Fabrik gewollt —. Ah bah! Dazu bin ich jetzt zu aufgelegt.

Max

(öffnet und schließt die Arme über der Brust). Uah! Mir

ist auch so harmoniengebärerisch zu Muth, so (sucht nach dem Wort) so ozonreich: thauender Azur, so kühl, so zuversichtlich! Feder her! Ich muß mich in einen Strom von Tinte stürzen!

Ernst.

Und ich werde Dir dazu aufspielen. (Wendet sich zur Thür des Musikzimmers; Max setzt sich vor den Schreibtisch; Ernst kommt noch einmal zurück.)

Ernst.

Nicht? Also, Du versprichst mir, mit Deiner Partei vorläufig nichts abzumachen?

Max

(nickt). Gewiß, gewiß!

Ernst

(ins Musikzimmer ab). [Max setzt sich in dem Schreibtisch zurecht. Knickt mit dem Falzmesser an eine größere Zahl von Bogen (Kanzleiformat) einen Rand, steht auf, betrachtet die kleine Gipsbüste (Mädchenkopf) an der Wand des Erkers; holt aus der Ecke neben dem Buffet eine Flasche Madeira, schenkt sich ein und trinkt mit sichtlicher Labung; dann beginnt er zu schreiben; man hört von nebenan Ernst leise Klavier spielen. Beethovens Coriolan. Max schreibt schneller und schneller, trommelt dann mit den Fingern auf den Schreibtisch, liest sich das Geschriebene leise murmelnd vor und macht dann mit emporgezogenen Augenbrauen eine Geste höchster Befriedigung. Es schellt an der Hausthür.)

Martha

(kommt hinein; in Mantel und Hut, hochroth im Gesicht.)] Ernst drinnen?

Max

(kurz angebunden, ohne aufzusehen). Ja. (Martha fängt an, den Kaffeetisch mit viel Geräusch abzuräumen.)

Max.

Bitte, lassen Sie das doch jetzt! Ich möchte jetzt ungestört sein.

Martha.

Sie thun wahrhaftig, als ob Sie hier Herr und Meister wären. (Klirrt absichtlich mit dem Porzellan.) Bleiben Sie doch in Ihrem Zimmer, wenn Sie arbeiten wollen!

Max.

Seien Sie doch vernünftig, Sie wissen, dies Intérieur regt mich an!!

Martha

(höhnisch). Heute haben Sie sich zum letzten Mal „anregen" lassen. Morgen wird hier eine Nähmaschine aufgestellt.

Max

(springt auf, wüthend). Das wollen wir aber denn doch noch mal sehen. Höchst einfach: ich werfe die Nähmaschine zum Fenster hinaus!

Martha.

Hm. Sie wiegt 83 Kilo. (Mustert seine Gestalt, wie er in herausfordernder Stellung vor ihr aufgerichtet steht; plötzlich katzenartig freundlich.) Aber warum immer so ungemüthlich?

Max.

Weil Sie mich nicht zur Arbeit kommen lassen.

Martha.

Ich! Ich interessire mich ungeheuer für Ihre Arbeiten! Ihren letzten Aufsatz im „Völkerfrieden" kann ich fast auswendig (zitirt in dozirendem Ton): „Europa will ein Leib werden —" (Hat sich dem Schreibtisch genähert, schiebt ein Knie auf Max' breiten Schreibstuhl; drückt sich

unter dem Vorwand, sein Manuskript zu sehen, dicht an ihn.) Was schreiben Sie denn da wieder?

Max

(von ihrer Attacke sichtlich verwirrt.) Diesmal etwas Poetisches. Wo Gluth drin ist, Leidenschaft! [Weiße, orientalische Email-Augen!

Martha

(immer in der gleichen halb übergebeugten Stellung). Nun, — und dabei halt' ich Sie vom Arbeiten ab? Man sollte eher meinen —

Max

(beklommen). Ich finde Sie äußerst seltsam —]

Martha.

Ah, wir könnten so reizend zusammen leben — wir drei. Sie wissen's nur nicht einzurichten. Sie sind doch eigentlich zu dumm!

[Max

(mit Mühe eiskalt). Bitte, erklären Sie sich genauer —

Martha.

Ich meine nur — wenn Sie mehr bedächten, daß drei hauspolitische Großmächte auch besser im Frieden mit einander auskommen; wenn Sie sich nur gewöhnen könnten, in mir ein Weib zu sehen —

Max

(am Rande der Selbstbeherrschung, mit trockener Kehle). Ein üppiges Weib! Das stimmt ja allerdings. (Nebenan Chopin'scher Walzer.)]

Martha

(schielt auf das Manuskript). Das scheint ja ganz was Naturalistisches zu sein!

Max.

Ein Drama, und die Situation ist allerdings schlimm

genug. Uebrigens — finden Sie nicht auch, es ist zu stark geheizt hier?!

Martha.

So? Ist Ihnen schwül? (Rückt noch dichter an ihn heran.) Ich finde die Temperatur ganz mollig —

[Max.

Nein, es ist doch etwas beklemmend. (Springt jäh auf.) Mal sehen, was heute für Wetter ist! Vielleicht werd' ich doch mal ausgehen. (Geht ans Fenster und öffnet; Martha bleibt an den Schreibstuhl gelehnt, beobachtet ihn lauernd. Der Aequinoctialsturm draußen schlägt die Fensterläden krachend zurück; die Gardinen fliegen auf.)

Max.

Walkürenjagd! Wie die Eichen drüben im Thiergarten ihre Aeste schütteln! Sehen Sie nur! Kommen Sie mal schnell her! Da unten die Blumentöpfe — Klabatsch — umgeworfen — eine ganze Reihe Geranien! (Martha ist ans Fenster gegangen, legt sich mit ihm hinein, absichtlich dicht an ihn gedrängt, mit einem Arm über seinen Nacken weg den Fensterladen gegen den Sturm zurückstemmend.)

Max.

Ach, gut! Da ist der Mann aus dem Laden! Sehen Sie nur, diese großartigen Chrysanthemen! (Ruft hinunter.) Herr Pankwitz, wo haben Sie denn jetzt im Spätherbst die Chrysanthemen her? Und die prachtvollen, weißen Rosen?

Eine Männerstimme

(von unten). Die kommen aus Italien.

Max

(zu Martha). Ecco! Aus Italien! Vielleicht aus Florenz, wo ich die meisten Chrysanthemen sah. Die muß ich

haben. (Ruft hinunter.) Was kostet der Strauß? der da! Wie? Zwei Mark?! Ujeh!

Martha.

Das ist nicht zu viel —

Max.

Na, in Gottes Namen! Reichen Sie's hinauf. Zu hoch? Dann werfen Sie's hinauf. Ich schnappe: eins, zwei, drei. (Er schnappt einen hinaufgeworfenen Strauß Chrysanthemen.) Schnell das Fenster zu! Daß wir die Kinder der Sonne aus dem Nordsturm retten! (Schließt das Fenster.)

Martha

(das Bouquet bewundernd). Ach, wie schön! Da bekomm' ich auch eine —?

Max.

Sie verdienen's eigentlich nicht — aber — (Hat eine Chrysantheme aus dem Strauß herausgezogen und will sie ihr hinreichen.)

Martha.

Wenn Sie wieder ganz gut sein wollen, erlaub' ich Ihnen, sie mir selbst anzustecken — (Schiebt ihre Brust vor.)

Max

(steckt sie ihr an). Ah! Diese gebrochene Bronce! Goldbraun zärtlich, wie das Fleisch der Venus von Urbino! Florenz! Florenz!! Da war im November Mai — und hier galoppirt die Stadtbahn, eingemummelt in ihre Dampf-Boa, über den vor Kälte klappernden Thiergarten!

Martha.

Erzählen Sie mir was von Florenz!

Max

(hat sich vor dem Strauß im Schreibstuhl niedergesetzt, starrt ihn träumerisch an, das Kinn auf beide aufeinander

gethürmte Fäuste gestützt). Ja, gewiß, es war auch November. Da stand ich auf einer florentinischen Terrasse, über Dächern und Gärten, und mußte die Hand über die Augen halten wegen der Morgensonne Glast und Gluth. Die feisten Wipfel, schwarzgrün oder herbstbunt, waren Gold, Silber und eitel Glas, wie die Tracht dürres Laub, die Rübezahl in der Schürze des braven kleinen Mädchens zu Edelmetall umzauberte; freudig blühende Rosenranken züngelten allenthalben über die Gartenmauern zur Sonne auf, wedelnde Hunde vor dem Herrn. Das Laub der Kastanien und der Feigenbäume hatte die klagenden Bronzetöne oder das Strohgelb der Chrysanthemen, wie sie da neben mir auf der Terrasse in Töpfen standen. Aber es war doch wie Frühlingsahnung in dem zitternden Morgennebel — — (Horcht auf die Musik.) O, wie der Chopin mir das Alles beschwört, plastisch, farbenbrennend! Hören Sie nur! diese getragenen Zwischengespräche, schmerzenstrunken, zwischen Silberbirke und Tannenstarrheit! Sind da nicht Cypressen? Eine Prozession gesenkter Kapuzenhäupter, und auf den ernsten Hügeln zwischen Cypressen die Kirchen tempelgleich! Und ich glaubte, daß in den Tempeln Göttinnen wohnen, die hernieder schweben würden zu dem Ringenden, ihm den Kranz Petrarcas zu reichen. (Läßt sich im Stuhl krachend zurückfallen.) Ach, pfui! Kupplerinnen grinsen hinter den Säulen der Kirchen — — und in Deutschland wächst kein Lorbeer, kaum genug Kartoffeln!

Martha

(die ihn während seiner Extase begehrlich lauernd von der Seite beschielt hat; leicht ironisch). Nun, jetzt müssen Sie ja in der richtigen Stimmung für Ihr „schwüles Drama" sein. Bitte, bitte! Lesen Sie mir doch was d'raus vor!

(Sie neigt sich, hinter ihm stehend, so stark über sein Manuscript, daß ihre Brust sich auf seine Schulter quetscht.)

Max.

Wenn Sie mir Raum zum Athmen lassen wollen — möchte ich mal sehen, wie sich's anhört.

Martha.

Ich bin athemlos vor Spannung. (Sie holt sich einen Stuhl und setzt sich dicht neben ihn.)

Max

(nimmt den Bogen ein paar Mal auf und legt ihn wieder hin; fährt sich mit der Hand durch die Haare). Also — denken Sie sich — so wie auf irgend 'nem alten Gemälde: Das Paradies — blaue Fernen — bacchantisch zurückgeworfene Arme und Locken — hingegebene Danaë-Schöße. (Liest, zuerst leise, dann mit immer mehr gesteigerter Leidenschaft; analoge Chopin-Begleitung, die aber, ehe er geendet hat, mit einem jähen Abbruch mitten im Takt aufhört.) Neig', o neige mir Deines Schwanen-Leibs mondliche Palme! Ein Bad will ich nehmen in Dir, ein Oasen-Bad! Jede Falte Deiner Fülle soll mich lau und nachgiebig begleiten, wie falbe Fluten des Abends den schwarzen Kahn dort im Ungewissen. [Auf Deinen tiefen Spiegel will ich herabfahren, wie der Seeadler, stoßender Flügelkraft, niederblitzt auf seine verzuckende Beute — um uns spritzen, klatschen, johlen und kreischen der weißen Trunkenheit Strudelschäume — und fern, immer ferner, still, immer stiller der schwarze Fischerkahn im kühlen Mondfleck."]

Martha.

Ah — Sie haben Glut! Nicht wie Ihr Bruder — so abgemessen — so steif.

Max

(geschmeichelt). Die Stelle gefällt Ihnen?

Martha.

Das ist ja Lava. Dafür müssen Sie — auch mich — hach — ha! (Sie wirft sich ihm stöhnend an den Hals und küßt ihn schallend.)

Max

(schleudert sie zurück, daß sie sich taumelnd am Buffet festhält; springt auf). Was fällt Ihnen ein? Na, richtig! Dacht' ich mir's doch.

Martha

(mit Thränen der Wuth kämpfend). Sie machten mich also absichtlich toll mit Ihrem Geschreibsel! — So, so! (Horcht nach dem Nebenzimmer, wo die Musik nicht mehr neu begonnen hat.) Nur Geduld! Ich kann auch berechnend sein. (Ernst tritt todtenblaß und verstört in die Thür; sie fliegt ihm schluchzend entgegen.) Du! Ernst! Hast Du's gehört? Er läßt mir keine Ruhe mehr! Noch heut geh' ich fort! Oh — so mit mir umzugehen — rein als ob ich — sogleich pack' ich meine Sachen, sogleich!

Max

(mit kalter Wuth). Da thun Sie gut d'ran, denn sonst —! (Hebt die Hand.)

Ernst

(zu Martha, mit matter, zitternder Stimme). Ruhig! Ruhig! Ich werd' ihn zur Rede stellen! Du sollst volle Genugthuung haben!

Max

(fährt Ernst an). Was quaselst Du da für Blech! (Zu Martha, die hochgehobene flache Hand mit ausgespreizten Fingern hin und her schwingend). Wenn mir meine Finger nicht zu schad' wären! Soll ich 'nen Dienstmann rufen?

Ernst

(schreit). Was erlaubst Du Dir gegen diese Dame? Ist es noch nicht genug, daß Du sie verführen willst?!

Max

(lacht grell auf). Verführen? Ich? Die?! Gottvoller Witz! Kunststück, die zu verführen.

Ernst.

Ich kann nicht feststellen, wie schwer oder leicht Dir das geworden ist. Aber selbst wenn's Dir leicht geworden ist — sie ist ein so junges, unerfahrenes Ding!

Max.

Hört! Hört!

Ernst

(fährt fort) — und Du hattest allerdings leichtes Spiel, ein so wüster Mensch wie Du!

Max

(erbleichend, aber noch an sich haltend). Nun wird's mir aber doch bald zu dumm!

Ernst.

Wie das auch sein mag mit dem Grad ihres Entgegenkommens — von Dir ist es jedenfalls ein kolossaler Vertrauensbruch, unerhört an Brutalität und Gefühlsrohheit, mir gegenüber, dem Du Alles verdankst — unglaublich! —

Max.

Du trittst mich auch noch mit Füßen in ihrer Gegenwart? Ist das Deine Gefühlsfeinheit?!]

Ernst

(besinnt sich, zu Martha). Martha, geh auf Dein Zimmer!

Max.

Nein! Nichts da! Erst wird sie mal hübsch in's

Verhör genommen. (Packt Martha, die gehen will, beim Oberarm.) Halt! Hier geblieben!

Ernst

(außer sich). Faß' sie nicht an! (Er reißt Martha aus Max' Händen weg.)

Max.

Bist Du toll? Ich sagte Dir doch: Es ist keine Dame!

Ernst.

Hör' mal,] ehe Du mich zwingst — zum Aeußersten — laß' uns noch vorher ein paar Worte möglichst ruhig reden.

Max.

Ja, wenn Du 'nen lichten Augenblick bekommen solltest, so sag' mir doch nur um Himmels willen, was willst Du denn eigentlich von mir? Du bist ja rasend.

Ernst.

Meinst Du, ich hätte nichts gehört?! Ich hab' an der Thür gestanden.

Max.

Was hast Du gehört? Bitte! Bitte!

Ernst.

Zunächst: ich habe Dich hastig, leidenschaftlich, überstürzt auf sie einsprechen gehört — Dich! Ja, Dich! Und dann habe ich die Küsse gehört.

Max.

Stimmt Beides. Aber sie hat mich geküßt, mit Küssen überfallen. Das stimmt vollkommen. Das sieht ihr auch ähnlich. (Martha wirft sich wuthkreischend an Ernst's Brust.)

Ernst

(mit gewaltsamer Fassung). Ich will die Sache diesmal

zu Ende führen. Denn es ist unsere letzte Unterredung. (Max zuckt die Achseln). Du gestehst also ein, daß Du zuerst halblaut und feurig zu ihr gesprochen hast?! Nicht wahr?

Max.

Papperlapapp! Ich sagte Dir schon, ich hab' ihr einfach — (dreht sich auf dem Absatz herum und schlägt ein Gelächter auf). Hahaha! Nein, ich schäme mich vor mir selbst, es „einzugestehen“ —

Ernst

(mit Inquisitoren-Miene). Aha!

Max.

— daß ich mich — daß ich mein Bestes — so sich wegzuwerfen —

Ernst

(beschwichtigt Martha, die Max in's Gesicht springen will). Ruhig, Kind! Dazu kommen wir sogleich. (Zu Max.) Du gestehst also unumwunden, daß Du —

Max.

Ach was! Ich hab' ihr einfach — es ist zu dumm — aber ich muß ja — ich hab' ihr eine Stelle aus meinem Stück vorgelesen.

Ernst.

Und das kommt erst so ganz nachträglich heraus? Faule Ausreden!]

Max.

Na ja, also. Wenn Du mir nicht glaubst — wozu fragst Du mich dann? Dann halte, bitte, Deinen Monolog zu Ende. Ich werde möglichst wenig gähnen und am Schluß etwas klatschen, aus Mitleid mit Dir, denn (zeigt mit dem Finger auf seine Stirn) Du kannst Einem wirklich leid thun. [(Er setzt sich breitspurig in einen Luther-

stuhl und streckt die Beine von sich, steckt sich affektirt gemächlich eine Cigarre an, die er aus Ernst's Cigarrenkistchen nimmt.)

Ernst.

Ich habe schon viel von Dir erleben müssen. Aber das geht mir doch über die Hutschnur.

Max.

Deine Hutschnur hängt eben sehr niedrig.

Ernst.

Und ich werde Dir den Brotkorb etwas höher hängen.

Max

(besieht seine Cigarre). Gemeines Kraut! (Pafft mit verächtlich, wie angewidert in die Höhe gezogenen Nasenflügeln.) Du könntest Dir 'ne bessere Sorte leisten. Von Dir hätt' ich solchen Gestank wirklich nicht erwartet.

Ernst.

Du hast Recht. Ich bitte um Entschuldigung wegen des Ausdrucks. (Zu Martha.) Geh' auf Dein Zimmer!

Max

(springt in einem neuen Wuthanfall auf). Nein! Das giebt's nicht! Erst soll sie bekräftigen, auf ihren Eid nehmen, daß sie mir um den Hals gefallen ist! Und wenn ich sie erdrosseln müßte —! (Er packt und schüttelt sie, Ernst fällt ihm in die Arme.)

Martha

(schreit). Ernst! Er thut mir was an!

Ernst.

Los! Laß' sie los! (Es gelingt ihm, sie aus Max' Handgriff herauszureißen). Sie soll nicht dabei sein. In Deinem Interesse. Sie darf nicht hören, was ich Dir zu sagen habe.

Martha.

Ich will aber dabei sein! Das mögen nette Geheimnisse sein!

Max

(zuckt verächtlich die Achseln). Ah bah!]

Ernst

(zu Martha). Sei vernünftig! Ich werd' ihn schon zur Rechenschaft zieh'n. (Er schiebt sie trotz ihres lebhaften thätlichen Protestirens zur Thür hinaus und schließt hinter ihr ab. Max hat sich mit seiner Cigarre wieder in den Stuhl zurecht geflegelt.)

Ernst

(stellt sich starr vor ihn hin). Also das muß ich an Dir erleben! Nachdem ich Dich seit 12 Jahren gehütet habe wie meinen Augapfel —

Max

(gezwungen gleichgiltig). — „mit Wohlthaten überschüttet habe", willst Du sagen.

Ernst.

Auch darin zeigst Du wieder, wie niedrig Du denkst. Weiß Gott, mir liegt nichts an den paar tausend oder meinetwegen auch paar zehntausend Mark, die ich an Dich weggeworfen habe. Aber — ich hab' auch mein Herz an Dich weggeworfen! Und das lohnst Du mir mit einem Bubenstreich elendester Art!

Max

(fliegt in die Höhe, daß die brennende Cigarre auf den Teppich fällt). Nimm das Wort zurück! Augenblicklich! (Bezwingt sich, läßt sich in den Sessel zurückfallen, hebt die Cigarre auf). Pah! Du bist einfach hilflos verrückt, anders kann ich nichts sagen. (Pafft.)

Ernst.

Ja! Allerdings! Ich muß nicht ganz bei Verstand gewesen sein, als ich glaubte, daß ein Mensch ohne Thätigkeit, ohne Stellung und in Folge dessen natürlich ohne einen Funken von Pflichtgefühl — wie sollte so Einer die Verpflichtungen der Freundschaft fühlen können?!

Max.

Aber Ernst, was hab' ich denn unserer Freundschaft gethan? Ich will in die Erde sinken, wenn ich [an das Weib auch nur einen Finger gelegt habe! Daß sie mich küßte, diese Dirne — ich stieß sie empört zurück —]

Ernst.

Hör' auf. Du weißt recht gut, ich halte was auf das Mädchen!

Max

(sieht ein, daß nichts auszurichten ist; resignirt). Ja, sie hat einen Andern aus Dir gemacht.

Ernst.

Von der Pflicht der Freundschaft gar nicht zu reden! Aber die Pflicht der Rücksichtnahme auf mich hätte Dich davon abhalten sollen. Doch Du bist unersättlich. Daß ich Dir Alles gegeben habe, was ich nur konnte: mein Geld, meine Zeit, meine Erfahrung, meinen Rath, meine unermüdliche Sorgfalt, das beste Stück meines Herzens — das Alles genügte Dir nicht. Du streckteſt auch nach meinem Letzten die Hand aus. (Kalt.) Du, das ist bestialisch!

Max

(steht elastisch, aber langsam, wie ein Tiger, auf; geht mit langsamen, wuchtigen Schritten und geballten Fäusten auf ihn los). Appelire doch besser nicht an die Bestie — im Stärksten ist sie am leichtesten zu wecken.

Ernst.

Hahaha! Für den „Stärksten“ hält sich das auch noch! Ich muß Dir denn doch endlich mal sagen: Das ist einfach selbstbetrügerische Feigheit eines Schwächlings, der sich selbst nichts erobern kann, diese noble Manier, einem Andern sein Besitzthum hinterrücks zu stehlen, bei Nacht, durch Einbruch. (Da Max ihm mit brennenden Augen näher tritt, dessen Blick erwiedernd.) Jawohl! Zu stehlen! Unter erschwerenden Umständen!

Max

(steht drohend vor ihm aufgerichtet). In Deinen Augen bin ich also ein Dieb?

Ernst.

Du hast es werden wollen — gewiß! Greint Ihr den ganzen Tag und nehmt den Mund knödel-dick voll mit geschwollenen Phrasen. Und dabei ist es doch nur 'ne Maskirung für Eure Raubgelüste. Du bist nicht nur ein Dieb — Du bist ein Räuber! Ein Straßenräuber aus dem Hinterhalt!

Max

(keuchend). Jetzt — jetzt will ich's Dir sagen — wo Du auf meinen heiligsten Ueberzeugungen herumtrampelst, die der Stolz und der Stern meines Lebens sind — da sollst Du hören, wer der Dieb ist, und wer der Räuber! (Tritt mit ausgestrecktem Arm auf ihn los.) Du bist es, Du bist der Dieb! Du bist der Räuber! Du und Deinesgleichen! [Durch Ducken und Kriechen vor einer widersinnigen, perversen Unordnung der Dinge, die den Schwächeren zum Herrn macht über den Stärkeren —

Ernst.

Bekannt! Bekannt!

Max.

— und den kühnsten Elan, den babylonischsten Traum der spinnenhaft Fäden ziehenden Berechnung unterordnet — (Athemlos.) Dadurch! Nur dadurch!

Ernst.

Donnernder Applaus auf der Galerie! (Klatscht.)

Max.

Durch Eure angeborene Krabbelfüßigkeit habt Ihr auf die Höhe dieses Ameisenhaufens, „Leben" genannt, langsam, Schrittchen für Schrittchen hinaufkriechen können — während ich zum Kriechen und Krabbeln und Ameisen-Eier-Zusammenschleppen zu stolz bin, zu jäh bin. Ich kann einen Ameisenhaufen höchstens zertreten.

Ernst.

Bitte den Redner, etwas mehr zur Sache zu sprechen. Du wolltest mir nämlich noch erklären, wieso ich ein Dieb und Räuber bin.

Max.

Bon! Dies Haus gehört nach Recht mir!

Ernst.

Hast Du darüber eine Grundbuch-Urkunde?

Max.

Dein Haus gehört nach Recht mir! Deine Mätresse gehört nach Recht mir — wenn ich mich soweit erniedrigen würde, ihrer zu begehren; denn Du schleppst Ameisen-Eier zusammen, und ich bin der Geist, die Kraft, die Sturmthat in den Tannenbärten!

Ernst

(scheinbar unbewegt). Sehr gut gesagt. Freut mich auch, daß Du eine so gute Meinung von Dir hast. Nur leider einige kleine Rechenfehler. Dein Geist, der wäre verkrüppelt, ohne mich. Deine Kraft wäre vor Hunger oder

Drill arg eingeschrumpft — ohne mich — wenn sie Dich nicht gar in's Zuchthaus gebracht hätte. Und Du könntest keine andern „Sturmthaten“ thun — ohne mich — als, wie eine Tanne ihr Gezweig, Deine Hände ausstrecken zum Betteln!

Max.

Du nennst mich einen Bettler.] Das Geld, mit dem Du mir Deine verpesteten Wohlthaten erweist, hab' ich Dir doch nur geliehen! Auf Zeit, auf kurze Zeit. Den Leuten meines Schlages gebührt die Herrlichkeit der Welt — nicht Dir und Deinesgleichen! Hüte Dich, daß ich mein Kapital nicht mal zurückfordern komme — mit Zinses-Zinsen an hineingefressenem Grimm und Gram und Verzicht!

Ernst.

So. Nun hab' ich keine Lust mehr, Deinen größenwahnsinnigen Gallimathias noch länger mit anzuhö [illegible] (Kalt.) Du verläßt augenblicklich mein Haus — das Dir gehört. Und ich hoffe, Du hast Geschmack genug in der Wahl Deines Umgangs, um Dich in meiner unscheinbaren Nähe nie wieder sehen zu lassen — niemals wieder!

Max.

Im Gegentheil. Ich denke, unser Prozeß wird bald öffentlich verhandelt werden — und da müssen wir doch wohl Beide zugegen sein. Ich habe das Vergnügen, Dich zur nächsten sozialistischen Wahlversammlung einzuladen. Da steh' mir Rede, wenn Du kannst.

Ernst

(betroffen). Du wirst also — natürlich! (Entschlossen, fest.) Nun gut.

Max.

Ja, jetzt nehme ich die Kandidatur unseres Wahlkreises an.

Ernst.

Konnt' ich mir denken. Das Mandat willst Du mir also auch stehlen. Versuch's! Aber jetzt — bitte! (Handbewegung nach der Thür hin.)

Max

(geht langsam hinaus). Le roi me reverra!

(Man hört die Korridorthür klatschend in's Schloß fallen. Ernst horcht auf; macht eine Ellenbogenbewegung, als ob er einen Anfall von Weichherzigkeit zurückstoßen wollte.)

(Vorhang fällt.)

III. Akt.

Aermliche Miethsstube Elisen's. Halb Kellerwohnung; durchs Fenster sieht man, wenn es geöffnet wird, in halber Höhe des Rahmens den Hof einer Miethskaserne.

Die Ausstattung ist sehr fadenscheinig, aber mit einem ungeschickten Stich in's absichtlich Bizarre: ein großer japanesischer Schirm an der Decke; zerrissene, aber über den Fußboden in Zacken weit vorgelegte Gardinen. Das Sopha ist aus Wäschekörben, die Kommode aus alten Kisten hergestellt, beides mit verschossenen Ueberzügen sorgfältig bekleidet. An der Wand die Photographie von Elisen's Mutter, in schwarzem Holzrahmen, und, ebenfalls eingerahmt, die Verdienstmedaille, welche diese als Krankenpflegerin im Krieg 70 erhalten hat. Eine Nähmaschine. Zugeschnittene Taillen. Spuren angestrengter Näharbeit. Abenddämmerung; im Hofe spielt ein Orgelmann.

Elise

(sitzt über einer Taille gebeugt.) Der ewige Fiselregen aber auch! Durch und durch geht es einem. Als ob man so nicht schon grad genug Nässe hätt' in dem Moderloch hier unten!

Trude.

(Elisen's Schwester, 5 Jahre älter als diese, aber noch viel älter aussehend; sie ist beschäftigt, sich vor dem Spiegel zu schminken.) Du hast gut klagen! Das gnädige Fräulein kann hier drinnen gemüthlich im Warmen sitzen bleiben. Aber Du quatschst immerzu. Ich, ja, wenn ich noch was sagen wollt'! Jetzt kann ich vielleicht drei Stunden im Regen 'rum laufen mit dem knickerigen Referendar; er

redet mir sein verhimmeltes Blech vor, aber an die Hauptsache will er nicht denken: mir ein warmes Abendbrod vorzusetzen.

Elise.

(wendet sich schaudernd ab.) Hu! Sag's nur nicht so laut. Sind wir zwei wirkliche Schwestern?!

Trude.

Ja, Du mit Deiner Feinthuerei! Davon werden wir nicht satt, und von Deinen ollen Trikottaillen erst recht nicht! (seufzt.) Wenn wir doch nur für das Bettzeug was mehr gekriegt hätten in der Jägerstraße!

Elise.

(schlaff.) Mir ist alles ejal. So oder so. Ein End' muß es doch einmal haben. Aber daß Du Dich auch mit Warschauer zanken mußtest! Das schöne Gehalt! Und jetzt —! Herr Gott, nein! Wenn das unsere Mutter — —!

Trude.

Ach, laß' mich mit Warschauer in Frieden! Was?! Seine Dogge ausführen, ist das was für 'ne Verkäuferin? Und das Beest ging mir immer durch, und alle Herren hinter uns beiden her. Jawoll! — Ach wenn ich doch erst aus dem verdammten Berlin 'raus wäre!

Elise.

Und was hast Du dann?!

Trude

(mustert sich im Spiegel, wiegt kokett den Kopf hin und her.) Ich geh' schon nicht unter. Ich geh' wenigstens mit feinen Herren — nich mit so 'nen Pellkartoffelnrittern, wie 'ne gewisse Andre.

Elise.

Hör' davon nur auf, Trude! Ich bin sehr gemüth-

lich. Aber was zu viel ist —. (Die Orgel hört auf, Elise sieht hinaus). Du, der Orgelmann muß 'nen Sechser haben. Sonst kommt er nicht wieder. Und es ist doch 'ne Abwechselung auf dem leeren Hof. (Sie öffnet das Fenster und will ein Geldstück hinauswerfen.)

Trude

(fällt ihr in den Arm.) Bist Du rein übergeschnappt?!

Elise

(seufzt.) Ach ja! Du hast eigentlich recht. Es reicht so schon kaum zu ein paar Schmalzstullen. (Schließt das Fenster.) Da ist's kein Wunder, wenn einem auf der Straße schlecht wird. Du, ich hab' Dir noch gar nicht erzählt —

Trude

(neugierig.) Was denn?

Elise.

Auf einer Bank — ich bin ohnmächtig geworden heut' — wie ich liefern ging — im Lustgarten. Und wie ich wieder zu mir komme, wer sitzt neben mir? Die Frau, die beim Bruder vom Max aufwartet. Die hat es seinem Bruder sicher vorgetraatscht. Was soll der denken?! Aber heut' muß ich mir auch 'mal was gönnen. Ich bin zu matt. Geh, hol' ein Viertel Schabefleisch. Du hast ja noch die Mark von vorhin.

Trude.

Ich hab' schon eingeholt. (Sie zeigt nach hinten.) Da liegt's — auf der Gartenlaube —

Elise

(holt ein Packetchen, das in einem Consol auf einem alten Band Gartenlaube liegt.) Wieviel hast Du über?

Trude

(unbefangen.) Ich? Nichts.

Elise

(entrüstet.) Wieso nichts?!

Trude.

Na, wenn Du's denn wissen willst (patzig) die 75 Pfennig, die behalt' ich; um in ein Tanzlokal 'rinn zu können, wenn der Referendar mir versetzt.

Else

(starr vor Wut.) Nein, so was! (befehlend.) Gleich giebst Du's 'raus!

Trude

(in Kampfpositur.) Fällt mir gar nicht ein!

Elise.

Gehört das Geld Dir oder mir?!

Trude.

Und ich hab's nöthig. Du kriegst es ja wieder.

Elise.

Jawohl, Anno Toback! [In meinem Rechnungsbuch stehst Du schon mit 5 Mark 73 Pfennig belastet.

Trude

(lacht.) Großartig! Du schreibst in Dein berühmtes Rechnungsbuch, was Dir grad einfällt. Du willst nur vertuschen, daß Du nicht haushalten kannst.

Elise

(außer sich.) Und das kannst Du —?!

Trude

(unterbricht sie.) Nie kommst Du aus! An Orgeldreher wirfst Du mein gutes Geld weg und dann quälst Du mich drum! Nicht 'mal 'n Vergnügen gönnst Du einem. (Sie bricht in Weinen aus.)

Elise

(durch ihr Weinen entwaffnet, sanft.) Trude! Hör' doch auf! Ist doch eigentlich 'ne Schande. Wir zwei, wir

sollten uns doch vertragen. Um uns kümmert sich doch sonst keine Katz'. Wenn wir es uns nicht selbst gemüthlich machen —

Trude

(noch weinerlich.) Ja, mach' Du Dir's 'mal gemüthlich in der Kellerbude, bei dem ekligen Wetter, und die Briketts sind auch fast alle.

Elise.

Ja, wenn man hier drinnen keine Wärme hat — (legt die Hand auf die Brust; Trude zuckt die Achseln.)] Daß wir auch so gar nicht zusammen passen! Was ich angebe, kommt Dir spanisch vor, und ich kann meistens nich in den Kopp kriegen, was Du alles anfängst.

Trude.

Du aber ooch mit Deinem ollen Jerede! [Da kann 'n Jardukorps ja schwach werden bei! Nee, wirklich! Du „paßt" wirklichenwahrhaftig zu Deinem Hungerfritze. Ihr seit Eener so überspannt, wie der andere. Euch hat der Himmel extra für einander bestimmt. Das muß wahr sein.

Elise.

Max ist immer noch zehnmal mehr werth, wie Deine Warschauers und Dein Afrikareisender und Dein bulgarischer Baron und all Deine anderen geschniegelten Hochstapler.

Trude.

Du bist ja nur neidisch, daß Du Keinen so Einen kriegen kannst! (Elise zuckt geringschätzig die Achseln).

Kleine Pause.

Trude.

Aber wirklich, Du,] wie lange willst Du Dir nu noch mit die Taillens 'rumschinden?! (Eindringlich) Kurz

und gut, such Dir doch 'nen Andern, 'nen Soliden, ich hab's Dir schon hundert mal gesagt.

Elise

(wirft die Taille, an der sie gerade arbeitet, wüthend zur Erde und springt auf) Trude! Hör' auf davon, ich sag's Dir!

Trude

(beginnt ruhig von der Leberwurst zu essen, die sie auf einen Teller gelegt hat.) Nu, nu! Du wirst schon noch zur Vernunft kommen, wenn Du erst keinen janzen Faden mehr am Leib hast.

Elise

(wieder in mattem Ton). Ach ja, ich kann mich kaum noch sehen lassen in die Geschäfte. Und die Stiefel erst —! Sie sind noch hübsch naß von heut Morgen, wie ich den Pack wegtrug. Ich will sie ein bischen in den Ofen stellen. (Zieht die Stiefel aus.) Ich nehm' so lange Deine Pantoffeln. (Geschieht; sie stellt ihre Stiefel in den Ofenverschlag.)

Trude

(essend). Pfui, der Dreck vom Schweinemetzger! In 'nem echten Bräu sitzen und so 'n Steak vom englischen Rost. Da wirst Du wirklich (höhnisch) „innen" warm.

Elise

(seufzt). Daß ihr mir alle so fremd seid! Tante war grade so. So wildfremd! Ach, und wo ich so ein Verlangen habe —!!

Trude

(schenkt sich aus einem Patentfläschchen Bier ein.) Ja, natürlich, die gnädige Prinzeß ist was Besseres. Bist Du immer schon gewesen. Erst, als Du partout unter die Komödianten gehen gewollt hast. Da hast Du Dich aber

mal höllisch blamirt, bei der Hofschauspielerin, der Du auf die Bude gerückt bist! Mit Deinem spitzen Stimmchen und Deiner hölzernen Figur!

Elise.

Nu, Deine Figur —! (macht die Bewegung des Brustausstopfens) Steck' nachher nur nicht das ganze Tischtuch 'rein, hörst Du?!

Trude

(überhört geflissentlich). Die Herren aus dem Verein „Freundschaft“ lachen sich heut noch schief, wenn sie auf Deine „Jungfrau von Orleans“ zu reden kommen. (Deklamirt) „Nie wächst ein blühend Kind an meiner Brust!“

Elise.

Und ich laß' es mir doch nicht ausreden! Ich hätte doch was werden können beim Theater. Ja, ich —! Aus mir hätte überhaupt ganz etwas Anderes werden können, wenn ich nur — (seufzt) ach ja, Gott!

Trude

(nachäffend) „Ja, ich! Ja, ich!“ Und mit all Deinen „Ja, ich's“ weißt Du nichts Gescheiteres, als Dich an diesen Prahlhans von Habenichts zu hängen. (Kauend.) Keene janzen Stiebeln — un nachloofen thut sie ihm doch! Un das Schönste is: er will gar nischt mehr von Dir wissen.

Elise.

Das ist gelogen!

Trude.

So? Zeig' doch mal den Brief, den er Dir gestern geschrieben hat.

Elise.

Damit will er ganz etwas anderes sagen.

Trude.

So —?! Das glaub' ein anderer! aber selbst an-

genommen, er will nicht mit Dir brechen. Schön, Du kannst ihn ja immerzu behalten — aber warum den allein?

Elise

(schlägt die Hände über dem Kopf zusammen). Und das wo sie weiß —!! [Du bist doch zu gemein!

Trude

(ehrlich erstaunt). Gemein? Ich —?! (An Elisen's Figur heruntersehend, hämisch.) Ich —?! Na, ich hab' gottlob noch keinen Faltenüberwurf nöthig vorn. Und überhaupt, Dein „Zustand“! Der ist doch erst recht jünstig! (Kopfschüttelnd.) Du verstehst doch gar nichts von den Männern.

Elise

(sich schüttelnd). Brr! Sind wir wirklich Schwestern?! Vom selben Vater sicher nicht! Der Geheimrath kann Dein Vater nicht sein.

Trude.

Deiner wird er auch man bloß aus Versehen geworden sein, so im Jeheimen —

Elise.

Das wagst Du, uns'rer Mutter in's Grab —!! (entschlossen) Nein! Nein! Nein!] Ich will auch nicht länger mit Dir zusammen bleiben! Komm's wie's will.

Trude

(pustet gleichgiltig). P'! Mir soll's recht sein! Lieber heut' wie morgen zieh' ich von Dir fort! Mit Dir kann's ja doch kein Mensch zusammen aushalten! Frag' doch nur Dein „Matzekin“!

[Elise.

Du bist 'ne Zankmaschine erster Klasse!

Trude.

Und Dein schnippischer Schnabel ist schon nicht mehr menschlich! In keinem Geschäft hat man Dich halten wollen —

Elise.

Weil ich von Keinem kommandirt sein will! Von Keinem! Unabhängig will ich sein!

Trude.

Ich weiß mich überall vom dritten Tag an unentbehrlich zu machen —

Elise.

Z. B. bei Warschauer —

Trude.

— immer freche Antworten giebst Du mir! Und ich bin die Aeltere!

Elise.

Wann habe ich Dir —?

Trude.

Wenn ich morgens frage, ob meine Stiefel gewichst sind, dann maulst Du, und zum Kaffeekochen willst Du auch nicht aufstehn.

Elise.

Das kannst Du auch Alles allein thun.

(Beide haben sich an zwei sich schneidende Flächen des Kachelofens gelehnt, um sich zu wärmen; sie schleudern sich ihre Vorwürfe um die Ecke des Ofens herum in's Gesicht, die jedesmal Angreifende beugt sich jäh vor, um sich eben so schnell wieder in ihre gedeckte Position zurück zu ziehen.)

Trude.

Wofür geb' ich denn mein Pensionsgeld?!

Elise.

Du?! (lacht schrill) das ist zum Todtschrei'n! Du bleibst es mir schuldig — das stimmt.

Trude.

Aha! Du reitest wieder auf dem letzten Monat herum! Wegen der lumpigen 5 Mark 20, die fehlen —

Elise

(scharf). Bitte! 5 Mark 30!

Trude.

Hab' ich Dir da nicht die blaue Taille für geschenkt?! Ich dächte, das macht's wol reichlich wieder richtig!

Elise.

Den ollen Lappen, den Du nicht mehr tragen mochtest!

Trude.

Die Taille wär' noch lange nicht so schlimm. Wenn Du Dir nur nicht so verrückte Bänder und Schleifen dran hingst und wahnsinnige Hüte auffetztest, wie die Indianer am Bahnhof Thiergarten —

Elise

(überlegen). Na ja, Du, mit Deinem Bauerngeschmack —

Trude.

Und ich sehe doch noch ein ganz Stück anders aus, wie Du! Mit Dir kann man sich ja gar nicht mehr auf die Straße trauen.

Elise.

Und dabei ist sie vor Neid geplatzt, wenn ich mal mit Max allein ausgegangen bin, und sie war nich dabei! Das ist ja überhaupt nur der ganze Grund von Deiner Wut auf ihn, meinst Du, das wüßt' ich nicht? daß wir Dich nicht oft genug mitgenommen haben. (Mitleidig.) Und was solltest Du wohl in Gesellschaft von 'nem Reichstagskandidaten anfangen!

Trude

(pustet). P'! So'n verbummelter Sozialdemokrat! Da bildet sie sich auch noch was drauf ein! Da würd' ich mich schämen. Und mit dem „Neid" — nu hör' aber mal! 'Ne giftigere Kreatur wie Dich giebt es doch im ganzen Schlangenkasten vom Aquarium nicht!

Elise.

Dir geb' ich überhaupt keine Antwort mehr.

Trude.

Z. B. damals, wie ich die gold'ne Uhr geschenkt bekam, von meinem zweiten Verhältniß. Als dreizehnjähriges Jöhr warst Du damals ganz gelb vor Neid, monatelang! Und wie ich erst Klavier lernte —!

Eliese.

Stimmt! War ich auch! Ich mußte Alles ausstehn mit Tante damals — und Du hattest Alles davon. Wenn Du nach 10 ausbliebst — dann wurd' ich von Tante dafür geohrfeigt. Du weißt wohl noch, was das für 'ne rohe und gemeine Person war. Sie war nicht umsonst 20 Jahre Gefängniß-Aufseherin. Und dann schrie sie immer: „Ihr liederlichen Geschöpfe!"

Trude.

Und das war auch liederlich, wenn Du als dreizehnjähriger Backfisch schon immer zum Vergnügen mitgenommen sein wolltest! Da hätte man schon merken können, wie durch und durch verdorben Du bist! Jetzt sieht man's mit bloßem Auge.

Elise.

Also das rückst Du mir immer wieder vor? Dazu hast Du wirklich das Herz? (Mit erzwungener Fröhlichkeit.) Was ist denn viel dabei, wenn's wirklich passirt?! Was macht mir das weiter, dann steht man doch wenigstens nicht mehr so allein da.

Trude.

Ja, Dir macht das nichts. Du hast kein Ehrgefühl. Aber ich muß schließlich dafür aufkommen.

Elise.

Aha! Du denkst, es könnte Dich was kosten. Wie niedrig Du doch immer bist! Aber beruhige Dich, von Dir nehm' ich sicher keinen Pfennig in Anspruch!

Trude.

Red' doch nicht so einfältig; als ob man sich dafor was koofte! Auf mich fällt es zurück, daß Du so verkommen bist!

Elise.

Verkommen?!

Trude.

Jawohl, verkommen. (Sie sind Beide ganz hinter dem Ofen hervorgekommen und stehen sich mit verhaltener Wuth gegenüber, als ob sie sich in's Gesicht springen wollten. Kleine Pause; dann)

Elise.

Nein, es geht nicht mehr länger. Eine von uns muß fort. Wir quälen uns sonst nur gegenseitig zu Tod'.]

Trude

(zieht sich Mantel und Handschuh an). Morgen früh trink' ich zum letzten Mal hier Kaffee. (Feierlich.) Ich kündige Dir hiermit die Pension.

Elise

(lacht schrill). Prachtvoll! Aber gieb mir auch die 75 Pfennig 'raus.

Trude.

Schreib's auf die Rechnung! (Elise lacht) und steck' nicht wieder erst um 10 Uhr Feuer an in Deiner Faulheit! (ab.)

Elise

(ruft ihr nach). Und Deine Stiefel kannst Du Dir morgen früh selbst putzen! [(Sie wirft einige Geräthschaften von der Kommode um, stößt einen Stuhl heftig auf den Boden und läßt sich dann erschöpft auf das Sopha fallen. Pause. — Plötzlich fährt sie auf und ruft entsetzt: „Großer Gott — die Stiefeln!“ Sie läuft zur Ofenklappe und zieht die Stiefel hervor. Sie besieht sie von unten und schreit verzweifelt: „Total verbrannt! Diese Trude aber auch!“ Sie dreht die Stiefeln nach allen Richtungen. Endlich setzt sie dieselben nieder und nimmt neben einer zum Spind umgeformten Kiste ein Paar äußerst defekter Zugstiefeletten hoch, die sie ebenfalls mustert. Sie öffnet das Fenster und fragt hinaus) „Sind Sie da, Meister Mielke?

Eine tiefe Stimme

(fragt zurück): Was wollen Sie denn, Freileinchen?

Elise.

Kommen Sie doch mal an's Fenster! (Kleine Pause, während deren sie die alten Stiefeletten mustert.) Ach, wenn Sie mir die Sohlen hier unter die Stiefeletten machen möchten! Ich kann aber erst zum Ersten zahlen.

Stimme des Schusters

(von außen): Nee, so lange kann ich wirklich nicht warten, meine sechs Jöhren wollen jleich die Mäuler gestoppt haben, und wo ich *so* schon auf die Portiers-Strippe passen muß —

Elise

(resignirt): Nu, dann lassen wir's. Nichts für ungut! (sie schließt das Fenster, setzt sich mit einem tiefen Seufzer, näht; bald läßt sie die Arbeit sinken, stützt die Ellbogen auf die Kniee, Kopf in die flachen Hände, und stiert vor sich hin. Plötzlich springt sie auf und schüttelt sich vor

Widerwillen gegen ihre Lage. Sie hängt ein Jaquet vor das Schlüsselloch der Thür, holt aus dem Spind mit verstohlenen Bewegungen eine Kognakflasche, aus der sie einen tiefen Zug thut. Dann versteckt sie die Flasche wieder, ängstlich nach dem Schlüsselloch spähend, dann nimmt sie das Jaquet wieder vom Thürschloß fort). Hach! So auch mit gar keiner Seele sprechen zu können! Nur immer mit sich selbst, (faßt sich mit beiden Händen an den Schooß, ihr Gesicht drückt körperlichen Schmerz aus) und mit dem kleinen Unrast —! (etwas lauter, fast als ob sie wirklich zu Jemandem spräche) Du?! meldest Du Dich wieder? Wirst Du auch so werden, wie er? und nichts von Deinem Muttchen wissen wollen? Nein! Gelt — Du?! wenn sie auch All' auf mir herumtrampeln — Du wirst mich um den Hals fassen mit Deine kleene Aermekens — Gelt — Du?! (sie lächelt halb schluchzend; es ist allmählich ganz dunkel geworden; sie steckt die Petroleumlampe an und stellt sie in die Nähe des Fensters.)

Stimme des Schusters

(vom Hof). Freileinchen! Machen Se mal 'n Oogenblick uff!

Elise

(öffnet das Fenster). Ja? Was ist denn?

Schuster.

Ick hab' mir det überlegt mit Ihre Stiebeln, daß Sie Ihnen nur nich verkälten. Ich habe doch noch 'n Bisken Leder über. Un ick warte mit das Jeld. Nanu, reichen Se se mal her!

Elise

(reicht die Stiefeln heraus, hocherfreut). Hier! Dank auch schön! Dafür mach' ich auch Ihrem kleenen Leneken 'n

Häubchen! (Aufathmend, für sich) So! Jetzt kann ich doch wenigstens wieder bei Regenwetter über die Straße!

Die Stimme des Schusters.

Nee — damit is es nischt mehr! Radikal aus! Das Seitenleder is ja durch un' durch! Die kann ick mit all meiner Kunst nich mehr sohlen.

Elise

(wiederholt verzweifelt). Können Sie nicht mehr —?!

Schuster.

Nee! Die werfen Sie man jleich in die Müllkiste! Na, ju'n Abend ooch! Wird schonst wieder 'n Paar Neue kommen mit der Zeit. (Man hört ihn sein Fenster zuklappen.)

Elise

(vor sich hin). Ja, mit der Zeit. Wenn ich erst mal gar keine mehr nöthig hätte! (Sie setzt sich wieder, nimmt die Schuhe auf den Schooß und starrt sie an.) Und in den Stiefeln hab' ich ihn kennen gelernt, darin bin ich seine Treppen 'raufgesprungen — und jetzt in den Müllkasten — —! (Draußen hat sich das klägliche Aechzen eines beginnenden Schneesturmes erhoben.) Wie das um die Ecke pfeift! (Sie schüttelt sich vor Frost; es klingelt; sie steht gebrochen auf und öffnet. Sie prallt zurück, Ernst Goldschmidt tritt ein.)

Ernst

(noch halb in der Thür). Guten Abend! Was ich vorher feststellen möchte: kommt Herr Max Goldschmidt noch zu Ihnen? Laufe ich unter Umständen Gefahr, hier mit ihm zusammen zu treffen, wenn ich ein paar Minuten bleibe?

Elise

(verwirrt). Nein — er kommt wenigstens sehr selten —

und dann nie, ohne mir vorher geschrieben zu haben. Treten Sie doch näher!

Ernst.

Sie werden über meinen Besuch erstaunt sein. Nun, meine Köchin hat Sie zufällig getroffen — Sie wissen — in einem recht beklagenswerthen Zustand und —

Elise.

Das war nicht so schlimm. Ganz vorübergehend. Ich danke Ihnen übrigens, Herr Goldschmidt, wollen Sie nicht Platz nehmen? (rückt ihm einen Stuhl hin.)

Ernst

(faßt die Lehne des Stuhls an, vornehm abweisend). Ich will mich nicht aufhalten. Möchte nur über Ihre Lage aufgeklärt sein, kurz und bündig. [Ich schicke voraus: ich begreife nicht, wie Sie in Ihrer Stellung (und Sie mußten doch auch Herrn Max Goldschmidt's pekuniäre Verhältnisse einigermaßen durchschaut haben —), wie konnten Sie nur so — so — unvorsichtig sein!

Elise

(thut, als verstände sie ihn nicht). Ach, Sie meinen wohl wegen — wegen — — wegen der Kellerwohnung?

Ernst

(zuckt geärgert die Schulter). Ach was, seien Sie doch nicht so gekünstelt und geziert! Sie verstehen mich recht gut.

Elise

(tief verwundet, dem Weinen nahe). Gekünstelt, ich!! (sie schlägt in beißende Ironie um.) Mein lieber Herr, Sie überlegen sich's wohl jedesmal auf Heller und Pfennig, ehe Sie sich ein Lotterieloos nehmen, was Sie mit dem Hauptgewinn anfangen wollen?!

Ernst.

Mit Ihnen ist eben nicht zu reden. Ich frage Sie also klipp und klar: wie stehen Sie jetzt zu ihm?

Elise

(empört). Ich weiß nicht — aber — es ist doch merkwürdig — — hab' ich denn eigentlich ein Verbrechen begangen, daß Sie mich so — in's Verhör nehmen? Ich weiß nicht, ich versteh' nicht, was wollen Sie denn überhaupt von mir? Hab' ich Sie hergerufen?

Ernst.

Larifari!] Ich möchte wissen, als des Herrn Bruder wissen, wie Ihre Erwerbsverhältnisse sind, und was Herr Max Goldschmidt für Sie —?

Elise

(plötzlich ganz kleinlaut und unterwürfig). Ach ja, es ist ein Elend! Nun, so durchschnittlich 40 Mark im Monat kann ich doch verdienen, wenn's gut geht, und ich arbeite dann die Nacht noch für Damen — Privatkundschaft.

Ernst.

Hm. Wenig genug. Auch bei Anspannung all ihrer Kräfte nicht mehr?

Elise.

Keine in meiner Branche verdient mehr. Das ist heut zu Tage wirklich zum —

Ernst

(unterbricht sie). Heut zu Tag! Faule Fische! Sie haben eben nichts Lohnenderes gelernt!

Elise.

Hat man mich was lernen lassen?!

Ernst

(zuckt höhnisch die Achseln). Sie sind nicht die Einzige —.

Jedenfalls mußten Sie sich dann kein — keine übermäßigen Ausgaben aufladen.

Elise.

Also blos die Leute, die was verdienen, die von ihren Eltern her 'ne Erziehung haben, nur die dürfen — Menschen sein? Warum wirft man dann die Andern nicht als neugeborene Kinder in die Spree, wie junge Katzen, für die kein Futter da ist?!

Ernst

(bildungsstolz). Sie sagen da, ohne es selbst zu wissen natürlich, was gar nicht so Unebenes —. (Trocken) Wie viel giebt Ihnen jener Herr dazu?

Elise

(verlegen). O — das — ist verschieden.

Ernst

(streng). Nun? Ich hab' nicht viel Zeit.

Elise

(eingeschüchtert). So 15—20 Mark. Im letzten Monat sogar 30 —.

Ernst.

30 plus 40 macht 70. (Entrüstet.) Aber damit kann man doch leben! Dabei braucht man doch nicht auf offener Straße ohnmächtig zu werden!

Elise

(sich aufrichtend). [Wenn Sie so schrecklich herzlos sind, — was kommen Sie dann hier hin? Ich hatte geglaubt, Sie hätten ein Trostwort für mein großes Elend — noch einmal:] Was wollen Sie von mir eigentlich?!

Ernst.

Ich will Ihnen helfen. Ohne Redensarten und Komödiespielen praktisch helfen.

Elise.

Sie?! Was können Sie mir — was wissen Sie von mir?! Und „praktisch“ —! Das ist Max seine Sache — auf Ihre Hilfe verzichte ich.

Ernst.

Max! Als ob der sich um Sie auch nur ein graues Haar wachsen ließe! Aber beruhigen Sie sich: indirekt ist es doch er. Es liegt da nämlich bei mir ein kleines Kapital, das ihm gehört, von unserm Großvater her. Also thut Max es, aber er hat vorläufig noch nicht das Verfügungsrecht über das Geld, laut Testament — sondern ich.

Elise

(verwirrt). Das ist ja, ich bin Ihnen ja . .

Ernst.

Freilich, wenn Sie sich nicht selbst herausarbeiten können — auf die Dauer — (er zuckt die Achseln) arbeiten ist und bleibt die Hauptsache.

Elise

(wieder feindlich). Wie Sie doch nur — faullenz' ich denn? Uebrigens: Geld, und immer wieder Geld! Mir ist mit kaltem Gelde nicht zu helfen.

Ernst.

Jetzt fangen Sie wieder mit Ihrem falschen Pathos an! Damit können Sie mich wirklich zehn Meilen weit jagen.

[Elise.

Und wenn Sie mir hier die angefaulten Dielen mit 20 Markstücken bestreuten, ein einziges warmes Wort wäre mir lieber gewesen. Woraus ich doch hätt' sehen können, daß Sie mich für eine Art Menschen halten. Aber da kommen Sie her, zugeknöpft und großartig, wie'n Gerichts-

vollzieher, schnauzen mich an, als ob ich wer weiß was gethan hätte — und dabei bin ich doch — so — so — (Sie fängt an zu weinen.)

Ernst.

Ihr Standpunkt ist eben thöricht. Ich thue nur meine nackte Pflicht. Ich habe Ihnen gegenüber kein Gefühl von Sympathie, nicht das leiseste!

Elise

(ausbrechend). Aber ich Ihnen gegenüber alle mögliche Antipathie!

Ernst

(gezwungen ruhig). Wo haben Sie denn das seltene Wort her? Ah so —! Richtig! Gebildeter Umgang!

Elise.

So! Jetzt wissen Sie's doch! Sie haben mir den Max verhetzt! Kein Anderer, wie Sie! Weil Sie sich und Ihre ganze Geldsippschaft für was ganz Extra's halten! O — aber ich mach's Ihnen noch wieder gut! Sie kennen mich noch nicht. Früher war er ganz anders zu mir — eh' Sie dazwischen kamen! Sie mit Ihrer Protzigkeit!

Ernst

(ruhig). Wenn ich dagegen war und bin — (Bewegung Elisens) so ist es sicher aus ganz anderen Gründen gewesen. Ich mache keinen Unterschied zwischen den Klassen, oder — um mich (verächtlich) Ihnen verständlicher auszudrücken —.

Elise.

Bitte! Bitte! Keine Sorge! Verstehe schon: zwischen arm und reich (ironisch) machen Sie keinen Unterschied. Sie —!! Es ist zum Todtschreien!

Ernst

(mit mühsam verhaltener Wuth). Wie Sie wieder da-

neben tappen! Zwischen „gebildet" und zwischen „roh", zwischen „von jeher gut erzogen" und „von jeher vernach-nachlässigt!" „Ohne feinere Instinkte!" „Pöbelhaft!"

Elise.

Ja, gewiß, Sie machen keinen Unterschied. I wo! Und dabei bringen Sie das doch heraus, als ob Sie von Regenwürmern sprächen. Und meinen Sie, es wäre ein extra feiner Instinkt, mir das Alles zu sagen?! (Seufzt.) Ach ja! Keinen Unterschied —.

Ernst.

Auf die Leute kommt's mir an. Ich mache auch keinen Unterschied, so lang die Leute mir gutartig scheinen

Elise

(hat nicht auf ihn gehört). Mit Einem, der den Schnupfen hat, zur Gesellschaft Karten spielen — das kann Jeder; aber einen ekelhaften Cholerakranken pflegen — da, sehen Sie, (auf die Medaille an der Wand deutend) meine Mutter war Krankenpflegerin, im Krieg 70, und die hat nicht gefragt, wen sie zum Verbinden bekam.

Ernst.

Kommen Sie doch nicht vom Hundertsten ins Tausendste. Es handelt sich doch um Ihre Lage!)] Also, damit wir doch bald zu Ende kommen, ich habe es nämlich satt. [(Sieht auf die Uhr, zieht die Augenbrauen in die Höhe —.)

Elise.

Großer Gott! Sie thuen so eiskalt — aber Sie sind doch keiner, wie die Andern. Und Max hat mir ja auch so sehr viel Gutes von Ihnen —.

Ernst

(unterbricht sie, ironisch). Ei, wirklich? hat er?! Kann ich mir denken —.

Elise.

Bitte sehr! Er hat Sie sogar immer als ein Meerwunder hingestellt. Von „Seelengröße“ und was weiß ich alles! Ja, hat sich was mit der Seelengröße —. Wenn ich jetzt eine fette Mitgift hätte und wir wären in der Kirche richtig zusammengethan — dann wären Sie natürlich ganz futsch von Seelengröße und als liebender Schwager — — und so —!! Und dabei machen Sie keinen Unterschied? (Hoch aufgerichtet.) Da wär' ich pöbelhaftes Geschöpf mir doch zu schad' dazu — so scheinheilig zu sein!

Ernst.

Wissen Sie — das „scheinheilig“, das möcht' ich denn doch nicht auf mir —. (Ausbrechend.) Ich sag's Ihnen also deutlich und ins Gesicht, wenn Sie's denn einmal nicht anders haben wollen: Es ist ein Unglück, ja! Aber warum? Weil das Kind Ihr Kind sein wird, weil es zum Theil Ihre Eigenschaften haben wird. Weil es degradirt sein wird durch seine Blutmischung — ach was, Ihnen kann man das ja nicht erklären.

Elise

(sarkastisch.) Keinen „Unterschied“! Ja, ja! Aber — erstens mal, meine Eigenschaften möchte ich doch noch nicht gegen die Ihrigen vertauschen. Ich hab' nämlich so was, wie ein Herz — (faßt sich an die Stirn) ja so — und wenn das Kind alle möglichen miserablen Niederträchtigkeiten von mir mitkriegen thäte, es wär' darum doch vorläufig ein Kind; eine Mutter wird es in Schmerzen auf die Welt bringen — wird ihm ihr Blut geben, ihr Blut, ihre Nahrung, ihr halbes Leben, um es groß zu kriegen — — Haben Sie schon mal so recht gemerkt, was 'ne Mutter ist?! (Ernst lacht heiser und mißtönig.)

Elise

(richtet sich mit schlichter Majestät vor ihm auf). Lachen Sie nicht — das ist heilig. Aristokrat oder Lump — im Mutterschooß ist es heilig, denn man kann's noch nicht wissen, und dreimal heilig, wenn's von vornherein einen Makel aufgepreßt kriegen soll.

Ernst

(leicht pfeifend, um zu zeigen, welches Opfer er durch diese Unterredung bringt.)] Also, [damit wir uns der Sache doch wieder etwas nähern]: das Kapital von Max' Großvater her sichert Ihnen — (da Elise aufzuckt) jawohl, Ihnen, durch meine Vermittlung — sichert Ihnen für das letzte Vierteljahr vorher und auch noch einen Monat nachher eine Rente von 50 Mark monatlich.

Elise

(sichtlich bewegt, verdutzt). Ich werde Max fragen — —

Ernst

(sehr heftig). Was fragen?! Da ist Max nichts zu fragen, das verbitt' ich mir ausdrücklich. Da hab' ich zu entscheiden — laut Testament! (Ruhiger.) Ich verlasse mich also auf Ihr Schweigen. Sonst verfüge ich nicht in dieser Weise. (Pause.) Denken Sie, daß ein Monat nachher genügen wird? Von da ab sind Sie doch wohl wieder arbeitsfähig?

Elise.

Möglich.

Ernst.

Jedenfalls. Denn das Kind — können Sie dann ja in Pflege geben.

Elise

(prallt zurück). In — Pflege —?! Ja — wissen Sie

denn — was das heißt — was das in Berlin zu bedeuten hat?!

Ernst

(über die Achsel). Nonsens, Romanfabeln!

Elise.

[Und wenn das selbst Fabeln wären — es ist wirklich so — können Sie sich denn gar nicht vorstellen, wie schrecklich es für eine junge Mutter sein muß, von ihrem Lebenskern fortgerissen zu werden?] Oho, da kennen Sie mich aber doch schlecht! Eher scharre ich Brodkrusten aus der Müllkiste, als daß ich von meinem Kinde gehe.

Ernst

(unterbricht sie). Schreckliche Phrasen! Sie sind wirklich unausstehlich!

Elise.

Aber, das will Max auch nicht! Das hat er mir gestern noch geschrieben.

Ernst

(interessirt). Was hat er Ihnen geschrieben?

Elise.

Da! (Zieht den Brief aus dem Nähkörbchen heraus, liest.) „In Bezug auf die Gestaltung Deiner Zukunft lasse ich Dir völlig freie Hand."

Ernst

(unterbricht sie höhnisch). Nun?!

Elise.

Das heißt doch: daß ich, wenn ich es wünsche, mit dem Kind zusammen bleiben soll.

Ernst

(lacht schrill). So legen Sie das aus?! Wirklich gut. Sie kennen eben den Charakter dieses Herrn doch noch nicht genug. Das ist ein bodenloser Egoist! Der hat

nicht eine Spur von Zartgefühl — (unerbittlich) nein, liebes Kind, das soll ganz was anders heißen.

Elise

(sehr befangen, schwer athmend.) Ja, — was soll es denn heißen — nach Ihrer Meinung?!

Ernst

(grob.) Ja, sind Sie denn mit Blindheit geschlagen?! Das soll heißen, (mit dröhnender Stimme) daß er Sie los sein will!

Elise

(zuckt tiefgetroffen mit einem gellen Aufschrei zusammen; starrt vor sich hin; ihre Augen füllen sich mit Thränen, die Arme sinken schlaff herab, sie ist auf das Sopha zurückgefallen, der ganze Körper wird steif.)

Ernst

(nachdem er eine kleine Weile auf Antwort gewartet hat.) Aber ich verstehe nicht, weshalb Sie sich das so zu Herzen nehmen. Was verlieren Sie denn eigentlich an ihm? Als Schriftsteller, da kann er unter Umständen was leisten, das leugne ich nicht — vielleicht auch als Politiker — aber was nützt das Ihnen? — Für Sie handelt es sich darum, was der Mensch in ihm werth ist. Und der ist keinen Pfifferling werth. Lassen Sie sich das von mir gesagt sein! Was hilft Ihnen all sein Genie, wenn er in bürgerlicher Beziehung verlumpt ist?! Er ist ganz und gar außer Stande, auch nur seinen eigenen Lebensunterhalt zu gewinnen. Seine Einnahmen sind gleich Null. Kein Kind ist so hilflos, wie er. Mit dem nächstbesten Straßenkehrer ist Ihnen besser gedient, wie mit dem da! (Elise ist auf das Sopha gesunken, das Gesicht gegen die Lehne gekehrt; sie schluchzt stoßweise und krampfhaft.) Aber so nehmen Sie doch Vernunft an, ich wußte ja nicht, daß

Sie es s o auffassen würden — (Pause). Uebrigens — (sieht auf die Uhr) meine Zeit ist um, bedaure — Adieu! (will gehen, bleibt noch einmal stehen.) Die nächste Rate wird morgen per Postanweisung eintreffen. (Elise giebt kein Lebenszeichen; er steht einen Augenblick unschlüssig, schüttelt den Kopf. Dann zuckt er energisch die Schultern, ruft kurz: „'N Abend also!" und geht ab, ohne daß Elise aufsieht. Sie bleibt im Krampf liegen, nur manchmal stöhnt sie auf, mehrmals kurz hintereinander sich ausweinend. Pause. [Ein Sturm hat sich während des Letzten erhoben. Die Fensterläden klappern; ein dichter Schwarm von Schneeflocken stiebt in's Zimmer. Der gleichzeitige Luftdruck hat die Lampe ausgelöscht. Elise wendet sich auf dem Sopha um, sodaß ihr Gesicht wieder dem Zuschauer zugekehrt ist. Sie scheint tief zu schlafen.

Leise Musik, erbarmend, troſtreich. Am Besten aus Akt II der Walküre, wo Brünnhilde dem Siegmund erscheint. Elise deutet pantomimisch ein Traumbild an.

Ein hohe, weiße Dunstsäule steht urplötzlich starr aufgerichtet vor ihr. Sie hebt matt ihren Arm, wie abwehrend, und bricht von Neuem in ihr krampfhaftes Weinen aus. Aus der Dunstsäule die mächtige aber weich melodische

Stimme des Geistes des Lebensfunkens.

Weine nicht, armes Weib!
Ob auch Menschen verdammen —
Dir ward Erbarmung!

(Aus der Säule heraus legt sich ein Palmenblatt auf Elisen's Stirn.)

Weil du die Aermste
Von allen Gequälten,

Drum ward Dir Gnade
Ueberreich!
(Elise wälzt sich, wie unter Alpdruck.)
Der Geist des Lebensfunkens.
Nicht schrick zusammen
Vor meiner herrischen Miene!
Denn ob ich auch mit der eisernen Faust
Millionen winselnder Wesen
Zu blut'gem Gebären zwinge —
Der mich sendet, ist mondenmild! —
— Warum ich mich in Dein Stübchen verlor?
Hör' an: ich führte zum Nil
Die Tochter des Pharao,
Den verlorenen Wundersamen zu retten!
Ich schwang mich als Taube hinab
Auf's Knie der Jungfrau Maria.
Darwins und Goethes Mütter
Haben meine Nähe erschauernd gefühlt.
Erst an der Wiege des Uebermenschen
Wird meine Sendung vollbracht sein. —
Ueber der ächzenden Millionenstadt
Schwebt' ich heute als Wolkenfittig.
Brausend Gekläff und Mißdunst stießen mich ab.
Da aus dem Brodem
Ein Ton — ein Stern —
Und ich senkte mich nieder, woher das Leuchten kam:
In diese Jammergruft,
Wo der maschinenzerschundenen Welt
Neuer Erlöser
Ungeahnt in der Knospe liegt.
Staune! Juble! Küsse die Füße dem Geist!
Denn in Deinem Schooße keimt er.

(Elise — immer mit geschlossenen Augen — hebt beide Hände mit weit gespreizten Fingern hoch. Siegfried-Motiv, mit Feuerzauber durchschlungen.)

Hinweg von ihr, weißäug'ger Versucher,
Der du in ihres Jammers fressendster Noth
Sie zum Morde des Kindes verleiten willst!
Dies Kind soll leben —
Millionen zu wahrem Leben!
(Das Palmenblatt legt sich auf Elisen's Schooß.)
Kaure Dich, armes, gehetztes Wild!
Hörst Du den Waldbach singen?!
Deiner Seele Wunden
Darf ich nicht schließen —
Denn der Mutter unsäglichster Jammer
Ist die Fruchtschale des Genius.
Aber mit mildem Schlaf
Die fluchtmatten Gelenke stähl' ich,
Und in der schwersten Stunde werd' ich Dir
Schützend nah' sein.
Du regst Deine Lippen?
Du murmelst den Namen
Des Ahnungslosen,
Der unwürdig das Hehrste schuf?
Den ich zu Dir zerrte mit leisen Händen,
Während er zu gehorchen glaubte
Einer Laune des Augenblicks.
Was soll Dein Sehnen zu ihm?
Er kann nicht lieben,
Denn durchseucht ist er
Von der Gier dieser wüsten Zeit!
Und daß Du umsonst ihn erseufzest,
Das soll in Dich stechen mit Otterzungen —

So will es der Vater der Gnade.
Denn die Palme des Lichts muß sich heben,
Wie Korallen aus Meeresnächten,
Aus einem entwürdigt mißbrauchten,
Aus einem zerfleischten Schooß.

Du hebst die Arme?
Du willst ihn ohne Verzug
Zu Dir sprechen hören,
An seine Schulter Dich lehnen,
Dein zuckendes Herz entblößen dem Manne,
Zu dem's Dich tagüber vom traurigen Knechtwerk
So fiebrisch zog!
Getrost! Dein Wunsch ist gewährt.
Denn wo ich weilte,
Lass' ich zurück als Gastgeschenk
Hirtenschalmeientöne, Frühlingsgedüft
Und des Hoffens warme Erfüllung.
Ich seh' ihn, er schlendert grade
Mit glimmendem Affenblick durch die große
Freudenhausprozession
Im Grinsen der elektrischen Kuppler-Monde.
Ich tröpfl' ihm in's Ohr
Ein wimmernd Stimmlein
Aus dem unerstand'nen Orkan,
Der jenseits der Schwelle heranrollt —
Ich nehm' ihn sacht bei der Hand —
Und im Augenblick drückst Du sie, seine Hand!

Weine nicht, ärmstes Weib,
Du bist ja erhöht vor Millionen Deiner Schwestern!
Zu Deiner blutigen Heldengröße auf,

Wie die nächtig heimlosen Meereswogen
Zur Morgensonne,
Werden die Schaaren aufsehen,
Die da heran wimmeln, zu verwogen im Licht.

(Er berührt dreimal ihre Stirn mit dem Palmenblatt; dann verschwebt die Erscheinung als weißer Dampf durch das Fenster. Die Musik wird schwächer und schweigt. Der Sturm legt sich. Elise kommt wieder zu Bewußtsein. Sie richtet sich auf mit dem Ausdruck gestärkten Wohlbehagens.)

Elise

(im Halbschlaf, fieberhaft). Wohin —? die Falte —! Bleib' noch! Die himmelblaue Falte — an meine Lippen! (trostlos) Fort. (Sie reibt sich die Augen, springt auf.) Was war das? Ah — was für ein Traum! Das Licht aus? Es riecht ja wie Rosen und Veilchen hier. Richtig, das Fenster ist auf. Aber das kann doch unmöglich vom Hofe herein kommen? (Sie geht an's Fenster, um es zu schließen; auf dem Fensterbrett findet sie eine weiße Feder.) Eine Feder? Von einer Taube wohl. — Nein, das ist keine Vogelfeder — von ihm, von dem Engel! Er ist über die tiefen Höfe weggeflogen — und einen sichtbaren Gruß hat er zu mir niedersinken lassen, daß ich daran glauben könnte — zu mir! (Bedeckt das Gesicht schämig mit den Händen.) Zu mir —. Was hat er mir nur Alles gesagt? Ich kann mich nicht mehr klar darauf besinnen. Nur, daß mir so weit um's Herz wurde, so zerknirscht und so selig stolz zugleich und so kindlich leicht war mir! Und ist mir noch! Die ganze Welt möcht' ich glücklich machen! (Sie legt die Stickerei von der Lehne des Sopha's auf den Boden und die Feder vorsichtig darauf.) Wie verdien' ich das?! Mich rüttelt's! Gnade!

Gnade! (Sie kniet nieder und beugt ihr Gesicht auf die Feder. Nach kurzer Andacht hebt sie den Kopf wieder. Dann hellseherisch, mit weit aufgerissenen Augen.) Still! Ich hör' was! An unserer Straßenecke — links — jetzt an der Laterne vorbei — vor der Hausthür bleibt er stehen — Max! Max! (Pause.) Ja, Du hast mich gehört. Du trittst in den Flur und stampfst den Schnee von den Füßen ab. Aber Du siehst so mürrisch aus. Was hab' ich Dir gethan?! Kannst Du denn gar kein bischen mehr gut zu mir sein, Max?! — Du hältst an in dem kleinen Gang — fall' nicht in der Finsterniß! Aber ich seh's doch — Dein Gesicht wird weicher. Es thut Dir doch wohl leid, daß ich in diesem Maulwurfsloch sitzen muß. So! Tapp nur nicht erst lang' nach der Schelle — ich mach' schon auf. (Sie öffnet die Thür.] Max tritt ein).

Max

(kalt). 'n Abend, Lieschen. Wie geht's?

Elise.

Danke. So leidlich. Und Dir?

Max

(unfreundlich). Höllisch viel zu thun. Ich wäre auch nicht so bald zu Dir gekommen. Aber weil ich grade in der Nähe vorbeikam — und ich habe auch Julius Gutland getroffen. Der hat mir was von Dir erzählt — (zornig) Lieschen! Wie kannst Du nur —! Da mußt' ich Dir doch schleunigst den Kopf zurecht setzen.

Elise

(humoristisch). Was hab' ich denn nun wohl wieder angestellt?!

Max.

Hast Du vor ein paar Tagen Gutland und seine Frau getroffen, oder nicht?

Elise.

Gewiß hab' ich sie getroffen. Und nach der Rosenthalerstraße begleitet.

Max.

Und hast Du zu seiner Frau gesagt — es ist zu dumm! — wir würden uns Weihnachten verheirathen?

Elise

(plötzlich). Jawohl — ach ja! Das ist mir so 'rausgefahren.

Max

(braust auf). Aber da hört denn doch —

Elise.

Sei mir nicht böse! Die Frau hat mich so verächtlich angesehen. Sie merkte jedenfalls — und da wollt' ich —

Max.

Und ich verbitte mir solche Lügen ein für alle Mal! Wenn Du wünschst, daß wir weiter mit einander verkehren, dann laß' solche Späße nächstens! Der wird natürlich nichts Eiligeres zu thun haben, als die große Neuigkeit bei all' meinen Bekannten herum zu erzählen. Schließlich heißt es: der Reichstagskandidat Max Goldschmidt läßt seine Braut in einem Kellerstübchen sitzen.

Elise.

Wenn Du nicht anders kannst? Wär' das eine Schande?

Max.

Und Du bist doch schließlich nicht meine Braut. Ich hab' Dir das vorher gesagt —

Elise.

Max, willst Du Dich reich verheirathen? Ich hindere

Dich nicht. Sag' es offen. Ist doch am Ende besser, als mich so hin und her zu zerren. Willst Du wirklich mit mir brechen? Hast Du mir deshalb gestern den gewundenen Brief geschrieben?

Max.

Brechen! Was das für unsere Beziehungen für ein alberner Ausdruck ist! Ich will nur verhindern, daß Du überflüssiges Geschwätz machst und mich in den Mund der Leute bringst.

Elise

(kleinlaut). Ich werde ja nie wieder so was sagen —

Max.

Es ist selbstredend, daß ich alle meine Pflichten gegen Dich erfüllen werde, soweit ich irgend kann. Aber auch nichts darüber. Auch nicht ein Jota! (Elise schweigt.) Wie steht es denn jetzt mit Deinen Finanzen?

Elise.

Laß mich in Frieden mit Deiner „Pflicht"! Weißt Du denn überhaupt, was Menschenpflicht ist? Das sitzt nur so äußerlich angelernt an Dir. Wenn Du so anfängst — Dein Geld will ich nicht, so lang' Du kein Gefühl für mich hast. (In leichtem Ton.) Ich hab' übrigens auch kein Geld mehr nöthig —

Max

(erstaunt). Wieso?

Elise.

Ich habe von jetzt ab eine feste monatliche Einnahme von 50 Mark. Dein — (starke Bewegung Maxen's. Sie besinnt sich.) mein Vater, Du weißt, der Geheimrath, der Vater von mir und Trude — den hab' ich besucht — und hab's ihm so richtig vorgestellt —

Max

(besorgt). Du hast doch hoffentlich meinen Namen nicht genannt?!

Elise.

Du scheinst doch ein arg schlechtes Gewissen zu haben.

Max.

Die Leute kennen ja meine wahre Lage nicht. Sie legen das falsch aus, daß ich nicht besser für Dich — nun, es ist jedenfalls ein Glück — ein großes Glück —

Elise

(ergänzt) — daß ich sie auf diese Weise los bin. (Zärtlich.) Max! wenn wir zusammengezogen wären — wär' es dann nicht auch ohne das gegangen? Ich hätt' es Dir so traulich eingerichtet! Dir so ein recht träumerisches Eckchen gemacht —

Max

(verlegen). Du weißt doch — meine Arbeiten — — ich muß allein sein. (Es klingelt; Elise öffnet. Ernst tritt ein; Max steht im Schatten des Spinds.)

Ernst

(zu Elise). Ah! Sie sind wieder auf? Guten Abend! Das ist ja schön. Ich komme grad' noch mal vorbei — es fiel mir da nachträglich auf's Gewissen — ich wollte Ihnen nur sagen, daß ich keinen direkten Auftrag hatte, Ihnen zu sagen, was ich in Bezug auf ihr Verhältniß — (bemerkt Max, prallt zurück) Oh; Pardon! Ich sehe, Sie haben Besuch. (Will gehen.)

Elise.

Bitte, bleiben Sie doch einen Augenblick! (Leise zu Max.) Sei nicht heftig zu ihm! Er ist nicht so arg wie Du meinst. (Zu Ernst.) Da können wir Max ja selbst

fragen, ob er — (schluchzend, sich an Maxen's Schulter lehnend) ob er mit mir „brechen“ will.

Max.

Wer sagt denn das?!

Elise.

Dein Bruder.

Max

(gegen Ernst). Was nimmst Du Dir heraus?!

Ernst.

Aber ich kam doch grade, um — (gegen Elise) das ist doch eine Perfidie sonder gleichen! Ich komm' ja eben deshalb zurück, rein getrieben von meinem guten Herzen, weil es Ihnen so nahe ging, um kein Mißverständniß aufkommen zu lassen — ich sage das gleich beim Eintritt — und da wagen Sie —!

Elise.

Nun, das Beste, um darüber Klarheit zu schaffen, ist ja doch, wenn Sie sich darüber mit ihm aussprechen. Ich meine, Sie sollten sich überhaupt einmal ordentlich von der Leber weg sagen, was Sie gegen einander haben. Ich hab' noch einen Hut vor acht wegzubringen. Ganz in der Nähe, ich bin bald wieder zurück. (Greift ein Packet auf und geht hastig ab.)

Max

(sieht Ernst kalt an). Ich habe Dir nichts zu sagen.

Ernst

(klägerisch). Ich Dir um so mehr. Bleib' einen Augenblick. Oeffentlich können wir uns doch nicht sprechen.

Max.

Sprich!

Ernst.

Du hast kürzlich im „Vorwärts“ Deine „geläuterte Lebensauffassung“ rühmen lassen —

Max

(unterbricht ihn). Die in dem Artikel enthaltenen Angriffe gegen Dich waren maßlos und ungerechtfertigt. Ein bedauerlicher Uebereifer meiner Parteigenossen. Ich werde morgen schon eine Berichtigung einschicken.

Ernst

(pustet verächtlich). Ob die Leser des „Vorwärts“ mich für einen „amerikanischen Sklavenbaron“ halten, oder nicht, das ist mir höchst gleichgiltig. Aber es war mir höchst spaßhaft, ein trauriger Spaß allerdings, daß Du meiner „Plantagenbesitzer-Moral“ Deine „geläuterte Lebensauffassung“ gegenüber stellen ließest. Sieh mal gefälligst hier um Dich! Diese elenden, trödelhaften Möbel, diese nassen Mauern — dies unglückselige, verhärmte Geschöpf — das sind die Beweisstücke Deiner „geläuterten Lebensauffassung“!

Max.

Ich empfinde dies Elend mindestens so tief, wie Du —

Ernst.

Man könnte erwarten, daß Du es noch ein klein wenig tiefer empfändest!

Max.

Bin ich Dir Rechenschaft schuldig? Dies Zimmer ist halb und halb das Meinige, und Du weißt doch, ich wünsche Deinen Besuch nicht.

[Ernst.

Aber Du wünschst, in diesem Zimmer, wo Dein Kind sich entwickelt, den Hunger als Gast Deines Weibes und vielleicht seine treue Begleiterin: die Schande —

Max.

Nimm Dich etwas zusammen!

Ernst.

Sie wird auf off'ner Straße so elend, daß die Leute zusammen laufen —!

Max.

Was?!

Ernst.

Das ist unmenschlich von Dir!

Max.

Ich konnte nicht mehr thun.] Uebrigens — tröste Dich! Dein Entrüstungs-Pathos kommt verspätet, von jetzt an ist ihr finanziell geholfen. Ihr Vater — der Geheimrath — Du weißt ja — der hat ihr eine monatliche Summe ausgesetzt.

Ernst

(aufmerksam). So?! Nun, das ist ja ein wahrer Segen für sie. Wieviel hat er denn spendirt?

Max.

50 Mark. Drei Monate vorher und einen nachher.

Ernst.

(kopfschüttelnd). Ei was! Ihr Vater!

Max.

Glaubst Du's vielleicht nicht? Nun, sie kommt ja wieder. Und Dir sag' ich: statt daß Du hier mitleidige Phrasen drischst — hättest Du was für sie thun sollen!

Ernst

(mit leiser Ironie). Wirklich!? Was denn wohl z. B.?

Max.

Ihr Geld geben! Ich kann's nicht genügend, das weißt Du.

Ernst

(empört). Das weiß ich noch lange nicht. Auch nicht eine Cigarre weniger rauchst Du deshalb.

Max.

Wie wir auch zu einander stehen mochten — es handelte sich um das Enkelkind Deiner Mutter. Da die Hände in die Taschen stecken, die mit Gold gespickt sind — und mir dann noch obendrein blecherne Lehren geben — das ist erbärmlich!

Ernst

(beißt die Lippen zusammen). Ich könnte Dir antworten — sehr triftig antworten — aber ich liebe so etwas nicht.

Max.

Und damit Du's nur weißt: auch nicht einmal mehr auf Deinen blechernen Phrasenschild sollst Du lostrommeln können! Ja! Ja! ich fühle, daß ich meine Pflichten gegen das Mädchen unverzeihlich versäumt habe! Vernachlässigt, weiß Gott, aus einem höheren Zwang! Aber ich will's wieder gut machen! [Wenn ich auch meiner geistigen Persönlichkeit, meiner Entwicklung unberechenbaren, wahrscheinlich tötlichen Schaden zufüge —.

Ernst

(besorgt). Was willst Du thun?

Max.

Ihr sollt Euch nicht spreizen mehr! Auch der Geheimrath nicht mit seinem Monatsgeld.] Ich will Euch zeigen, daß ich auch da bin. Ich ziehe mit ihr zusammen. Dann ist alles im Reinen. Und ihrem Vater schreib' ich, er soll seine Bettelpfennige einsalzen lassen — der Mann ist nämlich Millionär — so lang er das Mädchen nicht als sein Kind anerkennt.

Ernst.

Das Zusammenziehen — das lass' doch lieber sein! Ich habe Dir ja nichts mehr zu rathen. Aber — das muß ich Dir doch sagen — Du würdest Deinen politischen und literarischen Ehrgeiz ruhig einpacken können. Sie ist ja nicht die Schlimmste. Aber trotzdem: ihr Niveau! Und das Kindergeschrei später! Das wäre unmoralisch gegen Dich selbst! [Du hast es ja eben selbst gesagt.]

Max.

Also Facit: Sicherstellen *soll* ich sie — das verlangt die Moral von mir. Aber das einzige Mittel, wie ich diese Sicherstellung praktisch verwirklichen kann — dessen Anwendung *verbietet* mir hochdieselbe, in Dir ja bekanntlich verkörperte Moral. Du forderst mich im Namen Deiner Moral auf: „Hier! Apporte! Schwimm' durch diesen Strom!" [— „„Ich kann nicht. In dem Strome sind Strudel. —" „Das ist Deine Sache, sagst Du dann ganz kühl-theoretisch, sieh zu, wie Du Dich mit den Strudeln abfindest. Jedenfalls fordert die höhere Ehre der Sittlichkeit von Dir, à tout prix durch den Strom zu schwimmen."] Und wenn ich dann, durch solche Tiraden um meine gesunde Ueberlegung gebracht, mich den Strudeln blindlings entgegenstürze — — dann schreist Du vom Ufer her: „Das ist ebenfalls sittlichkeitslästerlich!" Aber siehst Du denn nicht ein, daß das Alles nur Worte, Worte, Worte sind?! [Wesenlose Abstraktion?! Gleißnerischer Kreistanz?! Verlogener, heuchlerischer Pfaffenkram?!

Ernst.

Nur eins: wieso hab' ich dabei geheuchelt?]

Max.

Es kann keine absoluten Moralforderungen geben — und das weißt Du! — Es giebt nur eine Moral von Fall

zu Fall. Daß Du das geflissentlich ignorirst, das nenn' ich Heuchelei!

[Ernst.

Unbedingten primären Menschenpflichten gegenüber giebt es keine Entschuldigung mit individueller Lage! Solchen Grundpflichten genügt man, oder — — (er stockt).

Max.

Oder: man schießt sich eine Kugel vor den Kopf. (Da Ernst abwehrt) Oh! Bitte! Mach' keine Grimassen! — Aber den Gefallen thun wir Dir doch noch lange nicht!

Ernst

(wiegt tief verwundet den Kopf hin und her und greift mit einer flachen Hand an die Backe). Max! Aber Max!!

Max.

Nein!! Ich hab' so gut ein Recht auf Leben, wie Du! Wenn ich auch weniger geronnenes Blut (andrer Leute!) im Geldschrank liegen habe — ich selbst hab' mehr rothflüssiges im Leib! Und darum hab' ich mehr Recht zu leben, wie Du, und darum will und werde ich leben!

Ernst.

Es giebt einen Mittelweg bezüglich Elisens.

Max.

Für mich nicht. Für arme Teufel giebt es überhaupt nie Mittelwege, sondern nur verzweifelte Kreuz- und Quersprünge, wie eine tolle Katze durch's Zimmer hinüber und herüber und an der nackten Wand hinauf. Das könnt Ihr satten Hochsittlichkeitsbäuche dann nicht begreifen und Ihr rülpst entrüstet pfui! und dabei habt Ihr keinen Finger gerührt, um zu helfen! —]

Ernst

(mit kaltem Zorn). Ich will Dir doch schließlich reinen Wein einschenken. Ohne Deine frechen Herausforderungen

hätt' ich's nie gethan. Das Geld, von dem sie Dir vorgeschwindelt hat, ihr mythischer Vater schickte es — — das kommt von mir. (Max betroffen.) Und ich eröffne Dir weiterhin —: falls Du mit ihr zusammen eine Wohnung beziehst, dann zahle ich keinen Pfennig! Denn ich will Dich nicht ruiniren.

Max.

Wär' auch kaum acceptirt worden — aber — jetzt erst recht! (Elise hat die Thür mit einem Drücker geöffnet, tritt ein ohne das Packet, ängstlich.)

Elise.

Nun, Sie sprechen ja so laut?!

Ernst.

Dann brauch' ich Ihnen das Resultat unserer Unterredung wohl nicht erst zu eröffnen. (Er geht zur Thür.)

Elise

(will ihn zurückhalten). Aber so warten Sie —! So sagen Sie mir doch wenigstens — (Ernst grüßt sie gemessen, dann ab).

Max

(ruft hinter Ernst her). Und belästige uns weiter nicht!

Elise

(nach einer kleinen Pause). Aber Schatz! Was fängst Du nur an?!

Max

(streng). Gewöhne Dich, mir fortan, soweit es Dir möglich ist, die Wahrheit zu sagen; denn ohne das wird der tägliche Verkehr, den wir von jetzt ab mit einander haben müssen, unerträglich.

Elise

(halb gekränkt, halb freudig). Ich versteh' nicht —

Max.

Kündige morgen Dein Zimmer! Wir ziehen am Ersten zusammen.

Elise

(jubelvoll erschreckt). Ach — —!! Hat er Dich —? (Max sieht sie unfreundlich an.) Nein? Auch ganz egal, weshalb. Und wenn Du mich auch *nicht* magst — — ich hab' Dich ja so lieb!! (Sie sinkt an seine Brust; Max macht eine leicht abwehrende Bewegung.)

(Vorhang fällt.)

IV. Act.

Miethszimmer, von Max und Elise bewohnt. Einen Monat später. Tag der Wahl. Abends 6 Uhr. Das Zimmer ist groß, aber untapezirt, kahl. Man merkt deutlich, daß die Bewohner noch halb beim Einziehen sind. Kisten stehen herum, Decken und Bücher und Wäschestücke auf den Stühlen und an der Erde. Große Bündel von unfertigen Trikottaillen. Drei Nähmaschinen. Ein Arbeitskästchen mit Nähgeräthschaften auf dem Tisch. Ein halb gefülltes Büchergestell an der Hinterwand links und ein Schreibtisch mit vielen Papieren und Zeitungen vorn links. Hinten links eine Thür zum Treppenabsatz. Schelle an der Innenseite. Hinten rechts Thür zu einem zweiten Zimmer. (Schlafzimmer.) Rechts ein Dachfenster in einem Erker-artigen Vorsprung. In der Mitte ein grober Tisch. Neben dem Büchergestell an der Hinterwand einige Kasserollen und ärmliche Koch-Utensilien, davor eine kleine ungeheizte Kochmaschine. An der Hinterwand rechts und durch deren sonstige Nacktheit starr in die Augen springend die Photographie von Elisen's Mutter.

Elise ist beschäftigt, vor eine offene, deckenlose Kiste einen Vorhang aus bunt geblümtem Stoff zu nageln. Julius sitzt auf einer anderen Kiste, blättert in einer Monatsschrift. Bei Aufgehen des Vorhangs Stimme eines Extrablatt-Ausrufers durch ein geöffnetes Fenster von der Straße her: „Letzte Wahl-Resultate! Acht Bezirke! Drei sozialistische Abgeordnete! Fünf Pfennig!“

Elise

(während sie nagelt). Ja — aus dem andern Logis — da haben wir hinaus müssen — weil wir nicht verheirathet sind.

Julius

klappt wüthend das Heft zu). Elende Schwefelbande —)!

Elise.

Und nun mußte der Auszug grade kurz vor den Wahltag fallen. Na, ich hab' mich wie sieben Wilde geeilt, damit er's doch gemüthlich findet, wenn er heut Abend als Abgeordneter zurückkommt. — Sie — als Abgeordneter! Ich kriege ordentlich Angst, schon im Voraus! — [Nu, aber Sie sehen ja, mit der Gemüthlichkeit ist es noch arg zurück!

Julius.

Nu, wenn Sie so weiter arbeiten — (auf die Kiste deutend, mit der Elise beschäftigt ist). Was wird denn das —?

Elise.

Ein Mikadoschrank. Max kann seine Schreibsachen hineinlegen. Au, da hab' ich mir wieder auf die Finger geschlagen. Ich bin schrecklich nervös heut, schon den ganzen Tag.

Julius.

Wegen der Wahl. Läßt sich denken.]

Elise.

Glauben Sie wirklich, daß er durchkommt?

Julius.

Das ist schon möglich. Bis sechs Uhr waren die Stimmen aus vierzehn Wahllokalen gesammelt — und seine Majorität war recht groß. In einer Stunde müssen wir auch das Resultat aus dem Vorort haben, der einen der Bezirke bildet. Aber sein Bruder hat —

Elise

(unterbricht ihn). Daß auch Max gar nicht kommt! Er versprach mir, Nachricht zu geben. (Beiderseitige Pause Dampfhammer).

Julius.

Was ist das nur für ein Pochen da draußen?

Elise.

Der Quai am Spreeufer wird breiter gelegt. Das ist vom Dampfhammer. Wenn sie nur nicht wieder die ganze Nacht den Skandal machen!

Julius.

Wie hat sich denn Max in den Bruch mit seinem Bruder gefunden?

Elise.

Ach, er ist sehr, sehr unzufrieden, mit Allem. Auch kein Wunder! Er, der es immer so gut gehabt hat! Ich hab' einen schweren Stand mit ihm, manchmal, das können Sie mir glauben. (Ablenkend.) Na also, wie ist es mit der Wahl?

Julius.

Das schwebt auf der Messerscheide. Nämlich, sein Bruder hat seinen Arbeitern einen freien Tag gegeben heut, aber den vollen Wochenlohn ausgezahlt, drei Tage im Voraus. Einige Dutzend Abtrünnige wird das immerhin haben! Und diese kleine Zahl kann jetzt den Ausschlag geben, daß Max nicht zur Stichwahl kommt. Aber dann muß er die Wahl unbedingt anfechten lassen. (Es schellt. Elise läuft zur Thür.) Um so besser, wenn wieder Einer von diesen kapitalistischen Heuchlern entlarvt wird.

Max

(tritt hastig ein). Ah, guten Abend, Lieschen! Ich mußte doch mal schnell 'rauf, sehen, was Du anfängst! (Zu Julius.) Ach gut, daß ich Dich hier treffe! (Drückt Julius die Hand). O die Unsicherheit bringt mich um!

Alles an mir ist Quecksilber, im Kopf, in allen Gliedern! (Zu Elise). Hast Du kaltes Wasser? Ich schwitze schrecklich!

Elise.

Gleich! Gleich! (Holt am Wasserleitungshahn über dem Spülstein Wasser, gießt es aus der Lampette in das Waschbecken, das sie auf eine Kiste gestellt hat. Max zieht sich den Ueberrock aus.)

Julius.

Weißt Du das schon, von dem freien Tag in Deines Bruders Fabrik?

Max.

Ja, das ist nett, nicht wahr? Aber wir werden ihm kommen. (Zieht in Gedanken, vor dem Waschbecken stehend, den Oberrock wieder an.) Sakerment, ich bin ganz wirr!

Julius.

Und wie steht's denn in dem Vorort?

Max

(zieht den Oberrock wieder aus, krempt die Hemdärmel in die Höhe und wäscht sich, zwischendurch mit nassem, eingeseiftem Gesicht und zugekniffenen Augen hastig sprechend). Die biederen Kohlzüchter haben fast Alle freisinnig gestimmt. Das sind die Folgen der Prügelei, die ein paar grüne Burschen aus unserer Partei gestern dort inscenirt haben. Wir müssen ein Flugblatt fertig machen — für den Fall, daß ich blos in die Stichwahl komme — (wäscht sich). Wie sagst Du? Morgen? Nein, morgen früh muß es schon in die Druckerei, denn die Regierung setzt dann den neuen Wahltag womöglich schon auf die nächsten acht Tage fest. (Trocknet sich hastig mit dem Handtuch.) Jetzt heißt es, in der Agitation den letzten, entscheidenden

Vorsprung gewinnen! Ich werde selbst den Entwurf — (setzt sich an den Schreibtisch und will schreiben). O, mein Kopf! mein Kopf! (Faßt sich an die Stirn.)

Elise

(zärtlich besorgt). Soll ich Dir 'ne Tasse starken Kaffee machen, Motte?

Max.

Danke! Dies Geschwätz und Gesurr um mich herum, den ganzen Tag — ich kann meine Gedanken nicht zusammenhalten, ich sehe immer zwischendurch das letzte Resultat in kolossalen Ziffern vor meinen Augen — (springt auf.) Diese Ziffern erdrücken mich! — Julius, Du könntest mir einen Gefallen thun. Wenn Du nochmal in die Redaktion des „Vorwärts" gingst und den Leuten möglichst an's Herz legtest, daß sie meine Zuschrift von heute Nachmittag nur ja morgen noch bringen!

Julius.

Verlaß' Dich darauf. Wird prompt besorgt. Gu'n Abend einstweilen. (Will ab.)

Max

(ruft hinter ihm her). Und dann komm' bitte hierher zurück. Ich möchte Dir das Flugblatt vorlesen, wir geben ihm dann die letzte Redigirung.

Julius.

In spätestens einer halben Stunde bin ich wieder hier. (Julius ab. Von draußen ein Trompetensignal.)

Max

(zu Elise). Hörst Du? Das Trompetensignal im Marstall. Schon 8 Uhr also? (Sieht auf die Uhr.) Komm! Laß' uns hinaussehen. (Er führt sie zu dem Dachstubenfenster, das einen Miniatur-Erker bildet, zu dem man auf einer Stufe hinaufschreitet. — In diesem Dachvorsprung

ein Rohrsessel mit walzenförmigem Rückenkissen. Er öffnet das Fenster — grelles elektrisches Licht fällt von draußen auf die Beiden, das Trompetensignal tönt stärker, sieghafter; weil die Lampe auf dem Tisch weit absteht, bricht der elektrische Lichtstreif des Erkers lebhaft hervor.) Ah, das elektrische Licht von dem Café an der Ecke! Sieh nur, bis drüben zu den bereiften Marstall-Dächern reicht es, und jeder einzelne Telephondraht ist zum Zählen klar sichtbar. Wie es den großen Kurfürsten aus der Nacht herausreißt! Die Sklaven um das Denkmal herum gebückt, kettenbeladen — und die fröstelnden Passanten sputen sich über die Brücke, ahnen nicht, daß die Ketten der Sklaven heut' zerrissen sind. [Das Gellen der zersprungenen Ketten vibrirt heut' Abend auf Telegraphen-Drähten durch ganz Deutschland: 36 sozialistische Reichstags-Sitze, wenn nicht noch mehr! — Was hasten dort unten für Leute mit Fackeln? (Dampfhammer.)

Elise

(fascinirt an ihn geschmiegt). Du weißt doch — sie treiben die Pfähle ein in die Spree. (Man hört das Aufstampfen des Dampfhammers in unausgesetztem, gleichmäßigen Takt.)

Max.

Ah, wie die Wände zittern von dem Dampfhammer! Ja, Pfähle einrammen! Selbst ein Pfahl sein! Ein Fundament! — Weißt Du, wie sie da auf einmal um mich herum schrieen und brüllten und tumultuirten: „Goldschmidt Majorität!“ — Das war wie das Meer gegen die Pfähle eines Brückenkopfs — ein hohles Murren aus dem Endlosen heraus, zurück in's Endlose! Da fühlt' ich mich oben am Steuerruder-Rad, Kapuze über, schaumbespritzt, sturmumklatscht, Blick grad' aus! Und jeder

Wellenkopf — mit mir — mir entgegen — Element! Urkraft!]

Elise

(bewundernd zu ihm aufblickend, in leisem, zärtlichstem Ton). Hast Du mich lieb, Schatz?!

Max

(wie aus einem Traum aufschreckend, unangenehm berührt). Ah, Du —?!

Elise.

Jetzt muß ich aber mal nach den Nierchen sehen. Ich hab' sie vorhin aufgestellt. (Geht zum Kochofen und sieht in einen Topf.)

Max

(seufzt, steigt vom Dachfenster herunter). Ach ja, die Nierchen! (Er setzt sich wie gebrochen an den Tisch und stützt den Kopf in eine Hand.)

Elise

(kommt zu ihm, legt ihm den Arm von hinten um den Hals). Gelt, Du bist müd', armer Schatz?! Nun sollst Du aber auch — ich hab' nämlich was gemacht für den Herrn Abgeordneten — als Präsent, zur Wahl! (Holt aus einer Kommoden-Schublade einen kleinen Fußteppich heraus, der aus vielfarbigen, verblaßten Sammt- und Stoff-Quadraten zusammengestellt ist.) Hier! Sieh' mal!

Max

(zwingt sich zur Liebenswürdigkeit). Ah, das ist für mich? Danke bestens. Wozu dient denn das?

Elise.

Für unter den Schreibtisch. Daß Du warme Füße hast beim Schreiben.

Max

(hebt den armseligen, aber offenbar mit vieler Mühe her-

gestellten Lappen hoch und dreht ihn musternd nach allen Seiten). Ah, prachtvoll!

Elise.

Aus lauter Lappen, die von den Hüten und den Kostümen übrig geblieben sind, die ich gemacht hab'.

Max.

Wie hast Du dafür nur Zeit gehabt, bei all Deiner Arbeit, und noch der Umzug?! Du mußt mit den Heinzelmännchen in Geschäftsverbindung stehen.

Elise.

Oh, für Dich könnt' ich noch ganz was andres machen, Männchen!

Max

(verletzt). Aber so sag' doch dies abgeschmackte, läppische Wort nicht zu mir. Das hört sich so spießbürgerlich an, so nach Schlafrock und Pantoffeln!

Elise.

Nu, wir sind doch auch grad keine Grafen!

Max.

Ja, leider. (Schnüffelt.) Und dieser arme-Leuts-Geruch hier — brr!

Elise.

Das ist von den Nierchen. [Das riech' ich gern. Sie werden sehr lecker. Willst Du mal kosten?

Max

(kurz ab). Danke. Hast Du Bier?

Elise.

Ja und ob! Ich kenne ja meine Pappenheimer! (Setzt aus dem Korb vier Fläschchen Schöneberger Bier auf den Tisch und schenkt Max ein.)

Max.

(Trinkt auf einen Zug sein Glas leer.) Na, auch das

schmeckt nach so was! (Schenkt sich neu ein und leckt seinen Schnurrbart ab.) Obgleich Pschorr doch bedeutend besser — (seufzt) Ja, die Pschorr-Krügel Aegyptens — (schnüffelt) Du, es riecht aber doch stark!

Elise

(beleidigt.) Ja,] soll ich Beefsteak machen, wenn Du sagst, ich darf kein Geld ausgeben?! [Wir hätten bei so einer Gelegenheit auch wirklich im Restaurant zu Abend essen dürfen, oder hier ein ordentliches Stück Fleisch.

Max.

Das sagst Du so. Aber wir müssen doch sparen — um vorbereitet zu sein.

Elise.

Na, aber das eine Mal —! Wer weiß, was Du bis dahin noch alles einnehmen kannst und ich auch —

Max

(braust auf). Sprich mir bitte jetzt nicht von dieser Misère!

Elise

(durch seinen Ton beleidigt und eingeschüchtert). Warum —?! (Verstimmungspause. Max trinkt in tiefen Zügen.)

Elise

(um etwas zu sagen, zaghaft). Du hast da 'nen Fussel am Rock — (will ihm einen weißen Zwirnfaden vom Aermel nehmen).

Max

(stößt heftig mit dem Ellenbogen aus). Sag doch das widerwärtige Nähfummelwort nicht immerzu! Du weißt doch, das ist mir so ekelhaft, wie 'ne Schnecke!

Elise

(nachsinnend). Was hast Du nur? Du bist wieder so launisch — (Ißt, um ihre Verstimmung zu verbergen, an

den Kochtopf gegangen; sieht in einen Topf.) O weh! Nu sind die Nierchen richtig angebrannt!

Max

(wütend). Na, das fehlte auch noch! Bei meinem Hunger! Du aber auch mit Deiner überflüssigen Babbelei! Solltest lieber nach dem Kochtopf schauen!

Elise

(probirt das Gericht). Nu — nu! Man kann sie schließlich auch so essen.] So — etwas Pfeffer und Salz dazu — (streut Pfeffer und Salz darüber). Dann ist es sogar ganz pikant! (Stellt die Schüssel auf den Tisch und giebt Max, dann erst sich selbst Nieren auf den Teller.)

Max.

Nicht mal ein Tischtuch! Elende Wirthschaft!

Elise.

Nu, nu! Ich kam nicht zum Decken! Beiß nur nicht gleich —! (Ihren Zorn verbeißend). Ich leg' schnell noch das Tischtuch auf — (Holt das Tischtuch.)

Max

(wehrt ihr, die Teller aufzuheben). Wär' grad' noch der Mühe werth, wegen den verbrannten Katzendärmen da! (Probirt die Nieren, schneidet ein Gesicht und schiebt den Teller wie etwas Infizirendes voll Widerwillen zurück.) Pfui Teufel —!! (Nimmt den Teller wieder zu sich, dreht und betrachtet ihn.) Verdammtes, grinsendes Mondgesicht — wenn Du doch eine Hirnschale wärst! (Wirft den Teller gegen den Kochofen, daß er klirrend zerbricht. Beim Ausholen zum Wurf hat er die Oelflasche umgestoßen.)

Elise

(springt auf). Max, aber so sei doch — und nun hast

Du das Oel über den Flickenteppich geschüttet! (Nimmt den Flickenlappen vom Tisch auf, wo er liegen geblieben ist.)

Max

(reißt ihr den Lappen aus der Hand und zerreißt ihn nach allen Richtungen). In Fetzen mit der ganzen Quängelei! So! so! Nix! Nax! (Wirft die Stücke in die Luft). Mit all diesem altjüngferlichen Firlefanz liegst Du auf mir wie ein Alp — wenn ich's Dir denn doch mal sagen soll!

Elise

(verstört). Max —!! Du hast keine Liebe zu mich — keinen Funken!

Max

(lacht schallend). Hohoho! Liebe!! Zu Mich! Lern' erst mal richtig deutsch sprechen — und dann verlang', daß ich „Liebe" haben soll (höhnisch) „zu Dich"! Hier handelt es sich nur um Pflicht. Aber Du kannst bei Gott nicht von mir erwarten, daß ich auch noch liebenswürdige Gesichter mache, wenn sich mir, wo ich endlich hochfliegen könnte, hoch, hoch — wenn sich mir da ein Bleiklumpen an die Füße hängt! [Ein Feigling bin ich, weiter nichts, daß ich Dich und das Kind und die ganze Hudelei nicht einfach Hudelei sein lasse — und auffliege, wie Weland der Schmied, fort über die weite Welt! Wenn ich selbst schon ein Vollmensch bin — was geht mich da noch mein Kind an?!

Elise

(kreischt auf). Max —!! Oh! Das überleb' ich nicht!! (Weint stoßweise.)

Max

(halb noch zornig, halb ängstlich um sie bemüht). Aber so sei doch — mach doch kein solch widerwärtiges Gesicht!

Wenn Du wüßtest, wie grundhäßlich Du aussiehst bei diesen Heulereien —! Scheußlich! Viereckig! Wie ein Totenschädel! Und der verquollene Mund — die rothen Augen — brr! (Schüttelt sich vor Widerwillen.) Ich kann Dich so nicht ausstehen!]

Elise

(bezwingt sich; wieder viel ruhiger, nur mit leise sickernden dicken Thränen). Jawohl — ich bin Dir nicht schön genug — und Du wirst auch mal 'ne recht Schöne kriegen — wie Du sie verdienst. Ich bin Dir nicht neidig drum! Die Dich an der Nase 'rumführt — Du und Dein „Herr Bruder", (Max reibt ihr die vor Krampf steifen Hände.) Beide müßt ihr so Eine haben — die sich für jedes Lächeln mit Diamanten bezahlen läßt — Du wirst es ihr ja dann auch bezahlen können — [(Stößt ihn zurück, richtet sich starr auf, mit wildem Trotz.) O ja, Ihr werdet sicher berühmte Leute werden, alle Beide — ich gönn's Euch! Aber mir seid Ihr doch zu niedrig — alle Beide — Du, ja, Du! Zu niedrig! Du und Dein Herr Bruder!

Max.

Daß Du nun Deine Galle auf meinen Bruder ausschüttest — das zeigt mal wieder Deine ganze Schlangenhaftigkeit. Mein Bruder hat Dir nicht das Mindeste zu Leide gethan.

Elise.

Aber Du darfst immer auf meine Schwester schimpfen, wie?! Uebrigens — als ob ich nicht wüßte, daß er Dich gegen mich intrikirt hat — von jeher. — Im Anfang, wie wir mit einander gingen, ja, da hatt' ich „Nixenhaar". Und dann, am Tage drauf, wie er wiederkam — da war's mit einem Mal 'ne Kellnerinnen-Frisur.

Max.

Wenn er wirklich vielleicht mal gegen Dich gesprochen haben sollte — so hat er's aus Liebe zu mir gethan. Er hat ganz richtig vorausgesehen, — es muß ja doch einmal gesagt werden — daß Du nicht zu mir paßt, der Erziehung, der Bildung und dem ganzen Charakter nach nicht zu mir paßt! Daß Du meiner nicht würdig bist!

Elise.

Aha, jetzt paß' ich nicht mehr zu ihm. Jetzt, wo er Abgeordneter wird, will er eine reiche Heirath machen —

Max.

Pfui wie gemein!]

Elise.

Na, ich gönn' Dich Jeder! Wahrhaftig! So ein Wütherich! Und wenn das mit dem Kind nicht wär' — (bitterlich schluchzend) ich ging in's Wasser!

Max.

Das Alles zeigt nur wieder, wie pöbelhaft Du denkst.

Elise

(reckt sich mit stolzem Entschluß auf). Ja, ich will Euch noch zeigen, wie pöbelhaft ich denke. Dir und Deinem Herrn Bruder! Der besonders soll eine andere Meinung von mir bekommen! Er soll! In die Erde hinein sollt Ihr Euch noch schämen vor mir! (Rennt ein paar Mal auf und ab.) Zunächst: Ich will natürlich fort von Dir; wo Du selbst sagst: Du hast mich nicht — ich passe nicht — das wäre ja jetzt eine Schmach! Meine drei Sachen sind bald gepackt — (Macht sich an den Kisten zu schaffen).

Max

(folgt ihr). Lieschen! Das ist ja Unsinn! Du fassest die Geschichte aber auch ganz falsch auf. Ich bin einfach nervös von der Wahl her. Das hättest Du auch bedenken

können! Sei jetzt wieder gut! (Zieht sie sacht auf eine Kiste nieder.)

Elise

(sich schwach wehrend). Ich will fort — (Wirft sich plötzlich laut schluchzend an seinen Hals; leise, mit überströmender Zärtlichkeit.) Hast Du mich denn wirklich gar nicht ein bischen mehr lieb, Max?!

[Max

So! So! (Trocknet ihr mit der Serviette die Augen.) Und nun gieb mir mal einen schönen Kuß — schnell! Eins — zwei — drei — (Sie küßt ihn, durch Thränen lächelnd, ganz leicht auf die Stirn.) Nun, siehst Du, Du kannst ja noch küssen! Das war, wie ein Veilchenhauch, so zart — ein Veilchen im Februar! (Erwidert ihren Kuß mit markirtem Nachdruck.)

Elise

(leise). Hast Du mich —?]

Max

(ungeduldig, gedehnt). Ja, ja, gewiß! Ich hab' Dich ja auch soweit ganz lieb. Wenn Du nur nicht so kribblig wärst. Du solltest mehr auf mich einzugehen wissen.

Elise

(Thränen herunterschluckend). „Ganz lieb". Du willst mich jetzt nur wieder ruhig haben. Deine Ruhe geht Dir ja über Alles. Aber ich bin Dir doch nur eine Last — meinst Du, ich fühl' das nicht? Fühl' das nicht seit all' den Wochen schon längst? Ich will Dir aber doch noch zeigen — Du sollst mich besser kennen lernen — daß ich Deiner doch „würdig" bin. Ihr sollt sehen, daß ein Mädchen aus „niedrigen" Ständen auch „Pflichtgefühl" haben kann. — Geh' Du mir doch weg, mit all' Deiner Sozialdemokratie! Du schaust ja auf die armen Leute wie von einem Kirch-

thurm herab — Du erst recht! Aber die armen Leute, wenn sie gut sind, dann haben sie doch mehr Herz untereinander, wie Ihr reichen, noblen Herren alle zusammen!

Max

(zuckt die Achseln). Doch noch fraglich —.

Elise.

Und das kommt, weil sie keine noblen Brüder haben, überhaupt keine Familie haben, die sie egoistisch macht. Denn das kann man ja nicht Familie nennen, so zwölf Mann zusammengepackt in einer Hungerkiste.

Max.

Nun, beruhige Dich, meinen Bruder hab' ich ja auch nicht mehr.

[Elise.

Was Dein Bruder jetzt wohl anfängt? Meinst Du daß er Dich nicht doch vermißt jetzt in seinem Haus?

(Dampfhammer.)

Max.

Ganz sicher. Und ich ihn auch. Weißt Du, wie ich da gestern in der Versammlung die Tausende um mich herum gröhlen hörte mit Maschinenlärm — und ich selbst machte große Worte von Menschen-Verbrüderung — geschwenkte Arme — aufgerissene Mäuler — trüber Wellentumult — — da wurd' ich schwindlich — als würd' ich auf einem fernen, kaltgrauen Meer an einen Balken festgeklammert hoffnungslos hin- und hergeschleudert. Das quoll in mir mit einem Mal auf, so eigenthümlich — manchmal hab' ich dasselbe Gefühl grenzenloser Verlassenheit im Herbst gehabt, wenn der wilde Wein roth wird. Zu ihm hätt' ich laufen mögen, zu ihm — von all' den wildfremden Fratzen weg — deren Geschrei mir wie tollwüthige Brandung war — wie unterdrücktes Riesenweh, ein heiseres Machtverlangen, in

verworrenen Naturlauten herausgestottert, an den Strand gespuckt, gegen die Sterne geschnaubt, wie aus jagenden Pferdenüstern. Und diese sinnlose Wucht soll uns auseinander spülen? Sei Du Abgeordneter! Ich schenke Dir den ganzen Zwinger mit all' den gepeitschten, wuthwinselnden Unthieren drin! Nur steh' mich wieder wie früher an mit Deinen tiefen Menschenaugen! Komm! Wir wollen einen Spaziergang machen zusammen, durch den brausenden Thiergarten!

Elise

(hat ihm ergriffen zugehört, leise). Max —.

Max

(schreckt auf, kommt wieder zu sich). Was?! Ah — ja richtig — siehst Du, das reißt mich so weg —.

Elise.

Max, dafür mußt Du doch wieder 'nen Kuß haben! (Umschlingt ihn und küßt ihn leidenschaftlich.) Du bist also im Stande, was wegzugeben für Einen, den Du gern hast? Aber so dumm —! Ich muß das doch besser wissen. Du hast ja für mich so viel weggegeben, armer Schatz — und hast mich noch nicht mal gern. Daß Du immer nur Sorgen wegen mir gehabt hast und Entbehrungen! Aber wart', ich will's schon wieder gut machen. Und auch Deinen Bruder hab' ich wohl — er muß doch wohl anders sein, wenn Du ihn so lieb haben kannst!

Max.

Aber im Gegentheil, Kind! Wenn Du so wie jetzt bist, dann bereu' ich gar nichts.] (Es schellt.) Wer kann uns nun da noch auf den Hals kommen?!

Elise.

Wahrscheinlich Julius, Dich zu holen. Darf ich mitgehen?

Max.

Nu natürlich. (Es schellt wieder.) Laß ihn 'rein, und dann mach' Dich schnell fertig! (Elise geht zur Thür, Max sucht am Schreibtisch Papiere zusammen, der Thüre den Rücken zukehrend.)

Julius

(tritt ein, begrüßt Elise. Max ihm entgegen.)

Max.

Ah, Du bist's. Besorgt?

Julius

(nickt). Die Setzer sind bereits bei der Arbeit. — Und das Flugblatt?

Max.

Noch keine Zeile. Komm, wir setzen's jetzt zusammen auf.

Elise.

Ich mach' mich unterdessen fertig. (Ab ins Nebenzimmer.)

Max

(legt ein Stück Papier vor sich auf den Schreibtisch; mit künstlich gesteigerter Stimme, während Elise hinausgeht). Also! Fangen wir an: Die große Wahlschlacht hat am ersten Kampftag nicht ihr Ende gefunden. (Als er Elise die Thür hinter sich schließen gesehen hat, hastig und halblaut; alles Folgende wird in leisem Ton gesprochen.) Nun, wir machen das später. Ich wollte sie nur wegbringen. — Ich hab' Dir was zu sagen.

Julius.

Na, dann nur los!

Max.

Du mußt mir einen Gefallen thun —.

Julius.

Bitte — was denn?

Max.

Vor meiner Hausthür bleiben — eine Dame abpassen, die hinein will — Du kannst Dich in der Person nicht irren, denn sonst kommt Niemand hier ins Haus in so eleganter Toilette — und ihr einen Brief geben.

Julius

(ärgerlich). Merkwürdig! (Pause.) Na, ich werde wohl genug bei mir haben für einen Dienstmann!

Max.

Einem Dienstmann kann ich's nicht anvertrauen. Der Brief muß nämlich unbedingt in die richtigen Hände kommen — unbedingt! Und Du kennst die Betreffende — wenigstens oberflächlich, ich hab' Dich ihr mal vorgestellt; ich nehme an, Du wirst sie wieder erkennen —.

Julius.

So? Das ist was andres. Wer ist's denn?

Max

(leise, mit angstvollem Blick gegen die Thür des Nebenzimmers). Martha!

Julius

(perplex). Aber — Mann?!! Erklär' mir doch —?!

Max.

Ich kann mir selbst noch kaum erklären, wie's zugegangen ist. Du weißt ja, wir konnten uns gegenseitig nicht ausstehen — damals. Dann, wie ich wegen ihrer von meinem Bruder fortging — ich lud begreiflicher Weise alle Wuth auf *sie* ab. Ich that ihr aber damals bitt'res Unrecht; sie spielte nicht die vorbedachte, tückische Rolle, die ich dahinter vermuthete — es war verhaltene Leidenschaft zu mir.

Julius

(zweifelnd). Hm. Hm.

Max.

Verlaß Dich drauf. [Und dann hat wahrscheinlich grade mein schroffes Wesen ihre beginnende Caprice noch mehr gereizt. Kinder und Weiber wollen ja bekanntlich immer das, was man ihnen versagt, erst recht haben.

Julius.

Ja, ja, das könnte sein —.

Max.

Gut.] — Auf Schritt und Tritt war ich von da an nicht mehr vor ihr sicher. Sie verfolgte mich unabläßig mit Billets. Es stand allerdings nur darin, sie müsse ihre Schuld gegen mich wieder gut machen. Wegen der Szene bei meinem Bruder, Du weißt ja. Hin ging ich aber doch nicht, zu keinem der Rendezvous, die sie mir vorschlug, zu keinem einzigen. Schließlich ist sie mir in den Thiergarten nachgelaufen. Unbedingt nachgelaufen! Zufällig kann's nicht gewesen sein. An diesem rauhen Abend, hinten weit, bei der Löwenbrücke —!

Julius.

Und Du —!? (Pause) Wohntest Du, wie das passirte, schon mit Elise zusammen?

Max

(verdrossen). Mußt Du mir auch gleich da mit kommen —?! Nun? Und wenn —?! Bin ich denn richtig eingespannt in's Joch?! Kontraktlich verpflichtet, daß mein Blut immer nur in einer Richtung strömen darf?!

Julius.

Aber es schien mir, daß Elise Dir jetzt doch näher stände —?

Max

(halb zustimmend, halb protestirend). Ich habe sie so was wie lieben gelernt. Allmählich mehr und mehr. Ja. Aber es ist doch eine arg klösterliche Liebe, zur Hälfte Mitleid, zur Hälfte Respekt vor ihrem reichen Gemüth, ihrem kräftigen, unerschrockenen Pflichtgefühl. [Gott ja, was hat das arme Mädchen sich geplackt, blutrünstig geschunden, und das immer mit dem sanftesten Lächeln, mit einem Scherz, wo ihr fast der Athem ausging. Es läßt sich kaum ausdenken — in diesen Umständen!

Julius

(empört). Das fühlst Du — und doch kannst Du —?!]

Max.

Es ist was in mir vorgegangen während der Zeit: ich habe begreifen, fühlen gelernt — daß es doch auch schließlich Pflichten giebt.

Julius

(wüthend). Deklamationen!

Max.

Hindert mich das, Blut in den Adern zu haben? Elise ist ein vortreffliches Wesen — aber — sie ist kein Weib, oder — wenigstens nicht mein Schlag, mir antipathisch! [Sie erwärmt behaglich, wie eine gute Tasse Thee. Aber mit zu viel Zuckerstückchen, zu viel sentimentaler Quatsch. Aber gar kein Rum drin — auch gar keiner — sie faszinirt nicht.] Martha ist ganz loderndes Feuer. Und noch jetzt, wo ich fest entschlossen bin, abzubrechen — es geht und geht ja nicht länger so! — jetzt, im Augenblick, wo ich sie mir blos vorstelle — (schließt die Augen, leidenschaftlich) ich kann nicht! Ich kann nicht!

Julius

(milder). Das ist allerdings eine verteufelte Geschichte (Schweigen) Was soll nun heute —?

Max.

Bevor ich mit Elise zusammenzog, traf Martha mich regelmäßig auf meinem Zimmer.

Julius

(erschreckt). Und wenn Elise —?!

Max.

Die war ja bis vor drei Wochen den ganzen Tag über im Geschäft. Sie konnte nicht dazwischen kommen. Aber jetzt —! Ich habe mich immer drum herumgedrückt, wenn Martha in mich drang, eine andre Gelegenheit zu schaffen. Ich sollte ein zweites Zimmer miethen. „Zu viel Arbeit mit der Wahl!" Na, vor einigen Tagen, als ich sie zuletzt sah, war ich unvorsichtig genug, ihr von der Versammlung am Wahlabend zu sprechen, und daß ich Elise dahin bringen würde. Jetzt schreibt sie mir nun heute, ich soll Elise in der Versammlung sitzen lassen — eine Ausrede machen, ich hätte zu thun, oder sonst was — und sie hier treffen. Sie will herauf kommen, um neun Uhr — (sieht auf die Uhr) also ziemlich bald.

Julius.

Das geht ja nicht! Und selbst wenn ich alles Mögliche thue, um Elise in der Versammlung festzuhalten — durch den geringsten Zufall kann sie doch hierhin zurück wollen.

Max.

Und dann gäb' es ein Unglück! Verteufelt! (er beginnt zu schreiben.)

Julius.

Schreib' nur deutlich! Ich meine — na, rund heraus gesagt: Du kommst mir nicht ganz sicher vor.

Max

(hat hastig geschrieben). Nun, dann hör' selbst: „Die Zusammenkunft ist unmöglich, weil Elise zu Haus bleibt; sie ist mir außerdem unerwünscht.“ — Genügt das?

Julius.

Ich denke, ja. (Nimmt den Brief und steckt ihn ein.) So! Nun muß ich Dir doch noch kurz sagen: das ist der letzte Botengang, den ich für Dich thue.

Max.

Wie ist das zu versteh'n? (sieht ihm aufmerksam in's Gesicht.) Ach so! Der Jäger'sche Normalmensch! Reinwollene Moral-Unterhosen!

Julius.

Jawohl. Gegenüber solch' anormaler Brutalität regt sich in mir —

Max

(unterbricht ihn schnell) — die heilige Philistermoral.

Julius.

Mir kommt es aber stark vor, als wärst Du hier der Philister, der sich selbst ein Joch aufgeladen hat. Deine Zügellosigkeit tyrannisirt Dich despotischer, wie es ein noch so puritanischer Moral-Kodex könnte!

Max

(bewegt ein Falzmesser hin und her). Eigentlich doch schade um Dich.

Julius.

Du erkennst kein Band an zwischen Mensch und Mensch. Du meinst Dich damit als Kandidat des Uebermenschenthums auszuweisen. Die Mißhandlungen, die Du dem armen Mädchen anthust — nur ruhig, sie hat mir genug geklagt! — die hältst Du für Beweise Deiner starken Persönlichkeit. Aber keine Verpflichtungen respektiren, keinerlei

Rücksichten nehmen und auf schwache Wehrlose feig mit dem Knüppel losdreschen — das kann jeder Strolch, mein Lieber.

Max

(braust auf). Weißt Du — was Du da — (wiegt den Kopf hin und her). Glaub' nicht etwa, daß ich mich Deiner Sittenpredigt (höhnisch) „reumüthig" unterwerfe. Nur um uns're — na also — wir waren einander in der letzten Zeit näher gekommen. Es hat mir wohl gethan, wahrhaftig. Wenn Du das Verlangen in mir kenntest! Ich dürste nach verstehendem Mitgefühl — und Ihr Alle, Alle hackt roh auf mich ein!

Julius.

Ich finde, *Du* hackst roh auf alle *Andern* ein.

Max.

Ich suche die Andern wenigstens zu verstehen. Aus ihrer Natur heraus zu beurtheilen. Weißt Du z. B., was Deine ganze Entrüstung eigentlich ist? Femininismus. Daß wir, weil wir in einem tollen Augenblick ein Weib vergewaltigten, nachträglich unser ganzes späteres Leben vergewaltigen sollen — das ist eine Forderung des herrschenden Weibes.

Julius.

Und des Vatergefühls.

Max.

Meinst Du, in der Türkei könnte ein Vater kein Herz für seine Kinder haben? Aber er schiert sich bei Bethätigung seines Geschmacks den Kukuk um die respektive Mutter. Ihr Monogamen aber duckt Euch Alle vor'm Weibe. Durch die Bank habt Ihr Alle höchst sträfliche Pascharegungen — aber Ihr kämpft sie mit tapf'rer — Pantoffelfurcht nieder.

Julius.

Mit der Rücksicht auf Wesen, denen wir Lebenserhaltung schulden, Liebe schulden.

Max.

Sie jammert mich ja im Grund auch. Ich habe ja Alles, Alles gethan, um mit ihr auskommen zu können. Aber da sind tausend trennende Nichtigkeiten, ein ganz unschuldiges Wort in fataler Betonung, ein unangenehm lautes Auflachen — ein leerer Blick — — und ihre Geschwätzigkeit, die mir keine Ruhe läßt zur Selbsteinkehr! Tausendmal dieselbe gleichgiltige Sache erzählt sie mir; ich weiß Alles schon ganz genau im Voraus: lederne Ladentisch-Abenteuer, Jugenderlebnisse, wie sie sich mit den andern Jöhren herum gebalgt hat, und wie der lange Emil sie durchwichste, als sie grad' Tante's Treppe scheuerte, oder wen sie vor 5 Jahren im Leihhaus traf — alles so plebejisch — — es ekelt mich einfach an. Wie wenn Jemand unsaubere Wäsche anhat und Trauerränder an den Fingernägeln.

Julius.

Ja, ja. Das ist wohl einer der Hauptgründe. Du bist und bleibst ein eingefleischter Bourgeois. Du kannst nichts vertragen, was an Armuth und Kümmerlichkeit erinnert.

Max.

Möglich. Ueber seine Erziehung kommt man nicht so leicht hinaus.

Julius.

Und dabei willst Du die Proletarier vertreten! Willst den Kollektivismus predigen, Du, ein Individualist, wie es keinen Zweiten giebt. Mensch, würde Dir denn das Mandat nicht wie eine Anklage auf der Stirn brennen?!

Max.

Ach was, so spricht der Proletarier, Dünkel. Wenn ich auch kein Proletarier bin — nun, so sollen die Proletarier sich freuen, einen Kerl, wie mich, auf ihre Seite zu bekommen. Ich kann ihnen im Reichstag sehr viel nützen, wenn ich für das gesellschaftliche Präponderiren der Kohlenträger auch nicht die nöthige Begeisterung mitbringe.

Julius.

Hast Du das auch Deinen Wählern erklärt? Ich kann mich nicht entsinnen.

Max.

Da wär' ich ein Narr gewesen. Ich weiß viel zu gut: Die Handarbeiter haben einen versteckt glimmenden Haß gegen den deklassirten Bourgeois. Und wir sogenanntes Geistesproletariat sind ja nichts Anderes. Diese waschechten Proletarier, die haben von Seiten der Intelligenz und Bildung keine Hilfe nöthig — i wo! Sie machen das Alles „janz alleene". Wenn ich mich nun plötzlich von einem erprobten Parteikürschner ausweiden ließe und mein Innerstes nach außen wenden, bis der Normal-Sozialdemokrat fix und fertig ausgestopft dastände — dann würdest Du und alle Welt mir Psalmen singen. Aber es beweist bei Gott nicht weniger Arbeiterfreundschaft, zu bleiben, wer man ist, daraufhin alle die Demüthigungen seitens der — der — — Schwielenprotzen herunter zu würgen — und ihnen dennoch sein Arsenal zur Verfügung zu stellen.

Julius.

Du fassest die Sache immer zu persönlich auf. Dein Arsenal! — Was kann das einem Volk in Waffen bedeuten, einer Welt in Waffen?! Die Waffen Deines Geistes bleiben stumpf und ein Kinderspielzeug, solange Du inner

lich nicht der Ihre geworden bist. Die geistige Umschmelzung zum Sohn einer kommenden Zeit — das fehlt Dir.

Max.

Noch einmal: Ich lasse mich nicht ausweiden. Und trotz aller Modeschlagworte von der Jahrhundertwende — wir können immer nur in unserm „Milieu“ herumplätschern. Glaubst Du, daß ein Süßwasserfisch sein Logis so ohne Weiteres aus der Flußmündung ins Meer versetzt? Die Brandung wirft ihn unerbittlich zurück. (Horcht auf.) Aber da kommt ja so ein Zukunftsmensch herangestapft.

Julius.

Wen meinst Du?

Max.

Werner. Ich erkenne seinen Tritt auf der Treppe. (Er öffnet.) Herein, Werner, Trefflichster der Maschinisten! (Werner, Maschinist in Ernst Goldschmidts Fabrik, tritt ein. Angehender Dreißiger, männliches, offenes Wesen, etwas unbeholfen. Spannkräftige Bewegungen.)

Werner.

'Nabend! Wie steht's? Guten Muth?

Max.

Was bringen Sie für Neuigkeiten von dem großen Dampfmaschinenrad, Wahlglück geheißen?

Werner.

Nichts Gewisses weiß man nicht. Aber nach Allem, was man so hört — wird schon werden! Na, bald fertig mit der Einrichtung? (Sieht um sich.)

Max

(während Werner die Kisten mustert, leise zu Julius). Teufel auch — der Brief! Höchste Zeit! (Laut.) Vielleicht haben sich die Wahlvorsteher inzwischen privatim von

dem Ergebniß verständigt. Julius, gingst Du Dich mal erkundigen?

Julius.

Gern. Es muß ja bald so weit sein. (Leise zu Max.) Also, ich werde vor der Hausthür warten, bis Martha kommt und ihr den Brief direkt in die Hand geben, verlaß Dich drauf. (Zu Werner.) Na, bis nachher! Sie kommen doch auch zu der großen Jubelfeier?

Werner.

Natürlich, Herr Doktor. Wo's fidel ist, da bin ich immer zu haben. (Sie schütteln sich die Hand. Julius ab.)

Max.

Wenn ich durchkommen sollte — werden Sie dann heut' Abend wirklich so recht aus vollem Herzen mit mir anstoßen können?

Werner.

Warum denn nicht? Was fällt Ihnen nur ein?

Max.

Na, thun Sie nicht so! Sie sollten doch erst selbst als Kandidat hier aufgestellt werden, ehe man das Auge auf mich warf. Hand aufs Herz: Haben Sie infolge davon niemals was wie Verstimmung gegen mich gefühlt?

Werner

(leicht gekränkt). Mir ist es nicht um meine Person zu thun. — Sie können außerdem mit dem Mandat wirklich mehr anfangen. Sie verstehen zu reden, Sie wissen was —

Max.

Im Gegentheil, ich habe Ihnen zu verdanken, daß ich mich in all' den Kram hineinfand. Gott ja, wir sind ja beide Kollegen aus der Fabrik meines Bruders. Aber ich habe mich mit allen möglichen national-ökonomischen Untersuchungen abgegeben — nur nicht mit den Lohnverhält-

nissen in unserer Fabrik. Hätten Sie mir die Lohnlisten nicht verschafft —

Werner.

Ihre Rede in der Concordia hätte auch ohne das gezündet. Herrje, haben Sie eine Uebersicht! Die soziale Bewegung in allen Städten, in den verschiedensten Ländern, das liegt vor Ihnen, wie eine Landkarte!

Max.

Aber der Hinweis auf die persönlichen Lohnverhältnisse (solche Schinderei hätt' ich meinem Bruder doch nie zugetraut) — das hat am Meisten gewirkt.

Werner.

Sagen Sie das nicht. Wir Arbeiter, (bitter) wenn wir auch nicht „gebildet" sind — „große Gesichtspunkte" packen uns doch. Meistens pfeif' ich ja auf die ganze (höhnisch) „Bildung". Aber da — wie Sie so sprachen — ja, da hab' ich Sie beneidet.

Max.

Dieser merkwürdige Bildungshaß —

Werner

(protestirt). Bitte! Das ist zu viel gesagt.

Max.

Nein, an vielen Genossen ist's mir aufgefallen. Wir haben jetzt Zeit. Ich muß erwarten, was da kommen wird, wie ein Schlachtopfer. Also erzählen Sie mir doch mal, was Sie eigentlich von unserer Wissenschaft denken und von unserer ganzen hochwohllöblichen Kultur — wäre mir wirklich interessant. (Beide setzen sich.)

Werner.

Ich weiß nicht, wenn ich so vor meiner Dampfmaschine stehe, und das greift ineinander und arbeitet, rein als ob es Verstand hätte, und es giebt ja doch auch

Hunderten von Arbeitern ihr Brod — die Wissenschaft, die so was fertig bringt, gewiß, das ist 'ne schöne Sache. Andre Wissenschaften, die sind mir ganz schnuppe — oder lächerlich — oder um man gleich 'nen Besen zu nehmen und all den Flitterkram fortzufegen.

Max

(hat die Ellenbogen auf den Tisch gestützt und das Kinn in die hohlen Hände gelegt; beobachtend). Na, Sie scheinen sich ja vielseitig umgethan zu haben.

Werner.

Sie glauben gar nicht, in was für Schmökern ich Alles rumgeschnöbert hab'. Da ist ja auch uns're Fachvereinsbibliothek — und die vielen Zeitungsartikel — mir ist Alles durch die Hände gegangen — Vieles versteh' ich ja nicht, z. B. die juristische Wortklauberei —!

Max.

Ja, das ist 'ne Geheimlehre, genau wie die kabbalistische.

Werner.

Oder, was sie so „Aesthetik" nennen. Herr Du meines Lebens! So'n fauler Quatsch! Und dann sagen sie immer: die Kunst und die Philosophie, das ist der Rahm auf der ganzen Kultur. Na, dann muß die Milch man arg umgegangen sint. Eine schöne Kunst — was ich wenigstens davon zu Gesicht gekriegt hab' — Alles so angeekelt und griesgrämig und schlapp. Warum sind die Kerls eigentlich Alle so 'runter?! Die Welt ist doch, weiß der Teufel, gar so übel nicht.

Max.

Ihr Vater ist auch Arbeiter. Sie müssen doch die Noth kennen gelernt haben. Und doch —?!

Werner.

Mein Oller versteht seinen Stiefel. Bei uns zu Haus ging's ja immer man knapp zu, aber es reichte. Und meine Mutter wußt' es mit wenig gemüthlich zu machen. Nein, ich wünschte mir gar kein and'res Elternhaus. Ich hab' mich da sehr glücklich gefühlt.

Max

(leicht ironisch). Trotz des bösen Wirthschaftssystems?!

Werner.

Hm. Um mich herum, bei Freunden, da sah ich ja genug bittres Elend. Aber ich glaube fast, das ließ mir die Welt nochmal so schön vorkommen. Aus dem Dunkel sieht man ja erst recht gut und gern in's Licht. (Springt auf) Alle Wetter, und ich hab' das feste Gefühl, daß ich's noch erleben werde! Dann werden die Menschen mit frohen Gesichtern herumgeh'n, Alles kerngesund, stramm, arbeitsfreudig. Ohne all' den kleinen Neid und die giftigen Zänkereien um's liebe Brod. Donnerwetter, Goldschmidt, und so eine Welt der Gerechtigkeit auch nur von fern, von ganz fern heran kommen zu sehen, muß das Einen nicht schon bei guter Laune halten, mag's um uns aussch'n wie'n Morast?! Aber Sie — Sie — — offen gesagt, das will mir nicht in den Kopf. Wenn man Vertreter ist für so eine Sache —! Und da gehen Sie mit Falten auf der Stirn herum, all' die Zeit schon, und seufzen wie ein armer Sünder! Nein, nein!

Max.

(vor sich hin). Wie ein armer Sünder —

Werner.

An Ihnen müßte doch jede Faser lebendig werden und Sie müßten strahlen über's ganze Gesicht —!

Max

(schmerzlich aufseufzend, streicht sich mit der Hand über's Gesicht). Lassen wir das besser!

(Elise tritt wieder ein; sie trägt ein andres, besseres Kleid, Tuchjaquet, Hut.)

Werner.

Und wenn man obendrein ein so prächtiges Frauchen hat! (Elise entgegen). Na, Kandidatin, wo haben Sie denn die Säge? Das ist ja hier 'ne wahre Schreinerwerkstatt!

Elise

(lacht ausgelassen). Ja, die Meubel — da kann der Gerichtsvollzieher nur kommen! (schüttelt Werner die Hand, pflanzt sich dann vor Max auf.) Na, wie gefall' ich Dir jetzt? Sitzt das Jaquet nicht famos?

Max.

Ganz neu? Davon weiß ich ja gar nichts. Wie viel —?

Elise.

Brauchst Du auch gar nicht. (Gebieterisch) Kuß!

Max

(mürrisch). Laß doch die Dummheiten! Woher soll ich das nun bezahlen?

Elise

(streng) Kuß! Schnell!

Werner.

Pfötchen!

Max.

(grob). Ich will wissen, was das Jaquet kostet, hörst Du denn nicht?!

Elise.

Jarnischt. Ausjepumpt, von meiner Cousine. (Lacht unmäßig.) Nee, so'n oller Geizkragen.

Max.

Na, dann sollst Du auch 'nen Kuß — (will sie an sich ziehen.)

Elise.

Jetzt kriegst Du keinen mehr. (Entwindet sich ihm.)

Werner.

So is' recht. Immer kurz halten!

Max

(zu Elise). Sag' mal, hat denn die Plätterin meine Wäsche immer noch nicht gebracht? Ich hab' ja sonst keinen Kragen.

Elise.

Du meine Güte, das ist auch wahr! Na, da lauf' ich hin. Is zwar ein ganzes Stück —

Werner

(sieht auf die Uhr). Sie haben auch noch 'ne halbe Stunde Zeit. Ich muß noch 'nen Gang machen in der Nähe — ich begleite Sie.

Elise

(zu Max). Schwindel! Er will mir nur die Cour machen! (Lacht.) Sieh nur, wie er roth wird!

(Werner protestirt verlegen.)

Max.

Kinder seid Ihr, alle Beide. Aber ich hab' noch zu thun. 'Raus! 'Raus! (Er drängt Beide zur Thür hinaus und schließt hinter ihnen.)

(Max allein; er drückt pantomimisch sein aufsteigendes Verlangen nach Martha aus — er setzt sich an den Schreibtisch — fährt sich über die Stirn — springt auf und geht an's Fenster, das er öffnet. Es klingelt. Er öffnet die Thür. Döhs, Portier in Ernst Goldschmidt's Fabrik, tritt ein. Steinalter, stark vorgebückter Mann mit weißem

Haar und weißem Vollbart. Derbe Gesichtszüge eines alten Feldwebels. Schwarze Schirmkappe, treuherziger Hundeblick. Abgetragene, aber peinlich saubere Kleider.)

Max.

Alle Wetter — Döhs! Sie — hier?! Na, das nenn' ich aber Courage!

Döhs. .

N'Awend, jung Hähr! Ich wollt' doch als ens kucke, wie et üch jetz jeht.

Max.

Na, kommen Sie mal erst ganz 'rein (schiebt ihn vorwärts.) So! Setzen Sie sich doch! Schön, daß Sie mich nicht vergessen haben! (Er drückt Döhs auf einen Stuhl.)

Döhs.

Ich . . üch verjesse?! Da solltet'r mich awwer doch besser kenne, jung Hähr. Ich han üch doch als off'm Schooß gehabt zu dem ahl Hähr sin Zeite. Un wenn'r jetzt och mit'm Hähr Ernst usenanger sidd — dadrum sidd un bliwwt 'r doch et jüngs Kingk von minne ahl Prinzepal,

Max.

Ja, daß die Fabrik meines Vaters damals falliren mußte —!

Döhs.

No, der Hähr Ernst hädd ja dann spähder widder en Neue anjefange —

Max.

Und in der fühlen Sie sich ganz wohl als Portier, nicht wahr, Döhs?

Döhs.

Och ja, ich han et ja jut jeje anger Lück (Leute). Wenn ich jetz als so am Feierohwend vor mei' Beetche sitz'. dat ich mich längs de Muhr anjelegt han — un da finn

Dich minn' Stöck' so schön am Blühe (besonders im Herbst de Schorschine) — Ejah, ich suggi' woll an mei'm Pfeifche — de Hühner bei de Remis' sinn als schlafe — zieh' de Wanduhr off — holl' och ens Sonndähgs minn' Brill' un der „hinkende Bote“ 'ruhs us de Schublad' im Disch — awwer — awwer näh — — et is doch nix Orntlich's, wemmer so janz mudderseelenalling is —

Max

(wiederholt mit einem Seufzer vor sich hin). — Wenn man so ganz mutterseelenallein ist. (Laut.) Haben Sie eigentlich keine Geschwister, Döhs?

Döhs.

Ejah, e Stücker zwölf. Ich bin et jüngs Kingk. Awwer die sinn jetz woll als All' schon längst hinüwwer.

Max.

Wol? Wissen Sie das denn nicht?

Döhs.

Enäh. Mer sinn ens su usenanger jekomme. Dä hierhin, dä dohin. Ich bin schon vor fufzig Jährke's wej jejange vom Rhing, zu die Zoldate nach Berlin. Ejoh, ich bin ene alde Zoldat, Hähr Max, un Zupordenazion muß sinn. Dat, wat se jetz kalle (schwätzen), mit die Zozialtemmekratie, dat is neumod'sch dumm' Züch! Da jläuw' ich nit dran. Et muß Höch un Jering jewe, wie et ene Jott im Himmel un Minsche hier unge jiwt — üwwerlejt üch dat, Hähr Max!

Max.

Ja, Döhs, ich werd's mir bei Gelegenheit überlegen.

Döhs.

Awwer dadrum (hann ich mer jedenkt) — un wo der Hähr Ernst so — so jejen 'm jewest is — denn dat er üch nit bei sich behalde hädd, dat will mer nit in

der Kopp. No, un heut, wo de janze Stadt von üch zwei Junges spricht, da han ich mer jedenkt, dadrum wählste 'n doch! Nu jrad!

Max

(schlägt die Hände über dem Kopf zusammen). Sie haben mir Ihre Stimme gegeben, Döhs? Sie — einem Sozialdemokraten?!

Döhs

(traurig). Enäh, jung Hähr. Ich hann nit abjekonnt von et Dohr. Die anger Lück us de Fabrik, die hann frei jehabt, awwer an 't Dohr muß immer wer sinn. Wie et off sechs jing, da hann ich awwer der Jold, der Knecht von de Kohlepferde, an et Dohr jestellt un bin wejjelaufe nach't nächste Wahllokal — awwer, denk' ens an, jung Hähr — wie ich hinkam, da war et schon zu.

Max.

Ach, wie schade!

Döhs.

Nu war ich awwer doch emal vom Dohr fort — un off'n Awend kömmt so kei' Mensch mehr in de Fabrik. Da hann ich mich jedenkt, wählen thuste 'n doch. Dat is janz ejal, hann ich mich jedenkt, ob dat die Lück in dat Wahlbüroh zu wisse krieje, oder du sachst et em selwer! Hier dä Zettel, dä hann se mich noch rasch zujesteckt jehabt vor't Wahllokal (holt einen gefalteten Wahlzettel heraus und faltet ihn bedächtig auf.) Un da bin ich nu her jejange, um dä Zettel an üch janz direkt abzujewe. Hier is er. (Uebergiebt ihm den Zettel mit ceremoniöser Wichtigkeit.) Ich wähle (liest vom Zettel ab) Max Goldschmidt.

Max

(klatscht ihm vor Vergnügen auf ein Knie). Also eine Stimme mehr! Das werd' ich sofort registriren.

Döhs.

Ihr könnt et ja morje im Wahlbüroh bestelle. Ich denk mer so, dat is woll eine Deuwel!

Max

(mit großer Mühe das Lachen verbeißend). Gewiß, Döhs, das is jehuppt wie jesprungen! (Thut, als fiele ihm plötzlich ein schwerwiegendes Bedenken ein.) Ja — aber — wissen Sie denn nicht, daß die Wahl geheim sein muß?!

Döhs.

So? — Nu, dat is se ja ooch. Hier is ja Keine derbei. Un Sie sagen sicher nix weiter. Da kavir' ich für.

Max

(hochvergnügt). Richtig! Richtig! Danke also! Danke! (Schüttelt ihm die Hand.) Besonders, weil Sie den Muth gehabt haben, zu mir hinzugeh'n. Das könnte ja doch meinem Bruder hinterbracht werden.

Döhs

(ängstlich). Och nee —?! Weh' sollt' mich denn hier gesenn hann in die Dunkelheit?

Max.

Na, der Zettel hat mir am Meisten Spaß gemacht von den Tausenden, die wohl auf mich gefallen sind.

Döhs

(freudig). Wirklichen-wahrhaftig, jung Hähr?!

Max.

Das können Sie mir glauben. Den verwahr' ich mir mein ganzes Leben lang. Aber bei so einem feierlichen Anlaß muß man auch 'nen Schnaps trinken —

Döhs

(protestirt). Macht üch keen' Umständ', Hähr!

Max

Machen Sie keine Geschichten, Döhs. Holen Sie

Ihre Pfeife heraus. Ich habe im Nebenzimmer eine famose Flasche ächten Nordhäuser Korn. Schon bei Shakespeare wurden große Ereignisse durch Nordlichter vorausverkündigt. Aber 'nen Augenblick. Ich muß sie erst entkorken. (Ab in's Nebenzimmer. Döhs allein. Er holt bedächtig seine kurze Pfeife aus der Brusttasche und stopft sie aus einem Tabaksbeutel. Durch die angelehnt gebliebene Flurthür steckt ein Junge den Kopf herein. Döhs wird auf ihn aufmerksam und geht zur Thür.)

Döhs.

Na, wat willst Du denn do? Willste woll mache, dat de fort kömmst, Bengel!

Junge.

Nanu? Hier is 'n Brief für 'n Herr Goldschmidt. 'Ne Dame hat 'n mir zum Bestellen jejeben.

Döhs.

Soh! Is richtig. No, dann jieb mal immer her. (Er nimmt dem Jungen den Brief ab. Junge ab.)

Döhs

(besieht das Kouvert). Sollt' mer nit sage — nach dem Jeschnörkels hinge druff — awwer wat kann denn uns' Fräulein an der jung Hähr zu schreiwe hann? (Durch die von dem Jungen offen gelassene Thür tritt Ernst Goldschmidt ein, in Mantel und Hut. Döhs steht nahe der Thür, in nachdenklicher Betrachtung des Briefs versunken.)

Ernst

(klopft Döhs von hinten auf die Schulter). Na, Döhs, was machen Sie denn hier?!

Döhs

(vor Schrecken versteinert, läßt den Brief fallen). Ich, Hähr Ernst? Ich bin als so langs jekomme —

Ernst

(schroff). Dann hätten Sie auch „langs“ gehen sollen. (Deutet auf den Brief an der Erde.) Was ist denn das da?

Döhs

(von einer plötzlichen Idee erleuchtet). Der Brief — ja — (hebt ihn auf) den hädd mich et Fräulein Martha jejewe, dat ich 'n an üch bestelle sollt', wenn 'r noch in de Fabrik kämt. Un nu sidd 'r nit mehr jekomme, un deßhalb bin ich mit dem Brief hierher jejange —

Ernst.

So? Deßhalb? Sie wußten also ganz genau, daß Sie mich hier treffen würden? Was Sie doch für 'n schlauer Mann sind! Lügen Sie besser nicht, Döhs, das Geschäft verstehen Sie doch nicht! (Nimmt ihm den Brief ab.) Das hätte ich ohne diesen Zufall natürlich wieder erst morgen früh bekommen, wenn es längst überflüssig geworden war. Sie werden immer unbrauchbarer, Döhs. (Will den Brief öffnen. In diesem Augenblick tritt Max wieder ein, eine Flasche Nordhäuser in der einen Hand, zwei Liqueurgläschen in der anderen. Er prallt zurück, wie er Ernst bemerkt. Ernst legt, wie er Max sieht, den Brief unerbrochen zu seinen Handschuhen auf den Tisch; Döhs, hinter Ernst stehend, macht Max Zeichen, er möge doch versöhnlich sein. Dann schleicht er sich leise zur Thür hinaus, die er nicht schließt, um nicht durch Lärm die Aufmerksamkeit auf sich zu lenken.)

Ernst.

Ich habe gehört, daß Du —

Max.

Was suchst Du hier?!

Ernst.

Dich natürlich. Ich hab' Dir was zu sagen. Nur ein paar Worte. Kein Geschäftliches.

Max.

Ich habe keine Geschäfte mit Dir. Bitte —! (er macht eine halbe Armbewegung auf die Thür zu).

Ernst.

Die Sache ist für Dich sehr wichtig.

Max.

Nun gut, so sag' mir, was Du — aber ich bitte, schnell! Und könnten wir das nicht beim Heruntergehen abmachen? Ich bin nämlich sehr eilig. Oder ein ander Mal —?

(Dampfhammer.)

Ernst

(schüttelt den Kopf). So eben wird bekannt, daß eine Stichwahl zwischen uns Beiden das Resultat ist. (Bewegung von Max.) Und ich ersuche Dich, Deine Kandidatur für die definitive Wahl zurückzunehmen.

[Stimme eines Extrablatt-Verkäufers.

(Schallend von draußen.) Neueste Wahl-Resultate!! Sozialist Max Goldschmidt relative Majorität! Stichwahl zwischen Sozialist und Freisinnigem! 5 Pfg.!

Max

(für sich, verstimmt). Also wirklich bloß — (zu Ernst).] Ich —!? Zurücktreten! Für was für einen Schwachkopf hältst Du mich eigentlich?!

Ernst.

Ich halte Dich für einen sehr starken Kopf, der das nicht kennt, was wir gewöhnlichen Sterblichen „Gefühl" nennen. Deshalb appelire ich auch nicht mehr daran und spreche nicht mehr davon, daß Du meine Lebenshoffnung

zu nichte gemacht hast. Aber ich sehe, Du lebst ärmlich, in einer kläglichen Miethsstube — dies Leben ist bei Deinen längst eingewurzelten Bedürfnissen jedenfalls beengend genug für Dich. Uebrigens: es hat mich immerhin gefreut, daß Du dieser Entsagung fähig warst — daß Du wenigstens dem Mädchen gegenüber genügend Pflichtgefühl hattest.

Max.

Früher hast Du anders gesprochen.

Ernst.

Aber unter den nun einmal geschaffenen Umständen — ich kann nicht mit ansehen, daß Du Dich so durchquälst.] Kurz: Ich möchte Dir helfen.

Max

(stutzt einen Augenblick, dann kalt-abweisend). Aha! Ich merke was! Der bekannte „Handelsmann aus Süden".

Ernst.

Jawohl, Du bist auf der richtigen Fährte. Für den Fall, daß Du mir den Gegen-Gefallen thust und auf die Wahl verzichtest — biete ich Dir eine größere Summe an.

Max

(empört). Ah! Richtig.

Ernst

(hastig). Es käme mir sogar auf ein paar Tausend Mark nicht an.

Max

(mit steigender Entrüstung). Und Alles soll also käuflich sein, Alles, Alles?! Die ganze Welt, um uns, in uns, [mit all ihrem Sprudeln und Gestaltungsbedürfniß, tief heraus gebärt aus dem Begeisterungs-Hauch gährender Elemente] — ahbah, ein Bazar, weiter nichts! Mit netten Sächelchen drin; ein Schaufenster, [auf Berg und

Thal hübsch in Etagèren geordnet. Orkan und Gewitter — bringt Aufträge für Dachdecker und Blitzableitungs-Fabrikanten]. Junge Tanne, ich biete Dir einen Check, damit Du das Höherwachsen sein läßst! Frühlingssturm, für jeden dürren Stamm, den Du in Frieden läßst, kriegst Du einen blanken Thaler!

Ernst

(der anfangs mehrfach versucht hat, ihm in die Rede zu fallen, dann in ein Buch gesehen hat, geringschätzig). Ich biete Dir also 10,000 Mark.

Max.

Und Du solltest wirklich nicht fühlen, daß Du mir damit eine Ohrfeige bietest? Du, der Du immer so überzeugt von Deiner Feinfühligkeit sprachst? [Ach was, gewiß! Denn Du kennst mich ja doch. Aber ich kannte Dich nicht. Nein, für so einen Cyniker hätte ich Dich denn doch niemals gehalten!] Du weißt, daß ich mich mit heiß aufathmender Brust diesem Strome hingegeben habe, und da kommst Du her und willst mir meinen Schatten abhandeln? Wagst es, mir 10,000 Silberlinge zu bieten für meinen *einen* Charakter? Einen Check für mein Rückgrat? Sind wir denn hier auf einem Viehmarkt?!

Ernst

(versteckt drohend). Max, überleg' Dir's dreimal! Ich sage nur so viel: es thäte mir sehr leid, wenn Du mich in die Zwangslage brächtest, Dich zum Verzicht *zwingen* zu müssen.

Max

(erstaunt). Was heißen diese dunklen Drohungen? Erklär' Dich doch bitte deutlicher!

Ernst.

Wird gleich geschehen. [Vorher: Das mit der „Hochaufathmenden Brust“ und mit dem „Einen Charakter“ — das ist schon so 'ne Sache!

Max.

Was nimmst Du Dir heraus? Verlaß augenblicklich mein Zimmer!

Ernst

(hebt und regt herrisch beschwichtigend eine flache Hand). Nur hübsch still! Du wirst schon gleich aus einer ganz andern Tonart reden.] Du scheinst ein kurzes Gedächtniß zu haben, da muß ich wohl nachhelfen. — Du erinnerst Dich wahrscheinlich gar nicht mehr an eine Abhandlung, die Du mal vor Jahren geschrieben hast: „Die Aristokratie als Grundgesetz der Natur“ — was?!

Max

(leicht betroffen). Wo willst Du damit hinaus?

[Ernst.

Du erinnerst Dich, was alles darin stand?

Max.

Darin stand, wie es in mir vor fünf Jahren aussah. (für sich, sehnsüchtig). Als ich noch auf der nackten Höhe meines trotzigen Selbst mich aufreckte!]

Ernst.

Darin stand z. B. auch der interessante Satz: „Die Herrschaft der Mehrzahl ist von jeher gewesen und wird immerdar bleiben der tempelschänderische Unsinn, die stupideste Ungerechtigkeit.“

Max.

Das möchte ich heute nicht mehr vertreten. [Seitdem ist die Zerknirschung über mich gekommen. Freilich, wenn meine damalige Gestalt neu vor mir auftaucht — ich frage

den Teufel nach Partei-Päpsten und Zeitungs-Bannstrahlen! — (Für sich). Bergmark war in meinen Knochen, wie ein kahler Dolomitenkegel im See spiegelte ich mich in der tiefen Welt — o — es war mächtig! — (auffahrend) Was weißt Du davon?! Was hast Du von jenem Manuskript verstanden?!

Ernst

(spöttisch). Wer weiß. Hab' ich doch, mich allmählig hineinzuarbeiten, Gelegenheit und Muße genug gehabt. (Anzüglich). Denn Du hast es ja damals, als Du auf Reisen gingst, bei mir deponirt. Und ich kann es (stark betont) jeden Augenblick hervorholen — zu meinem Privat-Gebrauch!

Max

(will nicht verstehen). Gut, daß Du mich daran erinnerst. Schick' es mir bitte jetzt zurück, mit den übrigen Manuskripten, die ich bei Dir niederlegte.

Ernst.

Warum? Es liegt ja sehr sicher in meinem feuerfesten Geldschrank — meinst Du nicht auch? — Zu dem ich allein den Schlüssel habe — hier! (klopft auf seine Brusttasche). Ich denke, ich schließe das Fach dieser Tage mal auf. (Ausbrechend). Denn es ist eine Schande, daß ein Mensch, der in solchen Phrasen sich selbst beweihräuchert, den Volkstribunen zu spielen sich erdreistet! Heute noch bist Du der frechste Aristokrat und Autokrat, der sich denken läßt, und das kann ich nicht länger mit ansehen. Du sollst nicht länger heucheln und betrügen!

Max

(zusammenfahrend). Du wolltest —! Du wärest fähig —?

Ernst.

Ich will und ich werde diese deine Arbeit unverzüglich veröffentlichen. Morgen schon geht sie an die Redaktion unseres Central-Organs.

Max

(niedergeschmettert). Das — an Derartiges hab' ich freilich nicht gedacht. Das hab' ich nicht für möglich gehalten.

Ernst.

Du siehst selbst ein, daß Du dann als sozialistischer Kandidat unmöglich bist. So vermeide also besser den Skandal! Erfinde eine Ausrede, um vorher ohne Aufsehen von der Kandidatur zurücktreten zu können. Am Tage nach deiner diesbezüglichen Erklärung befindet sich dein Manuskript wieder in deinen Händen, und obendrein die Summe, die ich Dir vorher offerirte.

Max

(lacht bitter). Nein, Du dürftest Dich doch verrechnet haben! Es giebt einen andern Ausweg. Ich erkläre einfach, wann der Aufsatz geschrieben ist. Kein vernünftiger Mensch macht mich heute für Anschauungen verantwortlich, die ich einmal vor 5 Jahren hatte.

Ernst.

Gewiß. Wenn Du ausdrücklich zu Kreuz kriechst, Widerruf und Buße thust und Dich geißelst zu Füßen Seiner Majestät des Pöbels.

Max.

Widerrufen! Meiner Jugendgestalt vor der Menge die herrlichen Gewänder herabreißen und sie auspeitschen auf öffentlichem Pranger — [meine edle Jugendgestalt, der ich nachschmachte mit so unsäglicher Sehnsucht —!] (Ausbrechend). Nein und aber nein! Laß losdrucken! Ruinire

mich! Vernichte mich! [Ich danke Dir — Du giebst mich mir selber zurück!

Ernst.

Du täuschst Dich selber. Du bist nicht mehr jene (ironisch) „Zacke“, für die Du Dich damals mit mehr oder weniger Recht hieltest. Wenn Du Dich heut auf die Selbstbespiegelung im Alpensee verlegen wolltest — da würdest Du zu traurigen Resultaten kommen. Damals warst Du frei. Aber dieser Ichkultus wird sich tragikomisch machen, wenn Du erst Dein Alter ego nach Brot schreien hörst.

Max.

Ich kann nicht zurücktreten — wenn ich selbst die Entwürdigung eines Widerrufs auf mich nähme — ich würde mich dadurch ebensogut in der Partei unmöglich machen: weil ich den Freisinnigen den Wahlkreis in die Hände spielte, denn so würd' es ausgelegt werden. Von meiner inneren Vernichtung infolge dessen will ich gar nicht sprechen — nur von dem armen Geschöpf da und von ihrem Kind. Mit meiner Zugehörigkeit zur Partei fällt ja meine letzte Hoffnung weg, die Beiden ernähren zu können. (Ernst macht eine Bewegung.) Dein Geldangebot, willst Du wohl sagen; nein, dazu hab' ich doch noch etwas zu viel Ehrgefühl. [Ich will ja gar keine äußere Ehre mehr, kein Streben, kein Wirken — ich bin ja nur noch ein Wurm! Und ich bitte Dich, ich flehe Dich an, ich ringle, ich zucke zu Dir auf mit meiner letzten blutigen Zerquetschung: Zertritt mich nicht ganz! Denn mit mir zerstampfst Du zwei andre Leben.

Ernst

(halb erschüttert, halb triumphirend). Hm, hm, das hört sich ja ganz anders an, wie deine Prahlereien von vorhin.

(Wieder barsch abweisend). Nein! Du sollst mich nicht noch einmal „umringeln“ (wie Du selbst so treffend sagst). Ja, Du bist ein Wurm — aber ein giftiger.

Max.

Meine Arme — meine Haare — meine Knochen — jede Fiber — [bis auf diese Warze an meinem Hals] — Dir verdank' ich das Alles. [In sechs Jahren vollzieht sich ja wohl der Stoffwechsel komplett. Es ist also kein Atom an mir, das Du mir nicht zweimal geschenkt hast. Denn mehr wie zwölf Jahre lang hast Du mir stündlich, jede Minute und Sekunde das Leben gerettet. Ich wäre ja nicht im Stande gewesen, die Prostitution der Plackerei um tagtägliche Bauchfüllung zu überleben.] Ohne Deine Hilfe hätt' ich längst ein Ende gemacht, von hundert Dachstuben und Brücken herunter. [Und nun, wo Du mich aus dem Strudel tausendfältig herausgerissen hast, mit starkem Griff oben gehalten hast, wie ein Adler in seinen Klauen ein Lamm — — nun willst Du selbst mich wieder hinunterwerfen, in die Tiefe kreiseln lassen, daß ich zerschellen muß? Du verdirbst nicht nur mein Kind, das ohne mich verkommen wird.] Weil ich Alles von Dir habe, jede Faser meines Fleisches und jeden Atemzug und jeden Aufblick zu den Sternen aus finsterer Nacht — darum bist Du doch mir gegenüber wie ein Vater! Kannst Du ein Stück von Deinem eigenen Fleisch zerreißen?!

Ernst.

Wenn es die Selbsterhaltung gilt, da hört Vatergefühl und Brudergefühl und überhaupt jedes Gefühl auf. Da steht Todfeind gegen Todfeind.

Max

(wiederholt, dumpf vor sich hinstarrend mit starker Betonung der ersten Silbe). Todfeind! (Es klingelt, Max

öffnet, Elise tritt ein. Sie trägt in einem Tuch die Wäsche von Max.)

Elise.

Max! Stichwahl! Hast Du schon —? (Höchst betroffen, als sie Ernst sieht.) Ach, Sie —?! Entschuldigen Sie, daß es noch so unordentlich bei uns aussieht. — [Max, hier ist Deine Wäsche!] (Legt den Pack auf das Sopha.)

Ernst

(nimmt Hut und Handschuhe; dabei wird er auf den Brief aufmerksam, den er neben die Handschuhe gelegt hatte). Du hörst, es ist so, wie ich Dir sagte: die Entscheidung ist hinausgeschoben. Du kannst Dich also noch eines Besseren besinnen. (Er hat sein Portefeuille aus seiner Brusttasche gezogen, um den Brief hineinzustecken; dann faßt er einen anderen Entschluß und legt das Portefeuille auf den Tisch.) Ich gebe Dir zwei Minuten Bedenkzeit — bis ich diesen Brief hier gelesen habe. (Er erbricht den Brief.)

Max.

Diese zwei Minuten wirst Du aber gefälligst nicht hier verbringen! (Handbewegung nach der Thür hin.)

Ernst

(hat mit wachsender Betroffenheit gelesen; auf seinem Gesicht zeigt sich leidenschaftlicher Zorn.) Nein — nein! Das — das ist ja unglaublich! (Zu Elise.) Fräulein, haben Sie vielleicht — eine Dame — sie muß Ihnen vor der Thür begegnet sein — wie sah sie aus?!

Max

(versteht, will den Brief Ernst aus der Hand reißen.) Wie kommst Du an diesen Brief? Der ist nicht für Dich! Her damit!

Elise

(gegen Max). Also — für Dich?! Ah —!! Ich muß

es endlich wissen! (Reißt Ernst den Brief aus der Hand und liest fieberhaft schnell vor sich hin, während Ernst sie gegen Max deckt, der ihr den Brief abnehmen will.) „Lieber Max! Deine Antwort erhalten. Wartete eine halbe Stunde vergeblich vor der Thür, daß Du heraus kämst. Ich bitte Dich zum Zwecke der Aufklärung um baldiges neues Rendezvous. Mit tausend (wenn auch „unerwünschten") Küssen Deine M." (Sie läßt den Brief sinken, schreit gell auf und fällt in einen Stuhl zurück.)

Ernst

(zu Max). M — das ist Martha. Ich kenne ja ihre Handschrift — und das Monogramm auf dem Couvert — ihrem Couvert! (Grimmig.) Du betrügst (auf Elise zeigend) sie, wie Du mich betrogen hast. Ah, also hab' ich damals doch Recht gehabt!

Elise

(schluchzend). Damals? — Also schon früher?! —

Ernst.

Wundert Sie das von ihm? So ein Lüstling! Ein ekelhafter Schürzenjäger — pfui!

Max

(schüttelt die Faust). Ernst!! — Deine zwei Minuten sind um!

Elise

(stoßweise). Max?! — Ist das —?! Nein! Unsinn! Aber es steht ja doch da — — Du hast mir das —! Oh — so schändlich!! Und wie wird das erst später — —

Max

(außer sich, stellt sich breitspurig vor die Beiden hin.) Jawohl! Jawohl! Ihr habt den Brief ganz richtig verstanden. (Elise schreit auf.) Meint Ihr wirklich, Ihr könntet mich in Ketten legen?! (Zu Elise, die eine flehende

Bewegung zu ihm auf macht.) Das Kind — weiß schon! Laß mich in Frieden! Der Brief kommt mir gerade recht dazwischen. Denn ich hätt's Dir doch einmal sagen müssen: dem Kind kann ich ein guter Vater sein — ohne mich deshalb von Dir mein Lebtag langweilen, aufhalten und knebeln zu lassen!

Elise

(demüthig). Hab' ich je was von Dir verlangt?!

Max

(lacht bitter auf). Hohoho! Sehr gut! Du verlangst von mir, daß ich ewig Wasser trinken soll, während mein Gaumen nach glühendem Südwein verschmachtet! (Sie will sich begütigend an ihn klammern, er stößt sie zurück.) Bleib' mir vom Leibe mit Deinen Spinnenarmen! Ich muß von vollen Armen umschlossen sein. Ich zerreiße das Spinnennetz! In Fetzen damit!

Elise

(mit tonloser, wuthzitternder Stimme). Gut. Die „Spinnenarme" sollen Dich an Deinem Glück nicht hindern. Du bist frei.

Ernst.

So? Frei? Meinen Sie? Na, ich werd' ihm schon die nöthige Portion „Freiheit" — durch den Staatsanwalt verschaffen.

Max

(leicht verwirrt). Hättest Du die Güte, mir diese etwas apokryphe Aeußerung zu erklären?

Ernst.

Jawohl, jetzt will ich's Dir klar machen. Vorhin hielt ich damit zurück. Ich glaub' fast, ich schämte mich in Dein nicht vorhandenes Gewissen hinein. Also: Du hast Dir von dem Verleger, der Dein letztes Buch heraus-

gab (ich traf ihn gestern zufällig), die bisherigen Einläufe, etwas über vierhundert Mark, ohne mein Vorwissen auszahlen lassen —

Max

(gezwungen obenhin). Nun ja, das hab' ich. Was kann das Dir machen?!

Ernst.

Ich habe die Druckkosten bestritten. Das Geld gehört mir.

Max.

Steht das in meinem Contract mit dem Verleger, daß der Ertrag des Buches Dir gehört?

Ernst.

Nein, das nicht. Aber es steht in Deinen Privatbriefen an mich — nicht einmal — — zehnmal. Ich hätte natürlich niemals im Traum daran gedacht, auf diese Bagatelle zurückzukommen. Aber jetzt — nun sollst Du's merken, daß Dir doch nicht all' Deine Gaunereien straflos hingehen!

Max.

Ich hatte nicht das mindeste Schuldbewußtsein dabei, dachte gar nicht mehr daran — glaubte, Du hättest die Briefe längst verbrannt, oder würdest jedenfalls niemals darauf zurückkommen. Erstens hielt ich Dich ja für ein Muster von Großmuth — ja, nette Großmuth das! — Und dann: Dein Anrecht auf das Geld ist ja doch bloß ein rein formelles —

Ernst

(lacht höhnisch). Das ist gut! Ist das so im Sozialstaat?!

Max.

Jawohl! Der Ertrag meines geistigen Eigenthums gehört doch nach natürlichem Rechte mir —

Ernst.

Geschwätz. Du hast mir (sogar ohne mein Zuthun) die Einläufe zuerkannt, ausdrücklich. In der Höhe, bis das Kapital von fünfhundert Mark zurückerstattet wäre, das ich Dir für die Druckkosten gab. Die betreffenden Briefe habe ich gut verwahrt — mit jenem interessanten Manuskript zusammen, das ich vorhin erwähnte.

Max

(unterbricht ihn, vor sich hinbrütend). So — also dort —

Ernst.

Ich ließ das eine rein private Abmachung zwischen uns Beiden sein und verhinderte, daß es in Deinen Contract mit dem Verleger aufgenommen wurde, weil ich Deine Vermögenslosigkeit nicht an die große Glocke hängen wollte. Und mein Zartgefühl lohnst Du mir mit einem Bubenstreich. — Also — stell' Dir das klar vor Augen: wenn Du die Kandidatur nicht bis morgen früh niedergelegt hast, so hat morgen Mittag der Staatsanwalt meine Anzeige in Händen. (Nimmt seine Handschuhe, steckt den Brief ein.)

Max

(raunt.) Oder — ich stecke Dir vorher Deine Fabrik über dem Kopf in Brand!

Ernst

(vergißt, von dieser Drohung einen Moment betroffen, nach dem neben dem Brief auf der Tischplatte liegenden Portefeuille zu greifen; er zuckt die Achseln.) Die ist gut versichert. (Wendet sich zum Gehen.)

Max

(ihn mit kalter Wut fixirend.) Dein Hirnkasten, ist der auch versichert?! Probiren wir 's mal! (er geht mit erhobenen Fäusten auf ihn los; Elise wirft sich ihm ent-

gegen; Ernst weicht nach der Thür zurück, Elise deckt ihn, bis er hinaus ist, schlüpft hinter ihm hinaus, schlägt hinter sich die Thür zu, die sie, da der Schlüssel steckt, schnell von außen abschließt.)

Max

(zerrt mit aller Kraft an der Thürklinke, brüllt). Ich stürze ihn die Treppe hinunter! (er kehrt, als er die Fruchtlosigkeit des Rüttelns eingesehen hat, nach dem Vordergrund zurück. Er bemerkt auf dem Tisch die Brieftasche, die Ernst vergessen hat. Er nimmt sie hoch und wirft sie wütend auf die Erde. Dabei springt ein kleiner Schlüssel heraus. Er stutzt — ein Gedanke durchzuckt ihn — er nimmt blitzschnell Schlüssel und Brieftasche auf, steckt den Schlüssel zu sich und legt die Brieftasche wieder an ihren Platz. — Elise kommt wieder hinein.)

Max

(fährt sie an.) Was erlaubst Du Dir, von außen abzuschließen?

Elise.

Er hat seine Brieftasche —

Max

(hebt die Brieftasche hoch.) Hier! Oder ich kann sie ihm ja selbst bringen —

Elise.

Max, vergreif' Dich nicht an ihm! Denk', was Du ihm schuldig bist!

Max.

Das Ding hat an seinem Leib gesteckt — schaff's 'raus! Schnell! (er wirft die Brieftasche in weitem Bogen zur Thür hin; Elise hebt sie auf und geht hinaus. Max allein, zieht den Schlüssel hervor, nickt sich selbst befriedigt zu. Elise kommt mit Werner wieder herein.)

Werner

(betroffen). Goldschmidt, was ist das —?! Auf der Treppe Ihr Bruder, wo doch Stichwahl — Sie wissen es jedenfalls schon von ihm — und Sie, Fräulein Elise, was haben Sie denn eigentlich? (sieht ihr forschend in's Gesicht).

Elise

(lehnt sich erschöpft an den Tisch). Oh — nichts.

Werner.

Sie haben wahrhaftig geweint — ein Verdruß?

Elise

(matt). Wirklich nichts — gar nichts — (sie sinkt ohnmächtig auf einem Stuhl zusammen).

Werner

(zu Max). Aber sie ist ja krank! Holen Sie einen Arzt!

Max.

Das hat sie öfter. Sie erholt sich schon wieder.

Werner.

Wissen Sie, woran es zum guten Theil gelegen hat, daß Sie nur in die Stichwahl gekommen sind?

Max

Nun?

Werner.

Hier! Lesen Sie dies Flugblatt! (übergiebt ihm ein Blatt.) Wurde erst in den Nachmittagsstunden vertheilt. So bekam ich's eben erst.

Max

(hat gelesen; halb für sich). Das ist denn doch perfid! Wo er mir —

Werner

(hart). Perfid oder nicht — ist es wahr? Haben Sie das oder so was Aehnliches wirklich geschrieben? Daß die

ganze Natur aristokratisch eingerichtet wäre? Wird die Zeitung das versprochene Manuskript von Ihnen wirklich bringen können?!

Max

(kurz ab). Das gehört wohl nicht hierhin. (ballt mit grimmigem Gesichtsausdruck die Fäuste gegen die Thür.)

Werner.

Es gehört sehr zur Sache. Wenn Sie der Meinung sind — dann dürfen Sie sich doch wohl nicht vom „gemeinen Volke" wählen lassen.

Max.

Darauf werd' ich öffentlich antworten.

Julius

(tritt hastig ein). Weißt Du schon? Nur Stichwahl. Und sag' mal, Mann — ich sehe Deinen Bruder in größter Aufregung aus dem Haus herauskommen — was ist los? (bemerkt Elise.) Was ist ihr? Sollte Martha trotzdem —?

Max.

Ich will doch lieber ihre Stirn etwas anfeuchten. (Er taucht ein Handtuch in die Waschlampette und betupft Elisens Gesicht.)

Elise

(erholt sich, stößt ihn zurück). Rühr' mich nicht an! Du hast Gift an der Hand! (steht auf.) Ich gehe jetzt nur noch in's Schlafzimmer, meine Sachen zusammenpacken. (Max zuckt die Achseln. Elise in's Nebenzimmer ab.)

Julius

(zu Max). Deine Aufführung gegen sie ist schmählich, weißt Du wohl?

Max.

Wer giebt Dir ein Recht —?

Werner

(fällt ihm in's Wort). Ich weiß nicht Alles — aber er hat Recht. Ich hab' es ihr an den Augen angeseh'n.

Max

(zu Werner). Nun, dann will ich es Ihnen auseinandersetzen: ich kann nicht mit ihr zusammen leben.

Werner.

Aber Sie können sie mit einem Kind sitzen lassen — pfui Teufel!

Julius.

Schmachvoll!

Max.

Ihr seid überhitzt — guten Abend einstweilen! (will gehen.)

Werner

(hält ihn zurück). Bitte! Noch eins! Wie steht es nun mit Ihrer Kandidatur?

Max

(lacht schrill auf). Achso! Die Zeitungsnotiz steckt Ihnen im Magen! Jawohl, die ist wahr. Das hab' ich geschrieben. Und ich bitte Sie, Herr Werner, das in der Partei möglichst zu verbreiten, mit dem Zusatz, daß ich das heute noch glaube.

Werner

(versteinert). Daß die Herrschaft der Mehrheit —?!

Max

(kühl). — tempelschänderischer Blödsinn ist. Und deshalb reizt mich die Ehrung durch Mehrheitsbeschlüsse nicht mehr. Woraus folgt: (leichthin) ich trete von der Kandidatur zurück.

Werner.

Das kann man aber auch verlangen.

Julius.

Wie kommt das so plötzlich?

Max.

Es hat wohl in mir geschlummert. Gut, daß es noch nicht zu spät ist. (Zieht den Wahlzettel von Döhs heraus.) Seht mal hier! Dies Dokument hat mir ein Mann auf die Bude gebracht, der mich gegen seine Ueberzeugung wählen wollte. Wer weiß, vielleicht wäre ich jetzt (lacht) mit einer Stimme Majorität gewählt, wenn der alte Döhs nicht wegen der Gicht so langsam vom Fleck käme! Das Resultat konnte sich jedenfalls bei der Stichwahl so stellen. Jener verkindischte Idiot wäre dann der eigentliche Repräsentant der Volkssouveränetät gewesen. (Lacht ätzend.) Großartig! — Und meine Erlebnisse mit Elise beweisen mir, daß die Natur wirklich aristokratisch ist und nicht gern sieht, daß verschiedene Klassen sich mischen.

Werner.

Sie sind in der That unwürdig, ein Vertreter des Proletariats zu sein, denn Sie haben kein Herz — und der Nerv der proletarischen Bewegung ist das Mitleid der Respekt vor Allem, was Menschenantlitz trägt.

Max.

Diesen Respekt theile ich eben nicht. Die heutigen „Menschen-Antlitze“ sind mir fast durchweg uninteressant, wenn nicht widerwärtig. — Na, also, Ihr könnt mir gewogen bleiben. (Ohne Gruß langsam schlendernd ab.)

Julius

(zu Werner). Was soll das nun in der Versammlung werden? Sie erwarten ihn. Ich muß gleich hin, ihn

irgendwie entschuldigen. Mag er selbst seinen Rücktritt anzeigen.

Werner.

Und ich bleibe einstweilen hier, auf Elise Acht zu geben.

Julius.

Ja, das ist bitter nöthig. Sie könnte den Kopf verlieren. Ich komme morgen zu Ihnen 'raus! (Ab.)

(Werner klopft nach J.'s Abgang schüchtern an die Thür des Nebenzimmers.)

Elise

(von draußen). Ja, ja, gleich! (Sie tritt heraus, in der Hand in einem grauen Shawl ein Bündel Kleider.)

Werner.

Fräulein — wenn ich fragen darf — was haben Sie da?

Elise.

Meine Sachen — das Nothwendigste — —

Werner.

Sie wollen ihn also wirklich verlassen?

Elise.

Haben Sie mir etwas Anderes zugetraut?

Werner

(besorgt). Aber — aber — Sie haben doch nichts Unvernünftiges vor?!

Elise.

In's Wasser, meinen Sie? (Lehnt sich schluchzend an die Thür.) Für mich wär's das Beste. Aber — (faßt sich) nein, Herr Werner, Sie kennen mich nicht. Ob sich mir auch die Eingeweide umdreh'n — danach darf ich nicht mehr fragen — — ich hab' an mein Kind zu denken.

Werner

(ergreift ihre Hand). Er war Sie wirklich nicht werth. Aber — wo wollen Sie nun zunächst bleiben?

Elise

(ganz verstört). Ich weiß nicht — vielleicht zu meiner Cousine in den ersten Tagen — bis ich Stelle habe — oder — ich hab' auch von früher eine Freundin — aber ob die Platz hat — —?!

Werner.

Wissen Sie was? Kommen Sie mit zu meiner Mutter! Die nimmt sie gern auf.

Elise

(drückt seine Hand). Sie sind ein braver Mann, Werner. Aber — wo es ja doch bald mit mir so weit ist — die Schande!! Ihre Mutter wird mich nicht —

Werner.

Schande?! Doch höchstens für ihn. Na, und daß er Sie verloren hat — damit ist er gestraft genug. Kommen Sie, Fräulein! (Er öffnet die Thür, sie geht hinaus, er folgt ihr.)

Vorhang.

V. Akt.

Im Kesselhaus von Ernst Goldschmidt's Fabrik. Weite, hohe Halle. Der Bühnenboden stellt die Oberfläche der Einmauerung des Kessels dar, sodaß also der Kessel selbst unter der Bühne gedacht ist. Links unten, (nicht sichtbar) die drei Feuerlöcher (riesige Oefen des Kessels) gedacht. An der zu ihnen senkrecht abfallenden Mauer der Kesselverschalung ist vorne links eine Leiter angelehnt, deren oberste Sprossen man sieht.

4 Uhr morgens der zweitfolgenden Nacht. Völlige Dunkelheit. Es fallen aber aus den 3 Feuerlöchern (wenn deren runde Deckel vom Heizer geöffnet werden) 3 breite, rothe Streifen vom Wiederschein der Gluth schräg über die Bühne, jetzt intermittirend, dann wieder hell aufzuckend. Dann erkennt man undeutlich in der Mitte der Scene den „Dom", d. i. blasenförmiger oberster Theil des Kessels, dreimal mannshoch, aus dem der Dampf durch eine Röhre zur Dampfmaschine (rechts gedacht) geleitet wird. Auf demselben befindet sich ein auf- und niederschraubbarer Deckel zum Abschließen der Dampfröhre. Vorne links hohe Dampf-Pfeife, in Schlangenwindungen zu Mannshöhe aufsteigend. Tonnen stehen umher. Eisengerümpel und leere Säcke in den Winkeln. Im Hintergrund rechts vier hohe Fenster, wegen der großen Hitze leicht geöffnet. Hier und da flattert eine Fledermaus herein und über die Bühne.

Rechts eine hohe Bretterwand, welche den Kesselraum von der Dampfmaschinenhalle trennt. Eine kleine Thür mit zwei Treppenstufen in der Mitte der Bretterwand.

Man hört zunächst bei leerer Scene das Schürgen der Schaufel des Heizers, der Kohlen in die Feuerlöcher wirft.

Ernst (kommt mit dem Portier Döhs durch die Thür in der Bretterwand rechts, von der Maschinenhalle her. Döhs hat eine blaue Schürze vorgebunden. In der Hand trägt er eine brennende Stalllaterne.)

Ernst

(flüchtig, aber vollständig angezogen, Hut, Mantel und Regenschirm). Scheint nichts zu sein. Oder der Kerl hat sich versteckt irgendwo, wie er uns hörte. Daß Sie aber auch nichts gehört haben, Döhs!

Döhs.

Wie soll ich denn merke, Hähr, wat hinge wiht an et Jahdemäuerche passirt? Un dä Bützow, dä is woll jrad off de anger Siht jewesst. Eene Wächter, dat is ze wennig for de jrohße Platz, dat hann ich immer jesaiht.

Ernst.

Steif und fest zu behaupten, er hätte 'nen Mann über die kleine Gartenmauer steigen seh'n; mit genauer Angabe, die sich sehr wahrscheinlich anhört: da, wo die Himbeer-Hecke ist. Warum hat er denn den Einbrecher nicht gefaßt? Mich nachträglich mitten in der Nacht aus dem Bett trommeln — das hilft zu gar nichts. Und wo steckt er denn jetzt?

Döhs.

E' hät sich off Lauer jestellt, bei et Contöhrche. Un da is och Eene jekomme un hät mit enem Brecheise jejen de Fensterladens zu kloppe anjefange. Dat han ich von Weitem jesenn — un dann, wie de Bützow hinger dem Kehl her war, im Karjeh (Karriere) — un bis jetz is er noch nit widder do. (Ernst steht gedankenvoll.) Wenn doch de jung' Hähr Max noch ens herkäm'! Dann hätt' sich der Hähr wennigstens nit im Schlaf zu deranschire jebraucht; dann wär' de jung Hähr jejange —

Ernst

(verstimmt). Lassen Sie mich in Frieden mit Ihrem Geschwätz! Sie sollten lieber aufpassen, daß man Ihnen nicht mal das Fabrikthor vor der Nase wegträgt. Nichts

zu hören! Sie haben ja wirklich 'nen Schlaf, wie 'n Drescher.

Döhs.

Enäh, Hähr, da verduhd er üch! Ich schlaf' ring jahr nit mehr. Kein Aug' kann ich zudhun, in die ald Scheun', wo ich drinn sitz'. Ich bitt' üch och, Hähr, laßt mich doch nächstens mal so e klein' Portier-Häusche baue. Dat is doch ooch nödig für dä, de nach mich am Dhoor sitzt. Et is wahrhaftijenjott zu unheimlich in dat ahl' Jerümpels!

Ernst.

Ach, reden Sie mir auch noch solchen Kohl vor! Haben Sie in den siebzig und einigen Jahren, die Sie auf dem Puckel haben, vielleicht schon mal ein Gespenst geseh'n?!

Döhs

(unentschieden). Dat weiß ich nit for jewiß, Hähr. Jesenn woll als nit, — awwer et kühmt doch ens immer so us dem ahl' Brunne heruhs, wo dat dazumal passirt sein soll —

Ernst.

Was soll da passirt sein?

Döhs.

Dat war ja früher 'ne Baurenhöf hier, ehnder als der Hähr die Fabrik herjebaut hät; no, an dem Brunne do — (dat is ens jet her, noch vor de Franzosenzick) da soll emal dr Bauer dodt jeschlage worde sin, mit et Beil, von demm seine eijne Bruder. Dä Bruder, dä hät et Jeld jekrijt, for als Erbdiehl, un hät Alles durchjebracht, un do —

Ernst

(ergriffen, wehrt weitere Einzelheiten ab). Gut! Gut!

Der Brunnen wird zugeschüttet. Und Sie sollen ein neues Portier-Häuschen bekommen. —

Döhs.

(zaghaft). Hähr —!

Ernst.

Ja? Was denn?

Döhs.

Ich han doch immer so'n Freud jehabt, wenn Ihr Zwei morgens zusammen an et Dohr jekomme sidd. Nämmlich, der Hähr — und der jung' Hähr Max —

Ernst.

(schroff). Sprechen Sie nicht davon! Wir wollen überhaupt weiter gehn.

Döhs.

Un och, wie die Mammá noch do war — wenn die mit üch Zwei dorch dr Jahde spaziere jing — (dä bei die ahl Fabrik war —) Ihr wart ja dazumal noch klein' Junges und jingt mich immer in de Erdbeere — un wie ich for die Madamm zu ihre Jeburtsdäg' immer die Pankettches (Bouquets) jemacht han, da han ich üch Zwei immer 'ne Paradies-Appel mitjebringt, malch Eene (Jedem einen.)

Ernst

(fällt ihm heftig in's Wort). Kommen Sie, Döhs! Es ist zu schwül hier.

Döhs

(mit gewaltiger Anstrengung). Hähr —!

Ernst.

Ja, Döhs?

Döhs.

Könnt' 'r denn nit — wollt 'r denn nit — (stockt,

dann mit zitternder, erhobener, eindringlicher Stimme). Dr ahl Hähr, dä dreht sich im Jrab 'rum!!

Ernst

(kalt abweisend). Sie sind doch unverbesserlich, Döhs. Wir wollen jetzt aber erst mal sehen, was der Becker da unten anfängt; (geht an den Rand der Kesselmauer links und ruft hinunter) Becker, wie stehen die Sicherheitsflaschen?

Beckers Stimme

(von links unten). Janz famos!

Ernst.

Sie kommen mir so roth im Gesicht vor. Haben Sie vielleicht gar getrunken?

Becker.

Ich? Saufen? Von meinem letzten Geld? Hahaha! (lacht grimmig).

Döhs.

Dat is als nur von demm Führ (Feuer), dat dä so roth ussieht. Enäh, off demm kann sich der Hähr verlasse, dat is ene nüchterne Minsch. Un e hädd' sich werklich nur emal von dene Angere offhetze lasse. Der Hähr sollt 'm werklich —

Ernst

(heftig). Was „sollt'“ ich —? He? (D. schweigt). Behalten Sie Ihre Meinung für sich, Döhs! Kommen Sie! Wir wollen jetzt noch den Kratzraum untersuchen — dann sind wir überall gewesen. (Ab durch die Thür der Maschinenhalle, Döhs mit der Laterne hinter ihm her.)

Max

(kommt hinter einem in tiefer Finsterniß verborgenen Faß vorsichtig hervor).

Becker

(von unten links, mit rauher Stimme). Gottverdammich! Du da! Wer kriecht denn nu wieder da oben 'rum? Bist Du das, Bützow? (er wird mit dem Oberkörper auf der Leiter sichtbar).

Max.

Nein, nicht der Wächter — ich. Kommen Sie ganz 'rauf, Becker!

Becker

(steigt ganz hinauf. Kolossale, aber abgemagerte und gebrochene Gestalt. Seine Blouse ist vorne bis an den Nabel weit geöffnet und läßt die dichtbehaarte Brust und den von Schweiß und Glut feuerrothen Leib sehen. Nackte, nervige Arme. Leichte, blaue Leinenhose, von einem Riemen gehalten, nur bis zu den Waden. Sonst nackte Beine, schwarz vom Trampeln in den Kohlen. Ueberhaupt die ganze Gestalt stark kohlengeschwärzt. Selbst die Ohren, aus denen infolgedessen die Kupferringe grell hervorstechen. Langer Schürhaken in der rechten Faust; in der linken ein Windlicht. Sein rußgeschwärztes Gesicht, aus dem die grauen Augen weißlich heraustreten, ist das eines Mannes in der Mitte der Dreißiger; aber sein Kopfhaar, das auf der Stirn von Schweiß wirr anklebt, ist infolge der beständigen Höllenglut, die er auszuhalten hat, weißgrau, sein wilder Vollbart noch brandroth, aber auch schon büschelweise ergreist. Im Mundwinkel hat er eine kurze, schwarze Holzpfeife).

Becker.

Ah, Sie Herr Goldschmidt?! Na, nichts für ungut, un n' juten Morgen doch — oder muß man noch „jute Nacht" sagen? Wie kommen Sie denn um 4 Uhr

Morjens her? Wollen Sie sich hier mit'm Chef 'rum debattiren? Der is nämlich ooch drinn in die Kantine.

Max

(hastig). So —?! Er ist also drinnen?! Ja, ich habe viel mit ihm zu besprechen. Ihnen kann ich's ja sagen. Sie gelten was in der Fabrik — Sie werden mich vertheidigen.

Becker.

Wer wirft Ihnen denn was vor?

Max.

Verhaften hat er mich lassen. —

Becker

(verdutzt). Der Chef? Ihr Bruder? Sie?!

Max

(sehr hastig). Ja. Vorgestern Abend hab' ich einen Krach mit ihm gehabt. Er glaubt, er hätte Geld von mir zu fordern — nun, ich kann Ihnen das jetzt nicht so klar machen — kurz und gut, er hat Briefe von mir in seinem Geldschrank, die ich unbedingt wieder kriegen mußte — — und da hab' ich ihm heimlich den Schlüssel zu seinem Geldschrank fortgenommen.

Becker

(mit offenem Mund). Zu seinem —?!

Max.

Ja. Und er muß es sofort gemerkt haben. Dem Staatsanwalt hat er mich angezeigt, wegen Unterschlagung. Sagen Sie allen Genossen, — ich kann's nämlich nicht selbst — ich gehe nach Amerika. —

Becker

(wie oben). Nach A . .?!

Max.

Ja, ich muß. Sagen Sie allen Bekannten, es wäre

eine gemeine Verläumdung! Ich habe nichts unterschlagen! Und einen Haftbefehl hat er gegen mich ausgewirkt wegen Fluchtverdacht! Gestern morgen sind sie bei mir gewesen. Auch Haussuchung haben sie gehalten, wegen des Schlüssels. Weil sie das Ding aber nicht gefunden haben . . . (ich hatte es gut versteckt . . .) und weil sie mir den Fluchtverdacht nicht beweisen konnten, so ging ich vorläufig frei aus. Diese Nacht nun hab' ich versucht, mich in den Besitz der Briefe zu setzen.

Becker.

So, deshalb sind Sie hier?

Max.

Ja, aber es ist mißlungen. Und man hat mich erkannt. Jetzt wird er mich wirklich verhaften lassen können, wegen Einbruch. Ich muß fort, schnell fort! Wenn ich nur heraus könnte! Ist er denn wirklich hier?

Becker.

Haben Sie'n denn nich vorher draußen im Hof 'rumspuken seh'n? Und dann ging er in den großen Spinnsaal, mein' ich.

Max.

(mit Zeichen von Beunruhigung). Glauben Sie, daß er wohl hier hinauf kommt?

Becker.

(brüllt mit heiserem Baß). Ei — so woll'n wir nochemal — heirassassah! Es schickt sich eijentlich nicht — aber sehen Sie — mir ist heute so — gemietlich zu Muth. — (Schlägt mit dem Schürhaken auf den Boden und torkelt dabei hin und her.)

Max

(vornehm abweisend). Sie sind ja wahrhaftig besoffen,

Becker — und schwer! Das kam doch sonst bei Ihnen nie vor? Teufel auch — am Kessel!

Becker

(entrüstet). Ick —?! Besoffen?! Nu hören Sie aber doch erjebenst uff! Ick weeß Allens janz jenau auf's Tippelchen: daß Sie beinah' gewählt — (rülpst) jewählt wor'n sin — von uns. — Sapperment! Jetzt haben wir's dem — (ballt die Faust und schüttelt sie) doch mal gezeigt, daß wir kein Stimmvieh nich sind! Mir hat es zwar meine Stelle jekostet — na, da spuck' ich druff!

Max.

Ihre Stelle —? Was hat Sie Ihre Stelle gekostet?

Becker.

Das da — das „Wahlplakat" — (Er beleuchtet mit dem Windlicht die riesengroße, mit rother Farbe an die Bretterwand gemalte Inschrift: „Wählt M. S!"

Max.

Das haben Sie angemalt?

Becker.

(nickt stolz). Soll ick denn nicht mal Farbe bekennen dürfen? Woso? Wenn ick mir heut früh meinen letzten Lohn holen jeh', dann zieh' ick mir 'nen feuerrothen Shlips an — so wahr ick heut Nacht mein letztes Geld versoffen hab'!

Max

(für sich). Also richtig! (Laut) Becker — das thut mir ja sehr leid um Sie — aber Himmelherrgott! Das dürfen Sie darum doch nicht! — Bei Ihrer Verantwortlichkeit!

Becker.

(mit scheelem Wuthblick). Wa ..? Wer ..? Ik pfeif' Ihnen was uff meiner Verantwortlichkeit. Ik bin davor verantwortlich, daß ik mir die Finger nich anbrennen dhu! Da bin ik

nu schon 'ne jeschlagene Stunde hier — für die paar Saupfennije — halbjebraten — die Asche vom Feuer wej zu ziehen — ratzekahl wej — und wie da nu die Kohlen so brühwarm herauskiksen — wissen Se, so'ne Maschine von 150 Pferdekräften, die hat 'nen juten Magen, die braucht was Kohlen! von jestern her — un von vorjestern, un von der janzen Woche — — un von lang her (murmelt grimmig) von lang her — die immer haben zujedeckt bleiben müssen — das is Ihnen ein wahrer Spaß zu sehen, wie das buddelt!

Max.

Aber die ganze Fabrik — —!

Becker.

Was schert mir die Fabrik —? Ik bin davor verantwortlich, daß meine acht Rangen nich krepiren vor Hunger — vor sonst jar nischt.

Max.

Alle Wetter, es ist ja auch schon verdammt mollig hier — wie steht denn das Manometer jetzt? Und das Wasser in den Wasserstandsflaschen —?!

Becker.

Ik scheere mir 'nen Dreck um die Wasserstandsflaschen! Schnaps will ik haben! (brüllt). Schnaps her! Hörste nich, Jette? Eklijes Minsch das de bist! Die Pulle sollste mir bringen, oder — — (haut mit dem Schürhaken auf den Boden).

Max

(geht mit Zeichen höchster Erregung und eines keimenden, furchtbaren Entschlusses auf und ab; als Becker sich wieder beruhigt hat, und, auf den Schürhaken gestützt, in ohnmächtiger Wuth keucht). Also, entlassen hat er Sie wegen

der lumpigen paar Buchstaben? Ach, da sieht man ihn wieder in seiner ganzen Größe! Knall und Fall entlassen?

Becker.

Ja, nicht wahr? (lacht) das is 'en schlimmer „Fall", hat ooch der Obermeister jesagt. Aber (geheimnißvoll) der Knall — der kommt noch.

Max

(entsetzt, gierig, triumphirend zugleich). Sie wollten?! Wollten wirklich — —?!!

Becker

(argwöhnisch). Jar nischt will ik! Nur Schnaps! Nur ausschnarchen können! Endlich mal! Zu juter Letzt! Zwölf Jährkens hab' ik mir da unten an dem Hochofen die Jedärme im Leib schmoren lassen, Nacht vor Nacht! Das Mark aus die Knochen 'raus! Da! Da! (schlägt sich an den Kopf). Die Perücke uff'n Kopp jrau jesengt — mit 35 Jahr! Zwei Jährkens noch an das Kartoffelfeuer da — (zeigt nach unten) und ik wär' so hin. Hier — hier — (klopft auf seine Brust) da quaselt das rothe Zeug schon 'raus, wenn ik huste. Un hab' nischt jesoffen sonst, jar nischt — nur Wasser und Cichorien-Kaffee. Un danach 'nen Fußtritt —!? Ab zum Schinder, alter Gaul?! — — (mit kaltglühender Ruhe) hier drinnen is er. In der Mausefalle is er. Ik will jar nischt nich. Wenn der olle Kessel nischt will — — — Ik will jar nischt! (diese vier Worte immer vor sich hin brummend, steigt er schwankend die Leiter wieder herunter. Man hört ihn unten ab und zu brummen und fluchen und Kohlen gegen die Feuerklappen schmeißen. Max sieht ihm nach, an der Grenzlinie links stark übergebeugt, schüttelt den Kopf — faßt sich mit den Händen an die Stirn. Mimik und Gestikulation, die seinen innern Kampf andeuten, ob er den

Heizer gewähren lassen oder Anzeige machen soll. Schließlich stößt er mit wilder Entschlossenheit die geballte Faust mehrmals energisch nach unten.

Dann stiert er wieder hinunter; schüttelt den Kopf, seufzt tief auf. Mimik wahnsinniger Ueberreizung, eiserner Anstrengung, eine Versuchung nieder zu zwingen.

Eine große Fledermaus fliegt durch ein offenes Fenster über die Bühne.

Während Max am Kesselrand links steht, steigt hinter ihm aus dem Fußboden Dr. Kettenreißer auf. Es ist ein hagerer Mann in mittleren Jahren, mit bartlosem, todtenbleichem Gesicht und boshaft zusammengekniffenen, dünnen Lippen. Pincenez, Cylinder, dunkler Ueberzieher mit breitem schwarzen Sammetkragen. Blutrothe Glacéhandschuhe. Spazierstock aus Ebenholz mit Silbergriff, der einen fletschenden Eisbärenkopf darstellt.

Max

(ohne sonderliche Ueberraschung, während der Doktor sich das spitze Kinn streicht). Ach, sieh da, Doktor. Merkwürdig, ich dachte grade so lebhaft an Sie. Aber wie kommen Sie nur hierher? Sie sind doch schon lange nicht mehr unser Fabrikarzt! Sie haben sich doch vor einem guten halben Jahre schon vergiftet.

Dr. Kettenreißer

(hohle, etwas meckernde Stimme). Alte Anhänglichkeit. Man giebt seine Praxis nicht so leicht auf. Lassen Sie doch mal seh'n — (nimmt seinen Puls, sieht auf die Uhr) hm hm. Temperatur ganz bedenklich. Aber das kann ja nicht ausbleiben bei diesem übermäßigen Druck auf's Willenscentrum. Was dächten Sie von einer Operation? Ich schneide Ihnen da drinnen (klopft ihm mit dem Stockgriff leicht auf den Hinterkopf) eine winzige Kette entzwei

— ganz schmerzlos — 1 — 2 — 3 — Sie beißen die Zähne zusammen — rütteln sich auf — — und Sie fühlen sich wie neugeboren.

Max.

Nein! Nein! Es ist zu furchtbar! Ich werde den Wächter holen gehen. Daß er das Ventil —

Dr. Kettenreißer.

Stellen Sie sich nur mal ganz ruhig vor, wie es sein wird. Bums — Alles in tausend Trümmer! Dort das linke Bein des Heizers. Dicht daneben die rechte Hand Ihres Bruders, dieselbe, mit der er den Brief an den Staatsanwalt schrieb —

Max

(mit einer Bewegung überkochender Wut). Wenn 's ihm doch jedes Fingergelenk einzeln zerrisse!

Dr. Kettenreißer

(beobachtend). Sehen Sie? Die Kette lockert sich bereits. Wird Ihnen nicht schon wohler?

Max.

Wenn — wenn ich ihn zerfetzt sähe — aufkreischen könnt' ich vor Wonne — — und ich möchte mich selbst zerreißen, daß ich so eine Bestie bin.

Dr. Kettenreißer

(mit protestirend erhobener Handfläche). Oh, oh, Liebster! Schließlich sind Sie doch ganz unschuldig daran! Oder haben Sie die Verpflichtung, den Heizer zu hindern?! Wenn er es Ihnen nun gar nicht gesagt hätte?

Max.

Sie lügen! Ich kann es noch verhindern! Ich bin ein Scheusal, wenn ich es nicht verhindere! So eine Schandthat ist nie begangen worden!

Dr. Kettenreißer.

Darin dürften Sie sich doch irren! Kommen Sie mal bitte mit, dort an's Fenster! (Nimmt den Willenlosen, wie Hypnotisirten unter den Arm und führt ihn an eines der hohen, offenen Fenster im Hintergrund, durch das der Mondschein breit herein fällt.) Was sehen Sie da draußen — jenseits der Fabrikmauer — wo das freie Feld anfängt —?

Max

(schaudernd). An dem alten Brunnen, meinen Sie —?!

Dr. Kettenreißer.

Ganz recht. Sehen Sie den kreisförmigen, arsenikgrünen Schein, wie ein Mondhof konzentrisch rings um die Brunnenrundung herum — ja, nicht wahr? (Max nickt.) Und den kleinen Affen sehen Sie auch, der in dem hochgezogenen Brunnen-Eimer hockt? Den mit der grünen Laterne in der Pfote. Ja? Nun schön. Ueber den grünen Lichtkreis der Laterne hinaus ist undurchdringliche Finsterniß. Aber jetzt — (sieht zurück) Der Heizer hat wohl eine Feuerklappe geöffnet — (Breitstreifiger Feuerschein von links über die ganze Bühne zum Fenster) Jetzt werden Sie auch jenseits der grünen Peripherie Einzelnes unterscheiden können?

Max.

Ja. Ein Gewimmel von Menschen, über das ganze, weite Feld hin. Alles ganz deutlich, wie bengalisch beleuchtet. Aber — der Feuerschein kriecht ja an halbzerfallenen Quadermauern hinauf? An kranelirten Mauern mit Erkernischen und Schießscharten. Eine Schloßruine. Ist das nicht das alte Schloß Taufers in Tirol — (ich hielt mich vor zwei Sommern dort in der Nähe auf) — es wurde anno 1713 bei einer Belagerung zerschossen —

Dr. Kettenreißer

Pardon, 1714. Ich bin genau darüber orientirt, habe nämlich die Ruine angekauft. Hörten Sie denn nicht von der Nervenheilanstalt, die ich dort gegründet habe? Ich heile die Leutchen von der Mattherzigkeit, von dem dumpfen Druck auf den Willen, der die hochwohllöbliche Kulturmenschheit so elend und so klein macht. Ich nehme ihnen den Maulkorb ab — und sie brauchen ihr Gebiß, daß es eine Lust ist. Deßhalb hab' ich der Anstalt den Namen „Frevelburg" gegeben. Meinen Sie, daß sich damit Reklame machen läßt? (Lacht meckernd.)

Max

(stiert hinaus.) Wie die Schaaren um den grünen Schein promeniren! Immer im Kreis, Fliegen um den Teller mit Giftpapier.

Man sollte sagen, eine Kurpromenade in einem fashionablen Badeort. Und durch die zerfallenen Bogengänge dahin, durch die halb mauerlosen, plafondbrüchigen Gemächer. Dabei scheinen sie sich gar nicht vor den großen Flammen zu fürchten, die aus den Spalten der geborstenen Fußbodentäfelung nach den Sammetschleppen der Damen haschen —

Dr. Kettenreißer.

Nicht wahr? Sind sie nicht recht nett und gesellig, meine Patienten?! Wie sie süßlich grinsen und vor einander Verbeugungen machen! Aber, wenn Sie genauer hinseh'n — es ist doch ein niedergepreßter, ruheloser Gram auf ihren Gesichtern zu lesen. — Nun passen Sie gut auf! Jetzt beginnt meine Heilmethode! (Er hebt den Eisbärenkopf seines Spazierstocks hoch.) Sehen Sie? Sie haben 's bemerkt. Das erste Paar tritt in den Arsenikschein. Ach, der alte Beau, wie lächerlich ist er neben seiner

üppigen jungen Frau! Und wie sie ihn so zärtlich anschmachtet aus ihren Taubenaugen! Sehen Sie, wie sie jetzt hinterrücks ihrem Galan winkt? Der schleicht sich hinter den Alten — er packt ihn an der Gurgel — die Dame hilft wacker — kopfüber in den Brunnen mit dem lästigen Hinderniß! — Nun sind die Beiden geheilt. Die Kette, die in ihren Willen so schmerzlich einschnitt, ist zerrissen. Sehen Sie, wie sie strahlen bei ihrer ersten offenen Umarmung!

Max

(stiert fascinirt hinaus). Wer ist denn das da? Die gleich dahinter kommen?

Dr. Kettenreißer.

Nicht wahr, die reinste Polonaise?! Das sind zwei Kollegen. Sie überhäufen sich mit Freundschaftsbetheuerungen und Jeder nennt das Werk des Andern unübertrefflich: Händewaschung.

Max.

Der Oberkellner servirt ihnen einen Braten — Jeder bittet den Andern, sich doch zuerst zu bedienen —

Dr. Kettenreißer.

— und Jeder, wie sie nun in den grünen Kreis getreten sind, will das beste Stück erhaschen —

Max.

— nun beugt sich Der mit dem schwarzen Gehrock über die Schüssel —

Dr. Kettenreißer.

— und sein Freund in der Joppe benutzt die Gelegenheit, ihm halb von hinten das Tranchirmesser durch die Weste zu stoßen — in den Brunnen mit dem Rest! Ei, wie der gute Freund sich's jetzt schmecken läßt! Er hat keinen Concurrenten mehr.

Max

(vor sich hin). Ja — so ein Tranchirmesser langsam einzubohren — ganz langsam — — es muß doch eine eigene Wollust sein — —

Dr. Kettenreißer.

Und dort der patente junge Herr, der vor seinem reichen Vater kriecht, bis hart an den grünen Rand. Und nun schleift er ihn an den Haaren zum Brunnen — denn der Alte hatte auch eine gar zu zähe Constitution! — Sieh, sieh! Die süßplaudernden Verliebten — wie sie schönthun — — bis im grünen Schein all' ihr unterdrücktes Gift sich Bahn bricht, ihr grimmig blutiger Haß!

Max

(raunt vor sich hin). Weib, warum hast Du Dich an meine Fersen geheftet?!

Dr. Kettenreißer.

Dort: der Arbeitervertreter und der Fabrikherr. Der Volksmann redet schöne Worte von „Hineinwachsen der heutigen Gesellschaft in den sozialen Staat" und der süßlächelnde Industrielle betheuert seine Fürsorge für die Arbeiter. Und jetzt — im grünen Schein — die Beiden raufen, wie Schlange und Elephant, und der hungernde Lump stößt den Knäuel vor sich her, Beide in die Tiefe hinab — —.

Max.

Ich fühle was in mir reißen, Doctor! Eine schwarze, dicke, widerwärtige Fluth füllt meine Bauchhöhle aus —

Dr. Kettenreißer.

Aha! Die Galle fließt über.

Max

(stöhnt). Es steigt mir in die Kehle — ins Hirn — —

Dr. Kettenreißer

(klopft ihm auf die Schulter). Sehen Sie? Es wirkt

schon. (Wieder zum Fenster gewandt.) Aber das dürfen Sie sich nicht entgehen lassen: Der Schlund des Brunnens kann die Leiber gar nicht mehr fassen. — Die Wüthenden reißen ihre Opfer aus dem Mordkreis wieder heraus — schleppen sie zu den Fensterhöhlen — auf senkbleitiefen Felsschroffen schwebt das Kastell — — in den bodenlosen Abgrund stürzen sie die Kreischenden hinab, in die Speerspitzen der Wettertannen! — Jetzt ist kein Mensch mehr zu sehen. Das Aeffchen löscht die Laterne aus — kirrr — hören Sie, wie die Kette schnurrt! Es ist im Eimer ihnen nachgefahren, das possierliche Thierchen — in die hohle Tiefe, aus der so leicht keine Wiederkehr. Und die Feuertatzen werfen den Rest des verfluchten Gemäuers zusammen. — (Zu Max, der erschüttert schweigt.) Also machen Sie auch hier kurzen Prozeß! Auf so ein Zugthier wie der Heizer ist kein Verlaß. Der Kerl könnte doch noch Gewissensbisse bekommen, d. h. Furcht vor der Polizei. Damit er das Ventil gewiß nicht öffnet — machen Sie ihn sinnlos betrunken, daß er am Boden schnarcht! Sehen Sie die Blouse dort hinter dem Faß? Schütteln Sie den Lappen mal! (Max holt zwischen den Fässern eine blaue Arbeiterblouse hervor und schüttelt sie hin und her; zieht aus ihrer Seitentasche eine Schnapsflasche.)

Max.

Das hat ein Arbeiter hier versteckt — Schnaps — gewiß ein Liter!

Dr. Kettenreißer.

Geben Sie die Flasche dem Heizer! (Mit dämonischer Größe in Miene, Haltung und Sprache.) Bethörung — das ist Deine einzige Waffe, Geistesproletar! Berausche den armen Schelm, berausch' ihn zu sinnloser Wuth! Dann wird er Dich rächen, rächen an dem plumpen Goldschwein,

das sich über die Krokusspitzen Deiner Sehnsucht wälzte! (Er versinkt jählings.)

Max

(stiert eine Weile auf die Stelle des Bodens, wo er verschwunden ist; hebt dann die Flasche hoch und besieht ihren Inhalt im Flammenschein.) Blut! — In der Flasche ist Blut! Oder seh' ich roth? (Schließt die Augen.) Roth auch hinter den Lidern. (Er geht an den Kesselrand links, ruft hinunter.) Becker, heda! Wollen Sie was Leckeres haben? (Wirft die Flasche hinab). Huh, da springt der Bär aber! Prost! — das giebt 'nen guten Zug, diese Höllenhitze, was? Besser, wie Cichorienbrühe, wie? Hast Du nich' geseh'n — schon halb leer! (Für sich). Na, prost Rest — und hoffentlich giebt's dem da (droht mit geballter Faust nach dem Maschinensaal hin) auch den Rest. Dann flieg' ich gern mit. (Er lauscht, weil er Schritte vom Maschinensaal her hört — läuft wieder hinter das Faß zurück).

Ernst

kommt aus der Thür rechts; geht an den Mauerrand links vor; zum Heizer hinab rufend), Becker! Halloh! Wie steht jetzt das Manometer?

Becker.

(brüllt). Was willst Du da oben, Du Saukerl?!

Ernst.

Hören Sie denn nicht, daß ich der Chef bin?

Becker.

Jawoll, Du Luder, det seh ick janz jut, daß Du der Haupt-Schinder bist!

Ernst.

Kerl, sind Sie verrückt?! Na warten Sie! (späht vorgebeugt herunter). Halloh! Die Wasserstandsflaschen —

Was machen Sie denn, in Teufelsnamen? Das Wasser steht ja nur noch einen Zoll hoch darin. Aber so öffnen Sie doch das Hebelventil! Kommen Sie 'rauf! Setzen Sie die Leiter an den Dom! Sofort! (Will die Leiter hinunter; im selben Augenblick, wo er den Fuß auf die oberste Sprosse setzt, reißt ihm Becker die Leiter weg.) Sind Sie toll?! Die Leiter wieder her —!

Becker.

Es knabbert noch nich jenug — aber det hier is jrad' so jut wie Schanzholz! (Man hört eine Feuerlochklappe zurückschlagen; Feuerschein.)

Ernst.

Mensch! Stellen Sie die Leiter wieder 'ran! Augenblicklich! Sperren Sie das Ventil auf, um Gotteswillen! Augenblicklich scheeren Sie sich vom Kessel weg! Die Leiter her — oder —!

Becker

(äfft ihm mit Trunkenboldskomik nach). Die Leiter her! Die Leiter her! Na, so hol' sie Dir doch, Du Fatzke! Hol' sie Dir da 'raus aus dem Feuerloch! (Er wirft die Leiter in die Flammen).

Ernst.

Halt! Halt! Die Leiter verbrennt ja!

Becker.

Soll sie auch. So! Jetz is se nich mehr janz feste, die Leiter — jetz is sie schon Asche. Nu komm mal runter, wenn Du was willst! Na, so spring doch, Ammi! (Ami, Hundename) (gröhlt mit rauher Schnapsstimme): O, Du lieber Augustin — alles ist hin! Geld ist hin — Gut ist hin, (Während dessen hat Max sich wieder hervorgeschlichen und die Thür zum Maschinensaal abgeschlossen.)

Ernst

(durch seine nahenden Schritte aufmerksam gemacht, dreht sich heftig um) Wer ist da? (Erkennt ihn im Feuerschein.) Also richtig Du! Du —? (Schnaubt ihn an) Was treibst Du Dich hier herum —! Du hast also richtig mein Privatcomptoir erbrechen wollen? Leugne nicht lange. An den Jalousien sind Spuren eines Brecheisens. Ich vermißte auch vorgestern sofort nach dem Skandal den Schlüssel zu meinem Geldschrank und wußte gleich, wer ihn gestohlen hatte und wozu. Nur diesem Diebstahl hast Du es zuzuschreiben, daß ich den Haftbefehl gegen Dich auswirkte. Oder stellst Du vielleicht in Abrede, daß Du —?

Max.

Ich leugne ja gar nichts! Im Gegentheil, ich gestehe neue Schlüsseldiebstähle ein (zeigt den Schlüssel zum Maschinensaal). Sieh' mal hier, das ist der Schlüssel von dort — (Zeigt auf die Thür im Hintergrund.)

Ernst

(greift nach dem Schlüssel). Her! Du bist ja — her damit! Der Kerl da unten hat ja das Delirium. Noch zehn Minuten so weiter — und der Kessel fliegt in die Luft.

Max.

Nun?! Fliegen müssen wir ja doch Alle einmal. Bist Du nicht neugierig, wie das wohl sein kann? In's Schwarze! In's Leere! Sieh — so ungefähr! (Er wirft den Schlüssel in weitem Bogen zum Fenster hinaus.) Nun hilft uns kein Gott mehr heraus. Aber in Gesellschaft fliegt sich's doch wohl besser. (Steckt sich eine Zigarre an.)

Ernst

(schreit entsetzt). Max —!! Das hast Du absichtlich —?!! (schüttelt den Kopf.) Nein, nein, wie könntest Du — Wahnsinn!! hast Du die Thür wirklich verschlossen —?!

(er läuft zur Thür im Hintergrund; rüttelt verzweifelt daran — sie giebt nicht nach.)

Max.

Wirklich und wahrhaftig und ein für allemal. Jetzt ist Alles abgeschlossen, die ganze Rechnung! Ja, hattest Du mich denn nicht verstanden soeben? Den Schlüssel zum Maschinensaal, den hab' ich zum Fenster hinausgeworfen; zeige mich bitte deshalb doch auch an! Es geht in Einem mit; denn das Abenteuer mit dem Einbruch willst Du ja doch wohl dem Staatsanwalt anzeigen? Zu diesem Zwecke hast Du ja doch den Wächter beim Comptoir auf Lauer gestellt. Und der hat mich erkannt, er leuchtete mir mit der Laterne gerade ins Gesicht hinein. Knapp konnt' ich mich in die Büsche schlagen.

Ernst.

Das ist allerdings fatal; aber ich werde ihn schon zum Schweigen bringen.

Max.

Thu doch nicht so! Du zeigst jetzt die Sammetpfötchen, weil Du stehst, daß ich's Dir jetzt einbrocken kann und will. Vorgestern, als Du mit meinem alten Manuskript drohtest, da hast Du auch schön gethan: Du würdest noch warten, wenn ich — u. s. w. Und dabei hattest Du die Kraftstellen schon in einem Flugblatt veröffentlicht.

Ernst.

Nein! Nicht ich! Nur einem politischen Freunde hatt' ich's erzählt, und der hat's ohne mein Vorwissen drucken lassen. Deinen Verzicht auf das Mandat erfuhr ich erst gestern Abend. —

Max.

Angstlügen! Aber jetzt werd' ich Dir die Katzenpfoten abhacken!

Ernst.

Du willst mich —?! Mich?! (nach einer Pause des Schauders) Aber Du bist selbst verloren —!

Max

Das wolltest Du ja doch bloß. In's Zuchthaus wolltest Du mich bringen!

Ernst.

Aber — aber — der Kessel — bist Du denn —? — er fliegt in die Luft! Nur ein paar Minuten — dann sind wir in Stücke zerrissen! Was hilft Dir denn das, um alles in der Welt?!

Max

(lacht diabolisch). Hihihi! Wie er zuckt und zerrt am Widerhaken, der Fisch! Es hilft mir, Deinen verglasten Todeskampfdadderich besehn und Dich zappeln zu lassen über dem Bodenlosen — wie Du mich zappeln gelassen hast.

Ernst.

Max —!! Hab' ich das um Dich —?! (rennt an den Mauerrand, schreit gellend hinunter.) Becker! Becker!! (der Heizer brüllt unartikulirt.)

Max.

Reitest Du noch immer auf diesem überhetzten Gaul „Dankbarkeit“ herum? Solche Späßchen, mein Lieber, wo die apokalyptischen Gäule schon heran poltern mit Lawinendonner?!

Ernst.

Becker! Be—cker!! — (für sich) Ich klettre an der Mauer herunter, ich muß — (er läuft vorwärts, zurück, nach rechts, nach links, jeden Augenblick mit seinem Entschluß seine Richtung ändernd.)

Max.

Kannst Du an senkrechten Felswänden herunter klettern? Kannst Du mit Nichts drei Menschen ernähren?

Ernst

(angströchelnd). Hör' mich an!

Max.

Jetzt siehst Du's. Ich bin doch nicht der Aermste der Armen, immer und immer bemitleidenswerth. Jetzt bin ich über Dir — endlich!! Jetzt brauch' ich nicht mehr um mein Monatsgeld bei Dir betteln zu kommen — die Würmer bestreiten bald unser Beider Unterhalt, stopfen uns Beiden den Mund gleich voll!

Ernst

(mit hochaufgehobenen, vor Verzweiflung zitternden Händen und vernehmlich klappernden Zähnen). Max, hör' mich an!! Um Gotteswillen!! Vielleicht ist noch —

Max.

Siehst Du, so klein bist Du! Du hörst mich nicht mehr. Du hast bloß noch das Rauschen des Todes in den Ohren. Du hast bloß noch das verblödete Knirschen und Winseln der Kreatur im Mund, gegenüber dem heranwirbelnden Samum. Aber ich — siehst Du, (er pafft an seiner Zigarre) mir schmeckt meine letzte Zigarre vorzüglich. Ich bin doch größer, wie Du! Siehst Du — diese Tonne da — (tritt mit der Fußspitze gegen eines der Fässer) da ist Kleister drinn. Das ist Dein Reichthum jetzt. Leim' damit Deine Gelenke neu, vergessenes Geripp, fortgeworfenes Geldbrief-Couvert, das Du gleich sein wirst! (Leiser Pfiff der Dampfpfeife; starke, zischende Dampfausströmung. Der Pfiff beginnt ganz leise, dauert anhaltend fort.

Ernst

(horcht auf, läuft an den Mauerrand). Becker! Das Signal zum Wassernachfüllen! — (Kommt schlaff zurück.) Er hört nicht, er liegt am Boden, wie ein Sack. (Rafft sich auf, klettert auf einen Vorsprung, um hinunter zu springen).

Max.

Zu hoch! Bemühe Dich nicht umsonst! Da hinunter zu springen — das wäre eben so sicherer Tod. Es ist aus, mon cher. (Der Pfiff wächst mächtig an, immer stärkerer Dampfstrom.) Aha, das ist der Pfiff zum Einsteigen in den Zug! [Weißt Du noch, wenn wir auf unseren gemeinschaftlichen Ferienreisen ins Gebirge den Zug erwarteten, durch die Sternennacht des Hochsommers — und auf dem Perron so lange auf und abschlenderten. Ich die Seele gedrängt voll von großen Sternen der Zaubernacht — Du froh, Dich auszurasten im Tannenwald von Deinen Geschäften. Ab und zu ein derb reeller Lokomotivenpfiff — hinten weit die geheimen, grünen und rothen Lichtfunken. Da kamen wir auch auf sehr tiefsinnige Gedanken — Du, ob der schwarze Zug bald kommt, der Särge als Passagiere führt, Kirchhöfe die Stationen?! (Lauscht nach unten). Ich meine, es rasselt da unten schon ganz vernehmlich.

Ernst.

(setzt sich auf einen am Boden liegenden Maschinentheil — zerbrochenes Rad — und starrt schweigend vor sich hin, spielt nervös mit seiner Berloque, einer rechteckigen, beweglichen, schwarzen Onyx-Platte in Goldrahmen, in dem er sie kreiseln läßt.)

Max.

Nu? So still? Beim Abschied wird man doch sonst meistens gesprächig. Also schwätzen wir noch etwas in's

Blaue hinein! (Reibt sich die Hände]. Wohin er uns wohl tragen wird, der Zug?! Ob es da auch wohl Courszettel giebt und Lohnstreitigkeiten? Ob wir Beide uns da noch kennen werden? Hassen werden? Zerfleischen werden —?!

Ernst.

Ich — das, das mein ich', müßtest Du mir doch ansehen können — ich habe Dich nie gehaßt. Und hasse Dich sogar jetzt nicht. (Steht auf.) Ich bewundere Dich eher.

Max.

Du —?! (Zuckt die Achseln.)

Ernst.

Ja, ich bewundere Dich. Du bist aus stärkerem Material, wie ich. Ich hättte so etwas nicht insceniren können! Und mit so eisigem Blut durchführen!

Max.

Du bist also doch nicht ganz Philister?

Ernst

(beleidigt). Du zeigst Deine Bravour in der Todesverachtung. Pah! Jeder Dachdecker und Kunstreiter thut täglich dasselbe. Thut mehr! Denn Du hast nichts zu verlieren.

Max.

Hm, wer weiß. (Grandios) O, mein Traum, einen Altar der Zukunft zu bauen in diese erbärmliche Plattheit hinein! (Schreit auf.) Vorbei! Vorbei!

(Stimme Werner's von unten links, zornig befehlend.) Weg da, Lump Du!!

Max, Ernst

(schreien zugleich). Werner! Das Ventil —!!

Werner

(von unten). Ich kann nicht — er liegt quer davor — ich kann unmöglich 'ran!

Max

(höhnisch triumphirend). Na? Sehen Sie nun? Also mit Ihrem Zukunftsvertrauen wird's auch Essig sein. Wenigstens, wenn Sie sich nicht schleunigst aus dem Explosionsbezirk heraus verfügen.

Ernst

(am äußersten Rand links, starrt hinunter). Recht so! Dem Hund auf den Leib getreten!

Becker

(erwacht, brüllt auf). Wa . . noch Eener? Alle müßt ihr dran jlooben, Unjeziefer!

Max.

Sehen Sie wohl, Werner? Nicht alle Arbeiter sind so „zukunftsfreudig“, wie Sie.

Werner

(von unten). Das ist kein Arbeiter — das ist ein Vieh! Platz, Beest Du!

Becker

(unten). Wat? Ick — 'n Vieh? Na, dann 'rinn mit Dir in'n Viehstall! (Feuerschein — rasendes Wehgeschrei Werner's — Zuklappen einer Ofenthür.)

Max

(zu dem halb bewußtlos niedergesunkenen Ernst). Gräßlich —!! Becker hat ihn in ein Feuerloch geschmissen — lebendig verbrannt!! Jetzt sind wir wieder so weit, wie vorhin. (Ernst reißt verzweiflungsvoll Mantel und Rock herunter) Aber nein! Wir haben ja wieder Gesellschaft bekommen —

Ernst

(stoßweis röchelnd). Wo? Wo?

Max.

Siehst Du sie denn nicht, all' die Herrschaften, die da um uns herumsitzen? Wie sie würfeln um's Gold! Wie sie tafeln! Wie sie sich Vergessenheit ihres inneren Elends anzechen wollen, anschwelgen wollen! Aber die Brüste ihrer Cocotten zerplatzen ihnen zwischen den gierigen Fingern, wie Seifenblasen —

Ernst.

Du delirirst. Stör' mich nicht!

Max.

Du legst Deine Tatze auch nicht mehr um Marthas Hüfte, Faun Du! Thut Dir leid, was? Na, dann sauf' mit den Andern! Prost! Prost! O, es ist ein entsetzlicher Rausch und herbstblutige Blätter taumeln aus bleierner Wolkenlast in die kichernden Champagnerkelche! Heidi! Zersplittert sind die Kelche an den geborstenen Säulen — — (Er reißt sich unter dem Einfluß der großen Hitze die Weste auf.) Wenn ich nur die Gewißheit hätte, daß der ganze Krempel hier (betastet sich fiebrisch) endgiltig zerrissen wird! Bewußtlose Rast — jähes Untertauchen in Nacht — — wie köstlich! Aber nur nicht wieder neu geprägt werden! Nur nicht wieder verpfuscht werden!

Ernst.

Mehr Würde, Max! Laß uns wie Männer in die Nothwendigkeit seh'n. Ich weiß ja, äußere Gewalten haben Dich soweit gebracht — gieb' mir in diesem letzten Augenblick Deine beiden Hände — —

Max.

Dir?! Meine Hände in die Deinen, mit denen Du meine Seligkeit gestohlen hast?! Siehst Du — dort —

den grünen Schein am Boden? (Schreit gellend.) Tritt nicht hinein! Um Alles in der Welt nicht! Denn sonst — (Ernst macht vor seinem verzerrten Gesichtsausdruck einen verstörten Schritt rückwärts.) Denn jetzt — jetzt muß ich Dich ja totbeißen, in die Halsader. (Er geht vorgebückt auf ihn los, indem er wie ein wildes Thier die Kinnladen auf- und zuklappt.) Ich hab' Dich seit Urzeiten gehaßt, Du Tausendfüßler, denn Du bist meines Gleichen. Zertreten muß ich Dich! Unter meinen Absatz mit Dir!! (Er packt ihn an; während er mit ihm ringt, um ihn vom Rande links hinunter zu werfen, ungeheure Dampfausströmung, die Beide einhüllt.

Der Vorhang fällt.

(Bei geschlossener Scene furchtbares, donnerähnliches Getöse, das die erfolgte Explosion andeutet.)

Ende.

Die vorliegende Ausgabe dieses Drama's hat im 4ten und 5ten Act nicht mehr ganz die Gestalt, in der es zum 1. Mal aufgeführt wurde. Im 4ten Act habe ich das nochmalige Auftreten Martha's gestrichen, weil ich breiteren Raum für die Seelenkämpfe des Max gewinnen mußte. Werner ist erst während des Drucks concipirt worden, ebenso Dr. Kettenreißer, daher finden sich Beide nicht im Personenverzeichniß. Der Geist des Lebensfunkens (3ter Act) war schon im Soufflirbuch vorhanden, wurde aber von der Regie gestrichen. Auf der Bühne ließ ich die beiden Brüder in der Todesgefahr sich versöhnen, weil ich den jetzt gewählten Irrsinns-Ausbruch des Max modernen Nerven nicht zumuten mochte. Das war eine Feigheit, hat mir aber wenigstens den Götterspaß eingetragen, daß die Weisheit fast aller sogenannter Kritiker mir den augenfällig von mir gewollten pathologischen Grundriß des Max als etwas Unfreiwilliges, mein Werk und mich persönlich schwer Compromittirendes an den Kopf warf.

Herrn Emil Lessing, der voll Liebe und Verständniß die Regie des Drama's führte, sage ich meinen herzlichsten Dank, ebenso bin ich dem großen Künstler Georg Molenar für die wahrhaft geniale Verkörperung des Max tief verpflichtet. Auch den andern trefflichen Darstellern, die dem Werke ihre Unterstützung liehen, den Herren Gustav Beaurepaire (Ernst), Carl Waldow (Schulze), Paul Pauly (Gutland), Theodor Müller (Döhs), Mathias v. Erdberg (Becker), sowie den Damen Paula Schweighofer (Elise), Emma Sydow (Trude) und Albine Pernier (Martha) drücke ich die Hand.

J. H.

Auszüge aus Kritiken über

Tartarin in Paris.

Humoristischer Roman von

Franz Held.

Nord und Süd. An Alphons Daudet's Roman „Tartarin von Tarascon" knüpft der Autor an. Gern verfolgen wir die Abenteuer des biedern Bewohners von Tarascon auf dem Marsfeld, sein Besteigen des Riesenturmes und die mancherlei Schwänke, die sich hier abspielen. Alles ist in der dem Dichter eigenen launigen Weise geschildert. . . . Franz Held verfügt über eine kraftvolle, anschauliche Schilderung und weiß den Leser angenehm zu unterhalten.

Frankfurter Journal. Von komischer Wirkung sind viele Scenen, namentlich erregen die von ihrem Reisedirector gehetzten deutschen Gesellschaftsreisenden unsere Teilnahme.

Posener Zeitung. Held versteht es, die Leser besonders dadurch zu fesseln und zu unterhalten, daß er die glückliche Figur des Daudetschen Tartarin von Tarascon zum Mittelpunkte seiner naturechten Schilderungen macht.

Bohemia, Prag. Daudets „Tartarin aus Tarascon", sowie noch viel mehr desselben „Tartarin in den Alpen" sind die Vorbilder dieses deutschen Buches, das gewissermaßen eine Fortsetzung dieser beiden berühmten Gasconaden genannt werden kann. In dem vorliegenden Buche schildert uns Held in köstlicher, von feinem Humor durchwehter Weise die Besteigung des Eiffelturmes durch den bramarbasirenden Löwenjäger und kühnen Bergsteiger Tartarin, dem dieser Riesenturm auch ein gletscherübersätes Bergungetüm ist. Seine Darstellungsweise ist prächtig und die Figur des Präsidenten des tarasconesischen Alpenclubs, dieses in Wahrheit stehenden Typus im südlichen Frankreich, köstlich gezeichnet. Seine Uebertreibungen sind so kraftvoll und dabei so anschaulich, daß man mit größtem, anhaltendem Interesse der Phantasie des Verfassers folgt und gern für baare Münze nimmt, was er erzählt. Es ist unmöglich, aus der Mannigfaltigkeit der einzelnen Capitel Einiges herauszuheben, das Buch muß selbst gelesen sein.

Tägliche Rundschau. Ein ganz eigenartiges, tolles und auch wieder berückendes Buch! Der Held ist der aus Daudet bekannte, ebenso harmlose wie aufschneiderische Südfranzose Tartarin von Tarascon. Eine Episode von Mark Twain'scher Groteskheit ist die Fahrt der Selbstmörder auf den Eiffelturm. Und in den Szenen, die sich in der Bude der orientalischen Bauchtänzerinnen der Rue du Caire abspielen, sprudelt es von toller Faschingslaune.

„Gesellschaft". Es ist eigentlich eine Weiterführung der von Daudet geschriebenen Tartarin-Geschichten aber von so starker Eigenlaune, daß sich Held neben Meister Daudet sehen lassen kann. . . .

Aehnlich günstige Kritiken erschienen in **„Hamburger Nachrichten"**, **„Breslauer Zeitung"**, **„Königsberger Hartung'sche Zeitung"** und den meisten kleineren Blättern.

Held, Franz

Manometer auf 99! Soziales Drama in 5 Akten

Berlin 1893